



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Donnerstag, 1. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

von denen jedesmal wenigstens einige ihren Mann nicht verfehlten. Auch die Civilbevölkerung zählte zahlreiche Tode und Verwundete, schon waren gegen 80 Personen getödtet worden.

In den Gassen, in den Häusern, in den verstecktesten Winkeln wurde man von Granaten und noch mehr von Granatenplittern getroffen, und die Wunden waren meistens tödtlich. Die Einen verloren die Beine, die Anderen die Arme; mehreren Frauen wurde der Kopf weggerissen; Kinder zermalmt. Jeden Tag wurden die Wunden gräßlicher und minderten die Hoffnung auf Rettung. Unter der Brücke hinter dem Theater hatte eine ganze Familie, Vater, Mutter, Tochter und Sohn, Zuflucht gefunden; eine Granate traf den Sohn und riß ihn entzwei. Im Finkweiler fuhr eine Granate durch das Fenster eines zweiten Stockwerkes und tödtete eine Frau sammt dem Kinde, das sie auf dem Arm hielt; der Kopf des Kindes fiel zu Boden, während der Rumpf und die Beine zum Fenster hinaus geschleudert wurden! . . . Ähnliche schreckliche Unglücke ereigneten sich noch viele; aber welche Feder vermöchte so blutige Bilder ausführlich zu beschreiben!

Zu all' diesem Unglück kam die Furcht vor inneren Unruhen. Auf dem Gutenberg-Platz fand eine Kundgebung statt, Aufe die Republik ließen sich hören; ein energisches Verbot des Commandanten mußte der Wiederholung derselben vorbeugen.

Um diese Zeit machte sich zuerst der Mangel an gewissen Lebensmitteln fühlbar, alle Thacutierläden waren schon in der ersten Woche geschlossen worden, da die Bevölkerung sie gestürmt hatte. Namentlich fehlte Milch — ein Mangel, der besonders den Frauen und Kindern hart war. Auch das Bier wurde bereits selten; Diebe trieben inmitten des allgemeinen Glends ihr Handwerk, indem sie in den zerstörten Häusern und in den Kellern nach Kostbarkeiten suchten.

Brüssel. Die hiesige zahlreiche Emigrantenvelt knüpft an die Meldung der „Indépendance“ von einer bevorstehenden Reise des Grafen von Flandern (Gemahl der jüngsten Tochter des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern) nach Paris die weitgehendsten Hoffnungen bezüglich einer einzuleitenden Vermittelung.

Der „Indépendance“ schreibt man aus Paris, daß in der Nacht zum 27. wiederum 1500 Verhaftungen an zahlreichen Republikanern, Socialisten und zu Freiheitsstrafen verurtheilten Journalisten vorgenommen wurden. Man schreibt Napoleon die Absicht zu, Bourges zu besetzen, um sich eventuell mit der Regierung und den Truppen dorthin zurückzuziehen.

Der größte Theil der gestrigen Sitzung des Gesetzgebenden Körpers wurde von Depots von Petitionen und von Geselzentwürfen in Anspruch genommen.

Aus Poix wird der „Indépendance“ geschrieben:

„Sie wissen, daß die von unserer belgischen Armee gefangen genommenen Franzosen nach Poix geführt wurden, um von hier die Offiziere nach Hasselt, die Soldaten nach dem Lager bei Beverloo zu schaffen. Der erste Wagenzug brachte 120 Mann, Zuaven, Turkos, Kürassiere, Artilleristen, Cavallerie aller Art, Marinejoldaten, Freischützen, Infanterie von den Regimentern Nr. 1, 18, 27, 45, 56, 79 u. Fast alle gehörten dem Corps de Faily, das den linken Flügel bildete, an. Bald darauf trafen zu Wagen etwa 30 französische Offiziere ein, welche vom General Sapin mit der größten Cordialität empfangen wurden; kurz darauf erschien ein endloser Schwarm von französischen Gefangenen unter Escorte belgischer Infanterie. Die Turkos und Zuaven bildeten die Mehrzahl. Der linke Flügel unter de Faily war gerade beim Abhocken der Morgensuppe, als mitten in den Artilleriepark eine preußische Kanonenkugel einschlug. Die Soldaten liefen zu den Gewehren; aber der Feind hatte sich im Walde verdeckt aufgestellt, während die Kartätschen

in die französischen Reihen einschlugen; um 8 Uhr Morgens war der linke Flügel bereits aufgelöst und nach der belgischen Grenze zurückgetrieben. Die erste Bitte der französischen Soldaten war Papier, um den Zbrigen zu schreiben. Einer derselben, ein Elsäßer, für den ich einen Brief schrieb, meldete seiner Frau, „er habe auch nicht den Schatten von einer Wunde und noch dazu seine Mitrailleuse gerettet“, er meinte damit seine Kaffeemühle. Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr wurden die Gefangenen mit der Bahn weiter befördert. Alle anwesenden Personen (die Belgier) zeigten sich entblößten Hauptes.“

London. Wenn irgend etwas den Kriegscorrespondenten in diesem Feldzuge Achtung und Anerkennung abgenöthigt hat, so ist es die preußische Cavallerie durch ihre ungestüme Tapferkeit in der Schlacht, mehr aber beinahe noch durch ihre Intelligenz, ihre Beweglichkeit und Allgegenwart im Patrouillendienst, wo es gilt, eine größere Abtheilung vor den Angriffen des Feindes zu sichern und von seinen Bewegungen zu unterrichten. Der Begriff der Cavallerie identificirt sich hierbei mit dem der Ulanen. Der „Daily Telegraph“ widmet den munteren und verwegenen Reitern einen Leitartikel des Lobes, aus dem wir die Charakteristik der Ulanen herausziehen. „Die Ulanen sind die Truppen, die den Marsch einer so großen Armee durch Frankreich möglich machen. Sie sind zunächst intelligente Leute, jung, gebildet und mit ausgezeichneten Karten ausgerüstet. Aufgelöst in kleine Abtheilungen, wie es gerade ihre Aufgabe mit sich bringt, gut beritten und sorgfältig instruirt, führen sie ihre Aufträge mit einer bewundernswerthen Mischung von Verwegenheit und sachgemäßer Ruhe aus, reiten vorsichtig ihre Straße, halten scharfen Ausguck und schonen, wenn sie können, grundsätzlich ihre Kasse für einen scharfen Ritt, wenn ein solcher nöthig ist. Ihre Hauptwaffe ist ein schwerer Revolver, der überhaupt für derartigen Dienst höchst geeignet ist, und sie sind angewiesen, wenn möglich, sich einem Gefecht zu entziehen.“

Mit großer Spannung wird hier die Nachricht von einem entscheidenden Schlage der deutschen Armee gegen Mac Mahon erwartet; selbst die Freunde Frankreichs sind hoffnungslos, und der verbissene franjosensfreundliche „Standard“ sagt jetzt:

„Die so lange zwischen Frankreich und Deutschland erörterten Fragen — sagt er in seinem heutigen Leitartikel — sind der Entscheidung des Schwertes anheimgefallen, und das Schwert hat in der That entschieden. Frankreich hat sich die Lehre geholt, daß es die Dictatur in deutschen Angelegenheiten, wenn auch nicht förmlich, so doch factisch aufgeben muß. Der große Hauptzweck des Krieges auf deutscher Seite ist damit erreicht. Die Deutschen haben für Deutschland völlige Unabhängigkeit und völlige Selbstbestimmung erkämpft und ihr nächstes Ziel ist, sich gegen eine Erneuerung des Krieges zu sichern. Deutschland fühlt, daß es nicht die Möglichkeit aufkommen lassen darf, während der nächsten 30 Jahre die Arbeit von 1870 noch einmal zu thun. Frankreich muß so gründlich geschlagen werden, daß es verzeifelt, die Scharte ausweken zu können, es muß lernen, daß es Deutschland nicht gewachsen ist und keine Hoffnung auf Erfolg hat. Das aber ist eine Lehre, die Frankreich nicht so leicht annimmt, und bis der Rest des französischen Heeres geschlagen ist, scheint daher die Hoffnung auf Frieden noch wenig Boden zu haben.“

Donnerstag, 1. September.

Schlachten bei Sedan und Roiffeville.

Die erste Nachricht von der großen Entscheidung bei Sedan ist durch folgende von dem königlichen Kammerherrn Grafen Seherr-Dobran, Johanniter-Ritter, an den Minister des Innern gerichtete Depesche nach Berlin gelangt:

„Varennés, 2. Sept., 1 Uhr 50 Min. Nachm.

An Minister Graf Eulenburg.

Von 7 Uhr gestern früh bis 6 Uhr Abends Schlacht vor Sedan, in Folge deren Napoleon mit 80 000 Franzosen in die Festung zurückgebrängt, sich dem Könige auf Gnade oder Ungnade ergeben hat. Graf Reille, General-Adjutant des Kaisers, überbrachte dem Könige in meiner Gegenwart den Brief, des Inhalts: Da es ihm nicht gelang, von einer Kugel getroffen zu werden, blieb ihm nichts übrig, als Se. Majestät seinen Degen zu Füßen zu legen.

Bitte dies der Königin zu melden, komme eben vom Schlachtfeld.
gez. Hermann Graf Seherr.“

Diese Depesche traf am 2. September nach 11 Uhr Abends in Berlin ein und wurde von dem Minister des Innern sofort Ihrer Majestät der Königin mitgeteilt. Während der Nacht ging auch das Telegramm Sr. Majestät des Königs ein, welches am Morgen veröffentlicht wurde.

„Telegramm an Ihre Majestät die Königin Augusta in Berlin.

Auf dem Schlachtfelde von Sedan, den 1. Sept.,
3¼ Uhr Nachmittags.

Seit 1 Uhr 28 Minuten siegreich fortschreitende Schlacht rund um Sedan. Garde, IV., V., XI. und XII. Corps und Bayern. Feind fast ganz in die Stadt zurückgeworfen.
Wilhelm.“

Brüssel, 1. September. Der Spezialcorrespondent der „Indépendance Belge“ meldet aus Bouillon, Nachmittags 4 Uhr: „Eine schreckliche und entscheidende Schlacht ist seit heute Morgen 5 Uhr im Gang und noch nicht beendet. Das Resultat ist unentschieden. Von den kämpfenden Parteien scheint jede ihre Stellungen zu behaupten. Doch rücken die Preußen vor und haben La Chapelle und Givonne besetzt. Die Dörfer Bazeille, Balan, Remilly und Villers-Cernay stehen in Flammen. Die Maas treibt zahlreiche Leichname daher.“

Bouillon, 1. September Abends. Ein Theil der Mac Mahon'schen Truppen ist gegen die belgische Grenze zurückgeworfen worden und eine Anzahl derselben hat belgisches Gebiet betreten. Seitens der belgischen Detachements, welche an der Grenze postirt waren und bei Annäherung der Franzosen die belgische Tricolore, sowie die weiße Parlamentair-Flagge zeigten, wurden sie aufgefordert, die Waffen abzulegen, was sie ohne Widerstand thaten.

Brüssel, 2. September. Aus Bouillon wird gemeldet: „In Folge der stattgehabten Kämpfe Mac Mahon's mit den deutschen Truppen sind über 3000 Franzosen über die Grenze gekommen und dort entwaffnet worden. Es befinden sich darunter ein General und mehrere Stabsoffiziere.“

Brüssel, 1. September. Dem Vernehmen nach haben die an der französischen Grenze aufgestellten Truppen die strengsten Instructionen, um jede eventuelle Verletzung der Neutralität Belgiens zu verhindern; namentlich sollen, falls der Kaiser Napoleon den Wunsch zu erkennen gibt, die belgische Grenze zu überschreiten, die Adjutanten ihm vorher den Degen abfordern. Ferner hat die Regierung längs der Grenze an den Uebergangstraßen Pfähle mit der Aufschrift: „Neutrales belgisches Gebiet“ anbringen lassen.

Brüssel, 2. September Abends. Die Zahl der über die Grenze getretenen und entwaffneten Franzosen ist noch

weiter gewachsen; auch äußerst viele verwundete Franzosen sind eingetroffen, welche ebenso wie die über die Grenze getretenen preussischen Verwundeten in den Militär-Hospitälern aufgenommen werden.

Dresden, 2. September. Dem König von Sachsen sind von dem Prinzen Albert und Georg folgende Telegramme zugegangen:

„Am 1. September in einer zwölfstündigen Schlacht bei Sedan ist die Armee Mac Mahon's durch die Armee des Kronprinzen von Preußen und die meinige vernichtet. Das sächsische Corps hat sich brillant benommen. Georg und ich ganz wohl. Verluste weiß ich noch nicht, doch glaube ich, sind dieselben nicht so groß wie am 18. August. Albert.“

„Großer entscheidender Sieg bei Sedan, wobei das sächsische Corps eine entscheidende Rolle gespielt. Dasselbe hat Trophäen und Gefangene in großer Zahl gemacht, wenn auch mit schweren Verlusten.
Georg.“

Paris, 1. September Abends. Aus Mézières vom 31. August wird gemeldet: „Die gestrigen Kämpfe an der Maas wurden heute fortgesetzt. Ein definitives Resultat ist noch nicht bekannt. Marshall Mac Mahon stützt sich auf die Festungen Mézières und Sedan, und kann sich jeden Augenblick in den einen oder andern Platz zurückziehen. Da die preussischen Streitkräfte sehr zahlreich sind, so finden sich unsere Generale genöthigt, mit Vorsicht zu agiren. Sie entfernen sich nicht von den festen Plätzen, um die feindlichen Kräfte aufzureiben [à la Bazaine]. Gestern haben bei Longwy Gensdarmen und Douaniers 500 preussische Cavalisten in die Flucht geschlagen und 50 derselben getödtet, sowie viele Gefangene gemacht. Die Preußen flüchteten sich in's Luxemburgische unter Verletzung der Neutralität.“ [???

Im Senat zeigte der Minister des Auswärtigen an, daß er an die Mächte eine Depesche gerichtet habe in Betreff des Verfahrens der Preußen gegen die Ambulancen. Eine andere Depesche, in Erwiderung der Bismarck'schen Depesche, betreffs der Freicorps und der Mobilgarben, erklärt, daß, wenn Preußen darauf beharre, denselben nicht den Charakter als Soldaten zuzuerkennen, Frankreich in derselben Weise verfahren werde gegen die Landwehr und den Landsturm.

Paris, 2. September 2½ Uhr Nachmittags. (Offiziell.) Es ist noch nichts Gewisses bekannt über die gestrige Schlacht; allein das Resultat wird im Allgemeinen als günstig für die französische Armee betrachtet. Ein Telegramm von der Grenze, vom 1. Abends datirt, meldet, daß die Position der Armee des Marshalls Mac Mahon eine gute sei. Die Festungen, auf die er sich stützt, können 300 000 Preußen aufhalten. Auch die Lage Marshalls Bazaine ist gut; derselbe hat weder an Lebensmitteln noch an Munition Mangel und kann vorrücken, wie es ihm beliebt.

Paris, 1. September. Die „Patrie“ schreibt: „Ungeachtet unserer gewöhnlichen Zurückhaltung nöthigen uns die von den Preußen in allen fremden Blättern verbreiteten falschen Depeschen dazu die Facta zu präcisiren. Der Marshall Mac Mahon, indem er die herrliche Bewegung zur Ausführung brachte, deren sämmtlichen Phasen wir gefolgt sind, hat mit dem Feinde zahlreiche und immer für unsere Waffen glorreiche Engagements gehabt; er hat den Ueber-

gang über die Maas in einer sehr brillanten Weise bewertfelligt und ganz zuletzt hat er den Preußen bei Longwy, einer kleinen Stadt des Mosel-Departements an unserer Grenze, einen für ihn vortheilhaften Kampf geliefert. Die nach einem sehr lebhaften Gefecht geschlagenen Preußen haben sich auf luxemburgisches Gebiet geflüchtet, wo sie entwaffnet und internirt worden sind. Diese Nachrichten, die von unserem Repräsentanten bei der Regierung des Herzogthums Luxemburg hinterbracht worden sind, sind soeben erst in Paris angelangt. Man kann aus diesen Nachrichten und aus der Situation von Longwy ersehen, daß der Plan des Marschalls Mac Mahon vollständig geglückt ist."

Paris, 1. September. Der Kriegsminister Palikao befahl, daß 100 000 Mobilgardien aus den Departements nach Paris marschiren sollen, um an der Vertheidigung Theil zu nehmen.

Der „Ag. Havas“ telegraphirt ein Specialcorrespondent aus Bouillon vom 2. d. Abends: „Die preußische Armee bestand aus sieben Armeecorps unter dem Commando des Kronprinzen von Preußen und des Kronprinzen von Sachsen. Die Franzosen sind völlig zurückgedrängt worden. Es scheint gewiß, daß der Kaiser in Sedan eingeschlossen ist; die Schlacht soll entscheidend gewesen sein. Die Verluste sind sehr beträchtlich; die der Franzosen größer als die preußischen. In der preußischen Armee heißt es, der Kaiser habe Friedens-eröffnungen gemacht.“

Malaucourt, 1. September, 8 Uhr 40 Minuten Abends. Seit gestern, 31. August, bis 1. September Mittags hat eine 36stündige siegreiche Schlacht bei Noisseville, etwa anderthalb Stunden östlich von Metz, stattgefunden. Ein Versuch des Marschalls Bazaine, durchzubrechen und im Felde zu operiren, wurde durch das I. Armeecorps mit Hilfe des IX. und der Division Kummer zurückgeschlagen. Am 1. d. hat Bazaine sich in die Festung Metz zurückgezogen.

St. Barbe (bei Metz), 1. September 10 Uhr Abends. An General Borta in Königsberg. Seit gestern früh ist Marschall Bazaine mit seiner ganzen Armee gegen das I. preußische Armeecorps und die ihm zugetheilte Division Kummer im Kampf gewesen, und gestern in der Nacht, sowie am heutigen Tage überall siegreich zurückgeschlagen worden. Die Franzosen haben mit großer Tapferkeit gekämpft, mußten aber den ostpreußischen Truppen weichen. Prinz Friedrich Karl hat gestern und heute dem I. Armeecorps seine Anerkennung und seinen Glückwunsch zu beiden Siegen ausgesprochen. Die 4. Landwehr-Division hat am heutigen Siege den ruhmreichsten Antheil.

von Manteuffel.

Malaucourt, 2. September Vormittags. Vom Morgen 31. August bis Mittag 1. September hat Marschall Bazaine fast unausgesetzt versucht, mit mehreren Corps aus Metz nach Norden durchzubrechen. Unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl hat General von Manteuffel alle diese Versuche in ruhmvollen Kämpfen, die unter dem Namen Schlacht bei Noisseville zusammenzufassen sein werden, zurückgeschlagen und den Feind wiederum in die Festung zurückgeworfen. An den Gefechten waren betheiligte das I. Armeecorps, das IX. Armeecorps, die Division Kummer (Linie und Landwehr)

und die 28. Infanterie-Brigade. Die Hauptgefechte fanden um Servigny, Noisseville und Retonfay statt. Nächtliche Ueberfälle wurden mit ostpreußischen Kolben und Bajonetten zurückgewiesen. Unsere hierfür verhältnißmäßig nicht sehr großen Verluste sind noch nicht zu übersehen, die des Feindes sehr bedeutend.

General von Stiehle.

Mundolsheim (bei Straßburg), 2. September 11 Uhr Vormittags. Der Feind eröffnete heute früh 4 Uhr von der ganzen Front ein sehr heftiges, nicht gut gezieltes Feuer. Heftiger Geschützkampf. Verluste unserer Artillerie noch nicht bekannt, jedenfalls nicht bedeutend. Zu gleicher Zeit fiel der Feind auf der Insel Wacken und gegen den Bahnhof aus. Oberst Kenz warf mit einem Bataillon des 2. badi-schen Grenadier-Regiments den Feind vom Bahnhof bis in die Festung zurück. Hauptmann Graef dieses Regiments geblieben, ca. 50 Mann todt und verwundet. Angriff auf Wacken durch das 30. Regiment abgeschlagen, ein Offizier und vier Chasseurs gefangen, Lieutenant von Versen verwundet. Die zweite Parallele ist fast vollendet.

von Werder.

Schreiben des Königs Wilhelm an die Königin Augusta über die Schlacht bei Sedan.

„Der Königin Augusta in Berlin.

Vendredi, södl. Sedan, 3. September.

Du kennst nun durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des großen geschichtlichen Ereignisses, das sich zugetragen hat! Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen!

Wenn ich mir denke, daß nach einem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nicht Ruhmreicheres mehr erwarten konnte, und ich nun diesen weltgeschichtlichen Act erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen, und uns zu Werkzeugen seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, um in Demuth Gottes Führung und Seine Gnade zu preisen.

Nun folge ein Bild der Schlacht und deren Folgen in gedrängter Kürze.

Die Armee war am Abend des 31. und am 1. früh in den vorgeschriebenen Stellungen angelangt, rund um Sedan. Die Bayern hatten den linken Flügel bei Bazeilles an der Maas, daneben die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde gegen Sivonne noch im Anmarsch, das V. und XI. Corps gegen St. Menges und Fleigneuz; da hier die Maas einen scharfen Bogen macht, so war von St. Menges bis Donchery kein Corps aufgestellt, in diesem Orte aber Württemberger, die zugleich den Rücken gegen Ausfälle von Mézières deckten. Cavallerie-Division Graf Stolberg in der Ebene von Donchery als rechter Flügel. In der Front gegen Sedan der Rest der Bayern.

Der Kampf begann trotz dichten Nebels bei Bazeilles schon früh am Morgen, und es entspann sich nach und nach ein sehr heftiges Gefecht, wobei Haas für Haas genommen werden mußte, was fast den ganzen Tag dauerte, und in welches die Erfurter Division Schöler (aus der Reserve, IV. Corps) eingreifen mußte. Als ich um 8 Uhr auf der Front vor Sedan eintraf, begann die große Batterie gerade ihr Feuer gegen die Festungswerke. Auf allen Punkten entspann sich nun ein gewaltiger Geschützkampf, der Stunden lang währte und während dessen von unserer Seite nach und nach an Terrain gewonnen wurde. Die genannten Dörfer wurden genommen. Sehr tief eingeschnittene Schluchten mit Wäldern erschwerten das Vordringen der Infanterie und begünstigten die Vertheidigung. Die Dörfer Illy und Floing

wurden genommen, und zog sich allmählich der Feuerkreis immer enger um Sedan zusammen. Es war ein grandioser Anblick vor unserer Stellung auf einer dominirenden Höhe hinter jener genannten Batterie rechts vom Dorfe Frénois hinterwärts, oberhalb St. Torcy. Der heftigste Widerstand des Feindes fing allmählich an nachzulassen, was wir an den aufgelösten Bataillonen erkennen konnten, die eiligst aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Cavallerie suchte einige Bataillone unseres V. Corps anzugreifen, die vortreffliche Haltung bewahrten; die Cavallerie jagte durch die Bataillons-Intervallen durch, kehrte dann um und auf demselben Wege zurück, was sich dreimal von verschiedenen Regimentern wiederholte, so daß das Feld mit Leichen und Pferden besät war, was wir Alles von unserem Standpunkte genau mit ansehen konnten. Ich habe die Nummer dieses braven Regiments noch nicht erfahren können. Da sich der Rückzug des Feindes auf vielen Stellen in Flucht auflöste, so blieb nichts übrig, als durch die genannte Batterie die Stadt bombardiren zu lassen. Da es nach 20 Minuten ungefähr an mehreren Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtfeld einen erschütternden Eindruck machte — so ließ ich das Feuer schweigen und sendete den Oberstlieutenant von Bronsart vom Generalstab als Parlamentair mit weißer Fahne ab, der Armee und Festung die Capitulation antragend. Ihm begegnete bereits ein bayerischer Offizier, der mir meldete, daß ein französischer Parlamentair mit weißer Fahne am Thore sich gemeldet habe. Der Oberstlieutenant von Bronsart wurde eingelassen, und auf seine Frage nach dem General en chef ward er unerwartet vor den Kaiser geführt, der ihm sofort einen Brief an mich übergeben wollte. Da der Kaiser fragte: was für Aufträge er habe und zur Antwort erhielt: Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern, erwiederte er, daß er sich dieserhalb an den General von Wimpffen zu wenden habe, der für den bleibenden Mac Mahon soeben das Commando übernommen habe, und daß er nunmehr seinen Generaladjutanten Reille mit dem Briefe an mich absenden werde. Es war 7 Uhr, als Reille und Bronsart zu mir kamen, letzterer kam etwas voraus, und durch ihn erfahren wir erst mit Bestimmtheit, daß der Kaiser anwesend sei. Du kannst Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor Allem und auf Alle machte! Reille sprang vom Pferd und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzuzügend, daß er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege. Der Brief fängt so an: 'N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes, je dépose mon épée à Votre Majesté', alles Weitere mir anheimstellend. Meine Antwort war, daß ich die Art unserer Begegnung beklage und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche, mit dem die Capitulation abzuschließen sei. Nachdem ich dem General Reille den Brief übergeben hatte, sprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und so endigte dieser Act. Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler, und gab Bismarck auf, zurück zu bleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen, ritt dann zu meinem Wagen und fuhr hierher, auf der Straße überall von stürmischen Hurrahs der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anstimmten. Es war ergreifend! Alles hatte Lichter angezündet, so daß man zeitweise in einer improvisirten Illumination fuhr. Um 11 Uhr war ich hier und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, die solches Ereigniß erkämpfte. Da ich am Morgen des 2. noch keine Meldung von Moltke über die Capitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchéry stattfinden sollten, so fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfeld um 8 Uhr früh, und begegnete Moltke, der mir entgegenkam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Capitulation zu erhalten, und mir zu-

gleich anzeigte, daß der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen habe und auch nach Donchéry gekommen sei. Da derselbe mich zu sprechen wünschte, und sich in der Nähe ein Schloßchen mit Park besah, so wählte ich dieses zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erschienen Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Capitulationsurkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Cavallerie-Stabswache begleitet. Ich stieg vor dem Schloßchen ab, wo der Kaiser mir entgegen kam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen. Was ich alles empfand, nachdem ich noch vor drei Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben. Nach dieser Begegnung beritt ich von $\frac{1}{2}$ 3— $\frac{1}{2}$ 8 Uhr die ganze Armee vor Sedan. Der Empfang der Truppen, das Wiedersehen des decimirten Gardecorps, das Alles kann ich Dir heute nicht beschreiben; ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung. Nun lebe wohl mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes.

Wilhelm."

Berichte über die Schlacht bei Sedan.

„Frankfurter Ztg.“:

„Es ist in der That ein Sieg, wie er bedeutender selten errungen worden ist. Eminentes Feldherrntalent und persönliche Tüchtigkeit, deutscher Geist und deutliche Tapferkeit wirkten zusammen zu dem glänzenden Resultate. Gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr rückte ich mit dem 3. Bataillon des 2. bayerischen Regiments auf Vorposten. Wir marschirten von Remilly längs der Maas abwärts bis zur Eisenbahnbrücke. Unseren Weg beleuchteten die brennenden Häuser von Bazeilles. Auf den Höhen hinter dem Flecken brannten hunderte von französischen Wachtfeuern. Von der Eisenbahnbrücke bis Remilly stellten das 1. und 3. Bataillon eine geschlossene Postenkette auf. 6 Stunden standen die Bayern so treu auf Posten, bis um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr der Befehl zum Vorgehen über die Brücke kam. Man fürchtete nämlich, daß die Franzosen abgezogen wären, und es galt, dieselben so lange zu fesseln, bis dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm die Umgebung im Nordwesten gelungen. Aber nur zu lange hielten die Franzosen in und um Bazeilles Stand. Um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr fielen die ersten Schüsse und um 11 Uhr war das Dorf noch nicht völlig geräumt. Die Marine-Infanterie, welche dasselbe besetzt hielt, focht mit bewundernswerther Ausdauer. Haus um Haus mußte erobert werden. Die Bewohner, sogar Frauen nahmen Theil an dem Kampfe. Alle Leidenschaften schienen effesselt. Die Bestialität feierte schreckliche Orgien. Beim Rückzuge, zu dem die Bayern mehrere Male gezwungen waren, wurden zurückgelassene Bewundete von den Weibern in die brennenden Häuser geworfen. Der Anblick solcher Gräueltaten veranlaßte die Soldaten zu neuem Vorgehen. Kein Pardon ward gegeben. In die Häuser, von denen jedes eine Festung, wurden von den Pionieren Feuerbrände geworfen. Das ganze Dorf ging in Flammen auf. Um 7 Uhr war die gesammte 1. Division des 1. bayerischen Armeecorps im Treffen. Die meisten Truppen rückten über die oberhalb von Bazeilles geschlagenen Pontonbrücken auf den Bahnhof und gegen die östlich und nördlich von dem Flecken befindlichen Höhen, die mit Mitrailleusen-Batterien gespickt waren, vor. Der Bahnhof war bald genommen; nun aber begannen die Mitrailleusen, die heute eine schrecklich verheerende Wirkung äußerten, zu spielen. Zwischen 9 und 10 Uhr griffen allmählich auch mehrere Regimenter der 2. Division des von der Tann'schen Armeecorps in die Schlacht ein. Bazeilles wurde Schritt vor Schritt erobert. In dem Park hinter demselben setzte sich der Kampf fort. Aber neue französische Bataillone rückten heran. Und trotzdem auch die am anderen Ufer aufgepflanzten bayerischen Batterien gut gezielte Kugeln in die feindlichen Reihen schleuderten, schwankte die Entscheidung hin und her. Die

Uebermacht der den Bayern gegenüberstehenden Franzosen war zu groß, ihre Stellung zu günstig und die Wirkung der Mitrailleusen, da beim Angriff auf die Höhen in geschlossenen Colonnen vorgegangen werden mußte, eine zu gewaltige.

Um 10 Uhr schien die Kraft der Bayern zu ermatten. Sie hatten in sechsstündigem Kampf geleistet, was Menschen möglich: mehr wie übermenschlich gewesen. Da gerade zur rechten Zeit kam die Meldung, daß die Armee des Kronprinzen von Sachsen im Anmarsch und die ersten Regimenter in spätestens einer halben Stunde erscheinen würden. Etwas nach $\frac{1}{2}$ 11 Uhr trafen denn auch gleichzeitig ein Magdeburgisches Infanterie-Regiment, das 4. preussische Jäger-Bataillon und eine Batterie beim Bahnhofs ein, von nicht enden wollendem Jubel der Bayern begrüßt. Rasch in kurzen Reihen folgten die übrigen Truppen des IV. Armeecorps, darunter u. A. auch das aus Schleswig-Holsteinern gebildete 96. Regiment. Die Schrapnels, welche die Franzosen den Ankommenden entgegenwarfen, wurden mit Hurrah begrüßt. Eine halbe Stunde später ging's zum Angriff den Mitrailleusen und Chassepots entgegen. Von Norden her dröhnender Geschützdonner gab Zeugniß, daß auch dort heißer Kampf entbrannt sei. Bald hörten wir denn auch, daß das XII. Armeecorps bei La Moncelle angegriffen, während die Garden ihren Stoß noch weiter nordwärts auf Givonne richteten. Jetzt war die Schlacht entschieden. Wohl hielten die Franzosen noch eine Weile Stand, aber gegen 2 Uhr sah man sie sich in großen Massen nordwärts gegen die Grenze und westwärts auf Sedan zu bewegen. Ob der Kronprinz von Preußen wohl die Umgehung vollenden und ihnen den Rückzug abschneiden wird? das war die fieberhafte Frage, die Jeder dem Andern zurief. Erst nach 5 Uhr erhielten wir Gewißheit. Glänzend war Alles gelungen. Von Mézières und Donchery aus waren das XI., V. und VI. Corps über Ally und Floing ostwärts bis Givonne und La Chapelle gebrungen, so, indem sie den Garden die Hand reicheten, die vollständige Einschließung vollendend. In einen Kessel eingezwängt, dessen Umtreis durch die Namen Bazeilles, Givonne, Ally und Donchery bezeichnet wird, blieb dem Feind nichts mehr übrig, als sich auf Sedan zurückzuziehen, wo morgen sein weiteres Schicksal entschieden werden wird. Die Unseren haben verhältnißmäßig geringe Verluste, jedenfalls weniger als bei Wörth. Am meisten hat die 1. bayrische Division gelitten und von dieser besonders das 2. Regiment und das Leibregiment. Wenige Verluste haben das XI. und V. Corps, deren Thätigkeit im Großen und Ganzen ein Fagen der Feinde war."

Bericht der „Times“ von ihrem militärischen Specialcorrespondenten:

„Am vergangenen Dienstag überrumpelten die Preußen de Failly, der die Bestimmung hatte, die rechte Flanke der Stellung Mac Mahon's auf den Höhen zwischen Monzon und Sedan zu decken, in ähnlicher Weise wie bei Weißenburg, und nach hartem Kampfe, in dem besonders die Marinejoldaten sich sehr auszeichneten, ging der französische General mit bedeutendem Verlust über die Maas zurück, um sich dem Gros der Armee wieder anzuschließen. Der Kaiser war an diesem Nachmittage in Carignan; indessen gegen Abend wurde der Befehl zum Rückzuge gegeben, und während eine Division bei Carignan stehen blieb, warf der Rest der Armee seinen linken Flügel zurück und besetzte die Höhen zwischen Bazeille und Francheval.

Früh am Mittwoch Morgen eröffnete die preussische Armee, die inzwischen den Uebergang über die Maas bewerkstelligt hatte, ein heftiges Feuer auf den rechten Flügel und das Centrum der französischen Stellung. Die bei Carignan zurückgelassene Division wich bis nahe an die belgische Grenze zurück und brachte endlich nach einem langen Umwege gegen 2 Uhr Nachmittags links von Francheval eine Brigade in Position. Mittlerweile war besonders auf dem rechten Flügel der Franzosen ein heftiges Feuer unter-

halten worden, ohne bestimmtes Ergebnis, aber ziemlich günstig für das französische Heer. Gegen 1 Uhr stießen die Preußen eine beträchtliche Masse Cavallerie voran und trieben einen Haufen französischer Nachzügler in die Wälder bei Francheval; allein eine französische Cavallerie-Division entwickelte sich links auf den Höhen und that weiterem Vordringen Einhalt.

Kurz nach Tagesanbruch am Donnerstag begann der Kampf wieder mit heftiger Kanonade. Die Franzosen hatten sich wieder verstärkt und dehnten sich von Bazeille über Givoque [Givonne?] bis La Chapelle aus. Preussischerseits hatte man ebenfalls frische Truppen herangezogen und die Höhen bei Francheval scharf besetzt. Mit Wolken von leichter Cavallerie wurden die Wälder an der französischen Grenze abgesehen und gegen 11 Uhr ohne Schwierigkeit das nur von einem Bataillon Franc tireurs besetzte La Chapelle genommen. Der Angriff gegen den rechten Flügel und das Centrum der französischen Stellung war unterdessen nicht sonderlich erfolgreich gewesen; allein als Chapelle in ihrer Hand war, machten die Preußen rasche Fortschritte. Lebrun's Corps wurde in vollständiger Unordnung zurückgeworfen und gleichzeitig fünf Cavallerie-Regimenter geschlagen, so daß schließlich Givoque ganz umgangen war. Die dort stehende Division fiel in vollständiger Auflösung auf belgisches Gebiet, und die Cavallerie suchte in Trupps Zuflucht in den Wäldern von St. Ceile. Noch hielt der französische rechte Flügel hartnäckig Stand; allein der linke Flügel der Preußen ging bereits bei Donchery über die Maas und bedrohte die Verbindungslinien des Feindes, während der rechte allmählich den Rest von Mac Mahon's Truppen einschloß. Mac Mahon selbst war verwundet, und gegen 5 Uhr war das ganze französische Heer im aufgelösten Rückzuge auf Mézières zu. Schon waren 7000 Mann auf belgischem Gebiete, und weitere drängten nach in wilder Flucht. Die preussische Reiterei ging rechts vor und gegen 7 Uhr war das französische Heer nahezu eingeschlossen. Um 8 Uhr sandte der Kaiser die Mittheilung ein, er wolle sich ergeben. Um 10 Uhr am Freitag stellte er sich in Person, und die gebrochene, aufgelöste, demoralisirte Armee capitulirte. Die Preußen waren im Ganzen etwa 220 000 Mann, die Franzosen 110 000 Mann stark. Gegen 2 Uhr waren fast alle Todten gesammelt, und das Werk der Beerbigung begann. Die Hauptverluste wurden bei Bazeille und Sedan erlitten, wo die Mitrailleuse furchtbare Wirkung that. Die Franzosen machten gar nicht den Versuch, ihre Stellung zu verthanzeln. Ihre Cavallerie zeigte sich wieder so sehr zu ihrem Nachtheile wie bei früheren Gelegenheiten. Eine ganze Brigade ging ohne Noth und ohne Schwertstreich über die Grenze. Bei Bazeille fand man de Failly nebst seinem Adjutanten und ihren Pferden, Beide von einer Granate getödtet."

Der Correspondent der „Pall Mall Gazette“ telegraphirt aus Brüssel nach den persönlichen Mittheilungen des französischen Cavalleriegenerals de Septeuil von Mac Mahon's Corps:

„Am 30. sei eine Division de Failly's überrumpelt und geschlagen worden. Am 31. erzielte Mac Mahon erst beträchtliche Vortheile und brachte den Deutschen Verluste von einigen Tausend Mann bei, ohne selbst in nemenswerthem Grade zu leiden. Das Vertrauen war so groß, daß der kaiserliche Prinz von Avesnes nach Mézières zurückkehrte. Am 1. d. begann um 5 Uhr Morgens die Kanonade auf der ganzen Linie auf einer Ausdehnung von etwa sechs Meilen, wo man sich auch am Tage zuvor geschlagen hatte. Die Preußen hatten ihre Front etwas hinter Bazeilles, die Franzosen hinter Sedan. Die Truppen des Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen waren in Linie gegen den größten Theil von Mac Mahon's Truppen. Gegen 8 Uhr rückten die ersteren vor und gingen auf zwei Brüden über die Maas, gegen welche man französischerseits Mitrailleusen richtete, welche ganze Regimenter vertilgten. Die preussischen Streitkräfte waren indessen so überwältigend, daß es ihnen gelang,

nach heftigen Verlusten den Fluß zu überschreiten. Sie begannen darauf Sedan zu umringen, und die französische Cavallerie sammelte sich hinter der Stadt, wo sie unter dem Kreuzfeuer des Feindes nicht rechts noch links in der bergigen Gegend sich rühren konnte und sich retten mußte, so gut es eben ging."

Bericht Dr. Kayßler's an die Berliner Blätter:

„Donchery, 1. September. Am Abend eines Tages, der an geschichtlicher Bedeutung Königgrätz übertrifft, von dem die Kunde jetzt auf allen Telegraphendrähten durch die Welt fliegt, um die ganze Welt mit Erstaunen zu erfüllen. Glücklicherweise, wer an diesem Tage nur den kleinsten Antheil genommen, glücklich auch, wer denselben in der Mitte der Ereignisse miterlebt hat.

Das eiserne Netz hatte sich enger und enger um die französische Armee zusammengezogen. Schon bei Beaumont war die belgische Grenze nur wenig Meilen hinter dem Rücken des französischen Heeres. Gestern hatte sich dasselbe mehr nach Norden gewendet und stützte sich auf zwei feste Plätze: Mézières und Sedan, während es zugleich im Stande war, von Paris her auf der Eisenbahn Verstärkungen heranzuziehen. Aber das Obercommando der deutschen Armeen wußte jetzt, daß es nahe seinem Ziele sei, daß alle Hoffnung vorhanden war, der französischen Armee das Entrinnen unmöglich zu machen. Heute ganz früh brach der König mit seinem Gefolge und dem Generalstabe von Vendresse auf und erreichte über Malmy, Chémery und Chéhery südwärts auf der Straße, welche nach Fresnois führt, eine Anhöhe, von welcher sich der Blick auf Sedan und das Thal der Maas öffnet. Links ist wieder eine Anhöhe, auf welcher im Gebüsch eine anmuthige Villa steht. Rechts ist der Einschnitt weniger tief und eine breite Kuppe jenseits ist wieder mit Wald bedeckt. In der Front und gegen die rechte Seite fällt die Anhöhe ziemlich schroff ab, bis zu einem Plateau, dessen nördlicher Rand den Blick auf einen Theil der Maas und besonders auf den Brückenkopf bei Sedan verhindert. Zur Linken, da, wo man die Maas wieder erblickt, führt die Straße von Chéhery nach Sedan zu einer zerstörten Brücke, von welcher auf beiden Ufern noch einige Bogen stehen. Von dieser Brücke geht die Straße, von Pappeln an beiden Seiten gesäumt, nach Sedan hinein. Die Stadt selbst bietet den freundlichsten Anblick. Vorn steht eine hübsche, gelblich leuchtende Kirche, dahinter sieht man lange Steinmauern mit Schießscharten, Bastionen, mehrere Casernen, Fabriken, eine Art Schloß. An beiden Endpunkten stößt die Stadt an Dörfer, im Nordwesten Cazal, von wo aus eine Schlucht nordwärts läuft. Ebenso sind im Osten Dörfer. Solcher Schluchten laufen mehrere von der Stadt aufwärts gegen die Wälder, welche die hinterliegenden Höhen bedecken, hinter denen sich nochmals verblauende, dick bewaldete Berg Rücken erheben, auf deren einem man mit scharfem Fernrohr ein trigonometrisches Signal bemerkt. Diese Bergücken verschränken den Horizont nach Norden, während nach West und Ost der Blick weithin über fruchtbare Gefilde schweift. Das Terrain ist überaus coupirt. Besonders in die Augen fällt als Markzeichen hinter dem Dorfe Glaine ein Stein- oder Sandbruch am Rande einer nackten Hochebene, welche sich bis zu einem Walde erstreckt, hinter welchem noch ein Wald durch eine breite Schneise besonders augenfällig gemacht wird. Jeder nehmen den nicht bewaldeten Raum ein, überall sind kleine Gebüsch, einzelne Bäume zerstreut. Die französische Armee hatte am Morgen Sedan inne und ihre Aufstellung in einem weiten Bogen nordwärts genommen. Gegen diese Stellung rückte nun die deutsche Armee von drei Seiten an, von Westen die Armee des Kronprinzen von Preußen, von Osten Bayern, Sachsen und preussische Garde. Im Süden waren die nöthigen Maasregeln getroffen, um einen Durchbruch über die Maas zu verhindern. Hier standen namentlich am Rande des zuerst erwähnten Plateaus bayerische Batterien aufgestellt, welche den Brückenkopf in der Tiefe beschossen und die Stadt vollkommen in der Gewalt hatten,

da die Festung den modernen Geschützen nicht Widerstand leisten kann und deshalb auch wenig oder gar nicht armirt ist.

Vom frühen Morgen an hatte die Kanonade und die Vorwärtsbewegung der Truppen begonnen. Die Bayern hatten ein Dorf zur Rechten genommen, welches man wegen seiner tiefen Lage von dem Plateau aus, wo sich der König befand, nicht sehen konnte, das aber durch die Rauchsäulen einer Feuersbrunst, von der es ergriffen worden war, den ganzen Tag über seine Lage markirte. In langen Linien rückten die Corps allmählich heran, überall von Artillerie auf das Kräftigste unterstützt, und die Pulverwolken skizzirten mit ihren grauweißen Linien am Besten den zeitweiligen Stand der Schlacht, von der freilich der größere Theil in so weiter Entfernung vor sich ging, daß man von dem einen Punkte, der möglichst Alles umfassen soll, nur wenig bemerken kann. Nur eine Scene spielt sich in nächster Nähe ab. Auf jener schon beschriebenen abschüssigen Hochebene, die sich aus der Schlucht von Glaine bis hinter Sedan erstreckt, dringt preussische Infanterie vor. Französische Reiter-Regimenter machen einen Angriff auf sie. Die Infanterie hält still, bis die Reiter auf 50 Schritt herangekommen sind, dann ein furchtbares Feuer und die Reiterei macht kehrt. Noch einmal unternimmt sie den Versuch mit gleichem Erfolge, aber beim dritten Mal ist sie so zusammengeschmolzen, daß sie außer Stande ist, wieder nahe heranzukommen, und nun wüthet die Artillerie in den Reihen der Flüchtigen, deren Leiber, von Mann und Roß, die Erde bedecken. Immer enger und enger ziehen sich die Linien des Kampfes zusammen. Immer kleiner wird der Raum, den die Franzosen inne haben, obgleich sie eine Fähigkeit entwickeln, wie nie zuvor. Mehr als einmal hat der Kampf geschwankt und das XI. Corps zum Beispiel hat Stunden lang gerungen und sich einmal fast verloren geglaubt, als ihm endlich das V. zur Hilfe erschien. Dennoch sind die Verluste verhältnißmäßig bedeutend geringer gewesen, als in den vorhergehenden Schlachten. Während an einzelnen Stellen die Franzosen heldenmüthig gekämpft haben, haben sie sich an anderen schon auf weite Entfernungen hin ergeben und die Masse der Gefangenen schon aus der Schlacht selbst ist colossal, die der Beuteperde bedeutend.

Seit dem frühen Morgen hatte der König auf dem Punkte ausgeharrt, den er zur Beobachtung eingenommen. Wieder standen die zwei Stühle von vorgestern da und es mochte halb drei Uhr sein, als Se. Majestät eine Tasse Bouillon nahm. In der Nähe war es unterdessen stiller geworden, nur die bayerischen Batterien am Abhange des Plateaus feuerten einformig fort in die Tiefe, ohne daß sich das Ziel ihrer Kugeln erkennen ließ. Jetzt aber machte sich die Debandade der Franzosen bemerklich. In Massen, aufgelöst, ohne Ordnung, kamen sie von den Höhen herab nach der Stadt Sedan. Deutlich konnte man sie auf den sandigen Abhängen und den Wegen erkennen. Ungefähr um die gleiche Zeit (halb ein Uhr oder etwas später) traf der Kronprinz mit seinem Stabschef und einigen anderen Offizieren ein. Die Entscheidung war offenbar schon da, aber es mochte sich darum handeln, sie rasch vollständig herbeizuführen. Die bayerischen Batterien erhielten den Befehl, die Stadt, welche bisher geschont worden und mit Soldaten vollgepfropft war, zu beschießen. Lange bemerkte man keine Wirkung. Endlich erhob sich an einem kleinen rothgedeckten Hause eine schwache Rauchsäule, doch verbreitete sich das Feuer nicht weiter. Aber plötzlich stieg links der Kirche eine tintenschwarze Wolke auf und wenige Secunden später leckte unter ihr die rothe Gluth hervor. Langsam stieg die Wolke, unten schwarz, oben weißlich grau, sich oben weit ausbreitend, wie eine Baumkrone. Fast in demselben Augenblicke war Alles still geworden, bis auf das entfernte Grollen einiger Geschütze, und kein Maler konnte ein schöneres Bild träumen, als die Wolke in der Mitte der sonnigen Landschaft, die Fluß, Wald und Acker, Stadt und Dörfer in anmuthigster Abwechslung vereinigt.

In diesem Moment war es, wo sich plötzlich die Nachricht verbreitete, daß die Franzosen die Capitulation anboten. Sie hatten darüber zuerst mit den Thoren am nächsten

stehenden bayerischen Generalen Meißlinger und Bothmer verhandelt. Als nun dem Könige die Meldung gemacht wurde, erklärte er, daß der Parlamentair sich zu ihm zu begeben habe. Es waren Augenblicke der größten Spannung. Noch mag es ungewiß gewesen sein, wer in der Stadt war, denn man hatte einige Stunden vorher eine Reitercolonne durchbrechen sehen, in der sich möglicherweise der Kaiser befunden haben konnte. Durch ein großes auf dem Platze befindliches Fernrohr war es unterdessen möglich, aufs Genaueste die in der Stadt zusammengehäuften Truppen zu sehen. Man konnte die einzelnen Gestalten erkennen. Die Leute lagen massenweise da und ruhten sich aus. Endlich traf der Oberstlieutenant Bronsart von Schellendorf ein, der nach der Stadt gependet worden war und meldete, daß der Kaiser Napoleon dort sei und daß ein Parlamentair alsbald kommen werde. Der König in tiefster Ergriffenheit schüttelte dem Kronprinzen, dem General von Moltke, dem General von Podbielski, dem Grafen Bismarck und dem Kriegsminister (der gestern oder heute die Nachricht von dem Tode seines bei Metz verwundeten Sohnes erhalten hatte) die Hand. Es war 6 Uhr und fing schon an zu dunkeln, denn die Sonne war hinter schwarzem Gewölk untergetaucht. Die Umrisse der Gegenstände im Thal, der Stadt selbst, wurden undeutlicher. An zwei Stellen brannte es. Jetzt sah man von der Stadt auf dem geradesten Wege herauf die Parlamentairflagge und drei Personen zu Pferde sich nähern. Es waren der französische General Reille, der Hauptmann vom Generalstabe von Winterfeld und der Ulanentrumpeter mit der Parlamentairflagge. Der König trat etwas vor, seine ganze Umgebung zog sich einige Schritte zurück. Die Stabswache, welche kurz vorher abgesehnen hinter der Erte gehalten hatte, war kurz vorher heranzoommandirt worden und stand aufmarschirt hinter dem Gefolge. Ungefähr 80 Schritt vor dem König stiegen die Reiter ab. Der General Reille, ein statlicher Mann, der auf der Brust die Krims- und die Solferinomedaille trug und sich auf einen Stock stützte, näherte sich dem König bis auf etwa 20 Schritt, dann nahm er sein Käppi ab und ging mit entblößtem Haupte auf den König zu, dem er ein Schreiben überreichte — ein Schreiben des Kaisers Napoleon. Der König, der den General erst begrüßt hatte, nahm das Schreiben, zerriß das Couvert, las das Schreiben, sprach noch ein paar Worte zu dem Gesandten, der sich wieder zurückzog, und trat dann zurück, um in einer Gruppe, bestehend aus dem Kronprinzen, dem Prinzen Karl, dem Großherzog von Weimar und dem Herzog von Coburg, dem Grafen Bismarck und dem General von Moltke, den Brief zu verlesen, dessen Inhalt sich wie ein Lauffeuer bald auch außerhalb dieses Kreises verbreitete: daß der Kaiser, da es ihm nicht gestattet gewesen, an der Spitze seiner braven Armee zu sterben, dem Könige seinen Degen überreiche.

Die Besprechungen dauerten ziemlich lange Zeit, während dessen nach einander die Generale von Boyen und Tresckow, später der Kronprinz, General von Moltke und Graf Bismarck mit dem Gesandten des Kaisers sich unterhielten. Der König war allmählich ganz nach dem Hintergrunde getreten. Dort saß er auf einem Stuhl, während der zweite Stuhl, den Major von Alten in die Höhe hielt, ihm als Schreibstisch diente und nur noch Graf Hatzfeld dabei stand. So schrieb der König die Antwort auf den Brief des Kaisers Napoleon. Etwa zu gleicher Zeit ließ der General von Moltke die Generalstabsoffiziere zu sich rufen, hielt eine kurze Anrede, in der er ihnen seinen Dank aussprach, und schüttelte dann Jedem die Hand. Der Major von Alten überbrachte dann das Schreiben des Königs dem General Reille, der es wieder entblößten Hauptes entgegennahm. Nachdem er dasselbe in Empfang genommen, trat General von Moltke noch einmal zu ihm, später der König und der Kronprinz, welche ihm die Hand reichten. Der General stieg zu Pferde und begab sich unter Begleitung des Herrn von Winterfeld und zweier Ordonnanzen in die Stadt zurück. Noch ehe er fort war, fing das Hurrahrufen der Truppen, welche die freundige

Botenschaft erhalten hatten, an und pflanzte sich von dem linken Flügel an fort in einer Stärke, daß es meilenweit vernehmbar gewesen sein muß. Unterdessen brannten einige Häuser der Stadt und neun oder zehn Dörfer mit furchtbar prächtiger Gluth. Noch einen Augenblick hielt der König an und schrieb stehend und schon fast in der Dunkelheit etwas, ohne Zweifel das Telegramm, welches Berlin in einen Taumel des Entzückens versetzen wird."

Der „Preussische Staats-Anzeiger“ veröffentlicht folgenden Bericht aus dem Hauptquartier der 3. Armee über die Kämpfe vom 1. September:

„Donchéry, 2. September. Durch die Gefechte vom 30. August war die Katastrophe der französischen Nordarmee vorbereitet worden. Aus Mouzon hatte sich der Feind noch am Abend des 30. nach scharfer Kanonade gegen das IV. preussische Corps und Theile des bayerischen Corps zurückziehen müssen. Die größere Masse der deutschen Armee stand am 30. noch auf dem linken Ufer der Maas, doch hatte die Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen den Fluß bereits überschritten und war über Mouzon hinaus in der Richtung auf Carignan und Sedan im Vorgehen. Von den Truppentheilen der 3. Armee marschirte am 31. das I. bayerische Corps über Raucourt auf Remilly, das XI. preussische Corps von den gestern eingenommenen Positionen bei Stonne auf Chémery und Cheveigne, mit der Aufgabe, am linken Maasufer Halt zu machen und sich Angesichts von Donchéry, einer kleinen Stadt am anderen Ufer, zu lagern; das V. preussische Armeecorps folgte dem XI., das II. bayerische dem I.; die Württemberger rückten über Vendresse und Bontencourt ebenfalls an die Maas. Die Marschlinien der 3. Armee convergirten auf diese Weise gegen die Festung Sedan, in deren Mauern und in deren Umgebungen sich die französische Nordarmee concentrirt hatte. Die Aufgabe war, den Feind in diesen Stellungen einzuschließen und ihn entweder zur Uebergabe seiner Armee, oder zur Flucht über die belgische Grenze zu zwingen. Da die letztere Eventualität für nicht unmöglich gehalten wurde, war in der Tagesordre vom 30. ausdrücklich gesagt, daß die deutschen Truppen den französischen Corps unverzüglich zu folgen hätten, falls diese nicht, dort angekommen, sogleich entwaffnet würden.

Der 31. ging ohne ein bedeutendes Rencontre vorüber. Nur bei Remilly stieß das I. bayerische Corps auf den Feind, vertrieb ihn aber nach längerem Geschützfeuer im Laufe des Vormittags und näherte sich der Maas. Diesen Theil der Operationen, der den wichtigsten Vorgang des 31. August bildete, beobachtete der Kronprinz mit dem Stabe und dem Officiercorps des Hauptquartiers von einer Anhöhe unmittelbar hinter der Kirche des Dorfes Stonne. Morgens 9 Uhr war Seine Königliche Hoheit vom Lager in Pierremont hier eingetroffen. Der Observationspunkt gewährte einen halb offenen Einblick in das Thal von Remilly. Zunächst senkt das hügelige Terrain, auf dem Stonne gelegen ist, sich abwärts in einen Wiesengrund, weiter vorwärts geht die Ebene in ein langgestrecktes Gehölz über, in dessen äußerem Saum die Straße nach Remilly in tiefer Schlucht sich hinzieht. Nachdem das Gefecht bei Remilly entschieden, begab sich der Kronprinz nach Chémery, wo das Nachquartier bestimmt war. Das II. Corps und die Württemberger hatten die ihnen für diesen Tag aufgetragenen Befehle ohne Schwierigkeit ausführen können. Das V. Corps, das seinen Weg durch Chémery nahm und hier vor dem Oberbefehlshaber vorbei defilirte, war bis zum späten Abend im Nachrücken. Auf diese Weise hatte man die tactischen Maßregeln so getroffen, daß in der Nacht zum 1. September die Truppen der deutschen Armee bereit standen, um ihre Brücken über die Maas zu schlagen und zum Angriff gegen die Franzosen vorzugehen. Da auf dem linken Ufer die Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen sich so rangirt hatte, daß von ihr der erste Offensivstoß gegen Sedan geführt werden konnte und da diejenigen Theile dieser Armee,

die noch auf dem linken Ufer standen, namentlich das Gardecorps, sich fertig hielten, um den Uebergang zu bewerkstelligen, so konnte die schlachtmäßige Aufstellung der Truppen am Abend des 31. als vollendet angesehen werden.

Es war Anfangs der Plan, den entscheidenden Schlag erst am 2. September zu führen, weil es wünschenswerth schien, den Truppen der sächsischen Armee nach den Strapazen ihrer forcierten Märsche vom 30. und 31. einen Ruhetag zu gönnen. Bei einer längeren Unterredung jedoch, die Se. Majestät der König, als Allerhöchster selbst am Nachmittag des 31. zwischen 5 und 6 Uhr, auf dem Wege nach Vendresse, durch Chémery passirten, mit dem Kronprinzen unter Hinzuziehung des Generals von Moltke und des Generallieutenants von Blumenthal abhielten, wurde beschloffen, daß der Sturm auf Sedan und die französischen Fronten zwischen der Maas und den Ardennen bereits am folgenden Tage vorzunehmen sei. In der Nacht auf den 1. September gegen 1 Uhr erreichten den Kronprinzen von Sachsen die nöthigen Ordres zum Vorrücken. Um 5 Uhr Morgens sollte das Feuer eröffnet werden.

Unsere Schlachtlinie war in folgender Weise formirt. Den rechten Flügel hielt die Armee des Kronprinzen von Sachsen. Das XII. Corps bildete die Avantgarde, dahinter das IV. Corps, dann das Gardecorps, endlich die 4. Cavallerie-Division mit dem Rücken nach Remilly. Soweit diese Truppentheile die Maas noch nicht zu überschreiten hatten, wählten sie Douzy (auf dem linken Ufer) als Brückenkopf. Daran schloß sich linker Hand das I. bayerische Corps, vom II. gefolgt; es schlug seine Brücke in der Höhe des Dorfes Bazailles; das XI. preussische Corps hatte während der Nacht seine Pontons 1000 Schritte unterhalb Donchéry aufgefahen und zog von hier aus über die Maas, in nächster Entfernung von ihm, auf einer zweiten Brücke, das IV. Corps; noch weiter links bei dem Dorfe Dom-le-Mesnil die Württemberger. Das VI. Corps stand zwischen Attigny und Le Chêne in Reserve. Diesen Truppen gegenüber standen von französischen Streitkräften: die Corps Mac Mahon, Faily, Douay und das erst neuerdings gebildete XII. Corps (Lebrun). Mittelpunkt ihrer Aufstellung war die Festung Sedan; ihre Flanken erstreckten sich von Sivonne auf der Linken, an den Vorbergen der Ardennen, die im Rücken der Festung liegen, entlang bis gegen Mézières, das ihrer Rechten als Stützpunkt diente.

Der Kronprinz verließ Chémery um 4 Uhr Morgens zu Wagen. Auf der Straße, die nach Donchéry führt, unmittelbar vor dem Dorfe Cheveuge, standen die Pferde bereit. Auf einer Bergklippe, die über die Stadt Donchéry gegen das Maasthal vorspringt, in der Nähe eines kleinen Lustschlosses, Château Donchéry, das auf der Waldhöhe weithin sichtbar ist, nahm das Obercommando seine Aufstellung. Man überseh von hier aus nicht nur die ganze Schlachtordnung der deutschen Armee, sondern konnte auch die Entwicklung des Kampfes nach allen Richtungen verfolgen.

Sedan liegt an einem der schönsten Punkte des Maasthales zwischen terrassenförmig aufsteigenden, von Laubwald befrönten Höhenzügen. Von den Anhöhen rechts führen schmale Wiesenflächen zur Maas herab. Auf dem linken Ufer liegt im Grunde, links von Sedan, die Stadt Donchéry mit ihren grauen Ziegeldächern, dahinter und zu beiden Seiten dehnt sich die Ebene aus, in der Mitte aber hebt sich das Terrain zu theils bewaldeten, theils lehmigen Hügeln und wird am Horizont von der mächtigen, halbkreisförmigen Bergkette der Ardennen begrenzt. In der Mitte des Grundes zwischen Donchéry und Sedan sieht man mehrere Weiler, in Gebüsch und Waldung halb versteckt. Rechts wendet sich die Maas in doppelter Krümmung, eine Landenge umschließend, in die Ebene und durchschneidet die niedrige Hügelkette in der Mitte. In dieser Bucht liegt das Dorf Iges, hinter dem Bergzug Mont d'Iges, links im Wiesengrund das Dorf Villette, rechts Glaize. Zwischen Iges und Sedan liegt auf dem linken Ufer Floing, weiter rechts Sivonne. Die Hauptstraße zwischen Donchéry und Sedan beginnt bei

einer Brücke, die über die Maas in die erstere Stadt führt, bis zur Festung auf dem rechten Ufer bleibt und auf dem halben Wege nach Sedan das Dorf Trénoy berührt. Bazailles, gegen das die Bayern bei ihrem Uebergang zuerst stoßen sollten, liegt rechts, südwestlich von der Festung, Douzy, wo das Gardecorps überfetzte, auf der äußersten Rechten.

Dichter Nebel bedeckte Thal und Höhen; erst gegen $1/8$ Uhr brach die Sonne durch; es wurde ein schwüler, drückender Tag. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen hatte sich bald nach 5 Uhr in Bewegung gesetzt. Um $6\frac{1}{2}$ Uhr ertönte auf der Linie hinterwärts Sedan, wo der rechte Flügel der deutschen Truppen vorstieß, anhaltendes Geschützfeuer. Man hatte den Feind in seiner linken Flanke gefaßt. Auf den Anhöhen stand er hier in vorzüglicher Deckung. Während der Kampf über eine Stunde lang zum Stehen kam, hatte sich der linke Flügel zur Umgehung der französischen Linien arangirt. Das XI. Corps zog sich an den Höhen inmitten der Ebene entlang, das V. Corps nahm die Wendung, um von den Hochbergen her, die das Thal abschließen, dem Feinde in den Rücken zu fallen. Der Schlachtplan basirte darauf, daß diese Corps sich schließlich mit denen des rechten Flügels (Bayern, Sachsen, Garde, IV. Corps) zur völligen Umschließung der Franzosen die Hand reichen sollten, so daß auch der Flucht gegen die Ardennen hin ein Niegel vorgeschoben war. Die Württemberger und die ihnen später zugetheilte 4. Cavalleriedivision hatten die Ebene zu schützen, wenn der Feind hierher einen Ausfall machen sollte, was jedoch, selbst bei einer für ihn glücklichen Wendung der Schlacht, mit den größten Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre, da die Maasübergänge nicht in seiner Hand lagen, theilweis, wie z. B. die Eisenbahnbrücke zwischen Donchéry und Sedan, von ihm selbst zerstört worden waren. Um $9\frac{1}{4}$ Uhr war die Umgebung von Seiten des XI. Corps so weit vollbracht, daß man Fühlung mit den Franzosen gewonnen hatte. Lebhafteres Batteriefener bezeichnete den Eintritt dieses Momentes. Es wurde auch für die Sachsen, die bisher absichtlich noch nicht die ganze Kraft des Angriffs entwickelt hatten, das Signal zu einer den Feind übermannenden Attaque. An einigen Stellen seines rechten Flügels begann er schon jetzt sich gegen die hinterwärts gelegenen Höhen zurückziehen: mit keinem andern Erfolg, als daß Alles, was sich auf diese Weise zu retten suchte, in die eiserne Umarmung der beiden flankirenden preussischen Corps gerieth. An der Stelle, wo das XI. Corps über den mittleren Berggründen auf den überraschten Gegner herabdesirte, ließ seit $10\frac{1}{2}$ Uhr der Widerstand der Franzosen merklich nach. Doch entwickelte sich an einzelnen Stellen, besonders bei dem Dorfe Iges und auf dem Felde, das von den Höhenzügen gegen Sedan herabführt, ein zweifelter Kampf. Da die Franzosen überwiegend Artilleriefener zu bestehen hatten, überließen sie die schwierigste Aufgabe dieses Tages ihrer Reiterei, die den Geschützen von der Seite beikommen sollte. Die französische Cavallerie ging in zwei Attaquen mit glänzender Tapferkeit vor, einige Regimenter, wie die Chasseurs d'Afrique, mit der äußersten Bravour. Die Infanterie ermattete früher; schon vor 12 Uhr war die Zahl derer, die ohne Gegenwehr capitulirten, nicht gering. Das V. Corps hatte inzwischen den weiten Marsch bis zu den äußersten Höhenwaldungen zurückgelegt. Es kam auch hier zu einigen heftigen Kämpfen mit denjenigen Truppentheilen der 5 französischen Corps, die den Rückzug gegen die Ardennen erstrebt hatten.

Die Verhältnisse gestalteten sich aber auch hier vollständig zu unseren Gunsten. Es konnte schon um $12\frac{1}{2}$ Uhr gemeldet werden, daß die französische Reserve-Artillerie, die der Kaiser gegen das V. Corps hatte richten lassen, zurückgeschlagen sei, und daß höchstens einige zerstreute Bänder der Infanterie auf die belgische Grenze übergetreten sein könnten. Nachdem auf diese Weise die Fluchtlinie rückwärts geschlossen, concentrirte sich die Entscheidung um so mehr auf den mittleren Theil des Schlachtfeldes; die Hügelkette, die sich durch die Ebene zieht, die Felder, die von hier gegen

Sedan abfallen und die Festung selbst, die jetzt für die von den Höhen herabgeworfenen Truppen die einzige Zufluchtsstätte blieb. Seit $\frac{3}{4}$ Uhr näherten sich die Feuer der preussischen Batterien von dem rechten und linken Flügel einander mit solcher Schnelligkeit, daß man auch auf dieser Front jeden Augenblick den Anschluß der Rückzugslinie erwarten konnte. Einen wahrhaft glänzenden Anblick bot der sichere und unaufhaltbare Vormarsch des Gardecorps dar, das sich theils hinter, theils zur Seite des XII., auf dem linken Flügel, entfaltete. Seit $10\frac{1}{4}$ Uhr waren die Gardes links von Sedan gegen den Wald gegangen, die Artillerie vorgezogen. An dem schnellen Vorrücken der Rauchsäulen konnte man bemerken, wie fast mit jeder Minute neues Terrain gewonnen wurde.

Wirksam that sich dabei die Unterstützung von Seiten der Bayern hervor. Das I. bayerische Corps hatte Bazeilles, das in Flammen aufging, nach zähem Widerhalt der Franzosen erstickt, das Dorf Balan, südwestlich von Sedan, genommen. Eine Thalschlucht bereitete hier noch große Schwierigkeit. Gegen Mittag posirten die Bayern zwei Batterien auf einer Wiese links von der Straße nach Sedan. Von diesem Punkte aus wurde Bilette beschossen, wo alsbald der Kirchturm in Flammen aufging. Die Franzosen mußten auch hier mit ihrer Artillerie das Feld räumen, das XI. und XII. Corps fanden nun nirgend mehr ein Hinderniß ihres Vordringens gegen die Mauern von Sedan. In hellen Haufen sah man den Feind dieser Festung zufliehen. Und während die Flucht noch in vollem Gange war, sah man schon aus dem Gehölz auf den Höhen Schaaren von Gefangenen, die am Saum des Waldes zu größeren Trupps geordnet und nach der Ebene transportirt wurden.

Das Gardecorps war inzwischen soweit vorwärts manövriert, daß es kurz vor 2 Uhr mit dem V. Corps an den äußersten Waldhöhen zusammentraf. In einer doppelten Parallele umschlossen jetzt, wie eine lebendige Mauer, die deutschen Truppen den Rest der französischen Armee, der sich auf die enge Festung Sedan zurückgeworfen hatte.

Hier und da brannten Dörfer oder Weiler; an mehreren Stellen rangen noch kleinere Heeresabtheilungen; der Donner der großen Geschütze aber war verstummt. Es trat eine Pause ein; man wartete, was die Führer der französischen Armee in Sedan beschließen würden, dessen Schicksal unabwendlich war, wenn man sich auf Widerstand einließ.

„Großer Sieg!“ ließ der Kronprinz gegen 4 Uhr nach Chémery in das Hauptquartier melden. Gleich darauf begab er sich mit dem Herzog von Coburg, einigen andern Fürsten und den Offizieren vom Dienst zum König, der während des Tages auf einem Berge rechts von den Anhöhen vor Donchery gehalten hatte. Da die weiße Fahne des Parlamentairs sich von dem Thurme in Sedan nicht blicken lassen wollte, wurde um $4\frac{1}{2}$ Uhr die Beschießung angeordnet. Bayerische Batterien thaten die ersten Schüsse. Um $\frac{3}{4}$ 5 Uhr zündete eine Brandgranate. Mit gewaltigem, tief schwarzem Qualm schlug die Flamme empor: ein mit Stroh gefülltes Magazin war in Brand gerathen. Unmittelbar darauf eröffnete der Feind die Unterhandlungen. Der Kronprinz verweilte noch bei dem König, als diesseits die erste Nachricht davon eintraf, daß der Kaiser Napoleon sich inmitten der Besatzung von Sedan befände. Die Thatfache sprach es deutlich aus, daß hier auf den Feldern von Sedan nicht bloß der größere Theil der französischen Armee vollständig vernichtet, sondern daß zugleich der siegreiche Ausgang des preussisch-französischen Krieges hier in einem zwölfstündigen Kampfe entschieden worden sei.

Am Abend überbrachte der preussische Parlamentair, Oberstlieutenant von Bronsart, dem Könige ein eigenhändiges Schreiben des nunmehr kriegsgefangenen Kaisers der Franzosen. Es enthielt die wenigen Worte: „Comme je n'ai pas pur mourir au milieu de mon armée, je rends mon épée à Votre Majesté.“ Thatfache ist allerdings, daß Napoleon, als er den Verlauf der Schlacht gewahrt wurde, vier Stunden hindurch beim Dorfe Igès im

Feuer der Granaten gehalten hat. Der Kaiser blieb die Nacht in Sedan; die Capitulation wird heute abgeschlossen werden.

Der Kronprinz kehrte erst nach 9 Uhr in das Hauptquartier zurück. Die Compagnie des 58. Regiments, die dem Feldlager seit gestern als Bedeckung beigegeben ist, die Stabswache, alle Mitglieder des Quartiers bis zum letzten Mann vom Train wollten dem Oberbefehlshaber der 3. Armee einen möglichst feierlichen Empfang bereiten. Man improvisirte eine Beleuchtung des Dorfes. Die Häuser der Hauptstraße konnten mit Leichtigkeit erhellt werden, da die Wohnungen im Besitz der preussischen Offiziere waren. Die Soldaten, die Spalier gebildet hatten, nahmen, statt anderer Beleuchtungsgegenstände, sparsam eingetheilte Stücke ihrer Talglichte in die Hand. Laute Jubelrufe tönten dem Kronprinzen entgegen; die Musik begleitete sie mit der deutschen Volkshymne; dann folgte ein Trauermarsch, geweiht den Tapferen, die auf dem Felde der Ehre gefallen.

An den Fragen der Soldaten, die vom Schlachtfelde heimkamen und über den Ausgang bis in das Einzelne unterrichtet sein wollten, konnte man merken, daß sie den tiefen Gedanken dieses weltgeschichtlichen Tages vollkommen erfast hatten. Das eine Gefühl beseligte Alle, — der Stolz, mitgewirkt zu haben an einem Siege, der durch seine tiefe Rückwirkung auf die Weltverhältnisse in der deutschen Geschichte kaum seines Gleichen hat.“

Ein weiterer Bericht des „Preussischen Staatsanzeigers“ lautet:

„Nachdem am Abend des letzten Augusttages vom Chef des Generalstabs der Armeen die Benachrichtigung eingegangen war, daß der Feind unter Zurücklassung seines Gepäcks in westlicher Richtung zurückgegangen sei, erhielten das V. und VI. Corps den Befehl, die Maas noch in derselben Nacht zu überschreiten. Beide Corps gingen unterhalb Donchery, die Bayern bei Remilly, die württembergische Division bei Dom-le-Mesnil über diesen Fluß, so daß mit Tagesanbruch des 1. September der Angriff auf das Heer Mac Mahons und die Linie Sedan-Mézières in völlig entwickelter Front erfolgen konnte. Den linken Flügel hatten die Bayern bei Bazeilles an der Maas, daneben standen die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde war noch im Anmarsch gegen Givonne, das V. und VI. Corps gegen St. Menges und Fleigneux, die Württemberger deckten den Rücken gegen Ausfälle von Mézières, der Rest der Bayern stand in der Front gegen Sedan, während die Cavallerie-Division des Grafen Stolberg in der Ebene von Donchery den rechten Flügel bildete. Bevor noch die Armee-Anschluß an die Bayern erreichte, hatte diese bei Bazeilles bereits am frühen Morgen trotz des dichten Nebels den Feind in ein heftiges Gefecht verwickelt, das nach stundenlangem, beiderseits gleich hartnäckigem Kampf erst dann mit dem Zurückgehen des Feindes in die Festung endete, als die Division Walther des 2. bayerischen und aus der Reserve die Division Schöler des IV. Corps unterstützend eingegriffen hatten. Um $7\frac{1}{2}$ Uhr früh hatte das XI. Corps südlich Briancourt den Befehl erhalten, von dem V. Corps und der 4. Cavallerie-Division gefolgt, in der Richtung auf St. Menges rechts zu schwenken, wo der Feind sich, die Front auf einen Bach gestützt, in ihm äußerst günstiger Stellung geordnet hatte. Nachdem die vorgezogenen Batterien des V. und XI. Corps längs des Höhenzugs westlich von Floing zu beiden Seiten eines ummauerten Gartens Position genommen und die des Feindes stark durch ihr Feuer erschüttert hatten, wobei sich namentlich die Batterie von Bardeleben auszeichnete, war gegen Mittag das Ergebnis dieses großartigen Artilleriekampfes soweit gediehen, daß die Infanterie beider Corps zum Angriff vorgehen konnte, welchen tief eingeschnittene Schluchten, Gräben und Wälder ebenso erschwerten, wie sie andererseits der Vertheidigung günstig waren. Trotz all dieser Hemmnisse nahmen die Bataillone des XI. Corps und die der 19. Infanterie-Brigade vom

rechten Flügel des V. die Dörfer Illy und Floing im Sturm und behaupteten sich unter den Augen Sr. Majestät des Königs, welcher um diese Stunde vorwärts des Dorfes Frénois, oberhalb Trocy, hielt, gegen mehrere trotz vielfacher Terrainschwierigkeiten mit größter Bravour unternommenen Attaquen von vier französischen Cavallerie-Regimentern, welche etwa um 1/2 Uhr zu drei verschiedenen Malen durch die Intervalle der theils in Linie, theils in Carrés formirten Bataillone hindurchjagten, bis sie endlich, fast aufgerieben, in ihren Angriffen ermatten und sich in die Festung zurückziehen mußten. Bei Illy dauerte der Widerstand des Feindes etwas länger als bei Floing, gegen 3 Uhr ward er aber auch dort gebrochen und die hier geschlagenen feindlichen Abtheilungen flohen durch das Gehölz von Garenne eiligt gegen Sedan, während auf der Ostseite der Kronprinz von Sachsen den Feind ebenfalls bis auf die Festung zurückgedrängt und die drei bayerischen Divisionen ihr Vorrücken bis nach Balan erzwungen hatten. Die 4. Cavallerie-Division war um 1/2 Uhr aus ihrer Stellung Trois-Fontaines aufgebrochen und bis auf die Höhe nördlich Illy avancirt; von hier aus rückte dieselbe gegen die Straße Sedan-Bouillon vor, durch welche Bewegung die Verbindung mit dem Gardecorps hergestellt und die vollständige Einschließung des Feindes, auch in seinem Rücken, bewirkt wurde. Ein Ausfall, den die Besatzung von Mézières um Mittag unternommen hatte, war durch die württembergische Brigade Hugel zurückgeschlagen worden. Mit Ausnahme einiger feindlichen Abtheilungen, namentlich einer Cavallerie-Brigade, denen es trotz des allseitig bestreichenden Feuers unserer Geschütze während des Kampfes um Illy dennoch gelungen war, nach der belgischen Grenze zu entkommen, war somit die ganze Armee Mac Mahon's in der Festung Sedan eingeschlossen. Um 5 Uhr eröffneten die bayerischen Batterien von Wadelincourt und Villette das Feuer gegen die Stadt, um deren Uebergabe zu erzwingen; auch die 48 Geschütze der württembergischen Division waren im Begriff, zu gleichem Zweck placirt zu werden. Um 1/6 Uhr wurde das Feuer eingestellt, die Unterhandlungen betreffs der Capitulation der Stadt und Festung begannen."

Ferner lesen wir im „Preussischen Staats-Anzeiger“:

„Von den beiden Hauptpunkten des Kriegsschauplatzes sind in den letzten Tagen Nachrichten über wichtige Ereignisse eingegangen, welche von erheblichem Einfluß auf den gesammten Fortgang der kriegerischen Operationen sind. Das nahezu gleichzeitige Eintreffen derselben gestattet den Schluß, daß die Bemühungen und Bewegungen der Marschälle Mac Mahon und Bazaine eine combinirte Operation sein sollten, und zwar diejenige, welche der Graf Palikao so geheimnißvoll im Befehlgebenden Körper seit acht Tagen angedeutet, mit welcher er die täglich mehr sinkenden Hoffnungen der Pariser anzufeuern versucht, und deren der ‚Gaulois‘ als bestimmt am 30. und 31. August zur Ausführung kommend erwähnt hat. Sedan und Metz sind die momentanen Schwerpunkte, die Cardinalpunkte des Feldzuges von der Mosel bis Paris geworden; von beiden festen Plätzen steht es fest, daß die deutschen Waffen dort wie hier Erfolge von der größten Tragweite errungen haben. Während Mac Mahon seit einer Woche sich vergeblich bemühte, zur Entsetzung Bazaine's durchzubringen, erhielt dieser selbst auf's Neue den Beweis, daß die Metz cernirenden Corps nicht Willens waren, ihn mit seinem durch Hunger und Krankheit bereits hart mitgenommenen Heere sich durchzuschlagen zu lassen. Bazaine versuchte einen starken Ausfall nordostwärts der Festung und wurde trotz seiner großen Uebermacht von dem ost- und westpreussischen Armeecorps und der Reserve-Division von Kummer überall siegreich zurückgeschlagen. Allem Vermuthen nach ist diese bis jetzt hierher gelangte Mittheilung nur der Vorbote weiterer Nachrichten; es ist keineswegs anzunehmen, daß es dem Marschall Bazaine in der That Ernst sein sollte, auf dem rechten Moselufer hin auszubrechen; vielmehr läßt sich annehmen, daß der Ausfall des ein-

geschlossenen Marschalls am 1. September in der Richtung auf St. Barbe nur ein Scheinangriff gewesen ist, dem voraussichtlich weitere Stöße auf die Armee des Prinzen Friedrich Karl folgen werden, welcher denselben jedenfalls mit noch concentrirteren Truppenmengen wie der fast isolirte General von Manteuffel begegnen wird. Bei Weitem größer wie die Erfolge unserer Waffen bei Metz sind diejenigen, welche die Capitulation von Sedan und des in die Festung zurückgeworfenen Heeres des Marschalls Mac Mahon, Herzogs von Magenta, melden. Am 30. August begann nach vorangegangenen Avantgardengefecht bei Nouart die Schlacht bei Beaumont, in welcher der Marschall Mac Mahon in nördlicher Richtung über die Maas zurückgedrängt wurde; am folgenden Tage wurde derselbe von der durch mehrere Corps der 3. Armee verstärkten preussisch-sächsischen Armee-Abtheilung in der Stellung bei Baug auf dem rechten Ufer der Maas auf's Neue angegriffen und in der Richtung auf Sedan zurückgeworfen, und am 1. September erfolgte bei dieser Festung und in deren fast ganzem Umkreise der entscheidende Schlag, wie es scheint, unter des königlichen Oberfeldherrn persönlicher Führung. Die Capitulation ist französischerseits, da der Marschall Mac Mahon selbst verwundet ist, von dem der Anciennetät nach ältesten commandirenden General, von Wimpffen, unterzeichnet worden und erstreckt sich auf sämtliche in der Festung befindliche kaiserliche Truppen, die, nach vorheriger Gefangennehmung von etwa 8000 Mann und Versprengung von etwa halb so viel auf belgisches Gebiet, immerhin noch viele Tausende betragen müssen, da sie Theile des I., V., VII., XII. Corps und der Cavallerie des VI. umfassen. Unter den Corps-Commandeurs sind außer dem Herzog von Magenta die Generale von Wimpffen, Felix Douay (Bruder des bei Weißenburg gefallenen Abel Douay) und Lebrun zu nennen. Gleichzeitig mit der Capitulation der Armee hat sich der Kaiser Napoleon für seine Person der Person Sr. Majestät des Königs ergeben, Allerhöchstwelcher über den Aufenthalt des Kaisers der Franzosen die weitere Bestimmung treffen wird. Der Vormarsch auf Paris hat allerdings in Folge der Cooperation der beiden französischen Heerführer einen Aufenthalt erlitten, doch nur von wenigen Tagen, da der Kronprinz von Preußen nun die nördliche, statt der Anfangs ihm zugetheilten südlichen Straße auf die Hauptstadt einschlagen wird. Schon die kommende Woche wird beweisen, ob diese Verzögerung von drei Mal 48 Stunden, welche Palikao und Trochu gewonnen haben, mit dem Verlust zweier Feld-Armeen — und zwar der letzten des Landes — nicht zu theuer erkauft sein dürfte.“

Aus einem Briefe des Herrn Oberlieutenants A. Hirschauer vom 6. bayerischen Infanterie-Regiment an seine in Bamberg lebenden Eltern wird im „Nürnb. Correſp.“ Folgendes mitgetheilt:

„Der von mir commandirte Zug näherte sich bis auf 100 Schritte einem Außenwerke der Festung Sedan. Die durch das Feuer unserer Soldaten in Verwirrung gebrachten Vertheidiger des Vorwerkes wollten die Waffen strecken und dasselbe übergeben. Sie pflanzten deshalb eine weiße Fahne auf, winkten mit Tüchern und legten die Waffen nieder. Ich ging mit fünf Mann bis ungefähr auf 20 Schritte vor und forderte sie auf, sich zu ergeben. Plötzlich fing sie an, wieder zu feuern; gegen 200 Schüsse wurden auf uns abgegeben, glücklicher Weise traf mich keiner. Ich sprang hinter eine nicht ferne Ecke, worauf ungefähr 50 Mann über eine rasch herabgelassene Zugbrücke auf uns lossprangen und uns umringten. Wir wehrten uns anfänglich nach Kräften, wurden aber schließlich niedergeworfen und der Waffen beraubt. Als wir in die Festung geschleppt wurden, glaubte ich mich keinen Augenblick des Lebens sicher. Alles stürzte auf mich los, besonders Turkos und Civilisten, unter ihnen auch Weibspersonen, und nur mit Mühe gelang es den uns begleitenden französischen Offizieren, uns zu retten. In dieser letzten Entscheidungsschlacht betheiligte sich überhaupt auch die Bevölkerung am Kampfe.“

Nach einer offiziellen Mittheilung des württembergischen Kriegsministeriums befand sich die württembergische Division am 1. September in der Schlacht vor Sedan auf dem linken Flügel gegen Mézières, nördlich der Maas und gelangte nur zu untergeordneter Verwendung gegen einen Ausfall der Franzosen aus Mézières. Sie hatte hierbei nur wenige Verwundete. Ihre Artillerie wurde am Abend zum Bombardement Sedans herangezogen. Kurz nach Eröffnung des Bombardements wurde in Folge der eingeleiteten Unterhandlungen das Feuer eingestellt.

Telegraphisch an das Münchener Kriegsministerium gelangten Nachrichten zufolge war das erste bayerische Armeecorps (von der Tann) am 30. August am Treffen bei Beaumont und Raucourt, am 31. bei Bazeilles und am 1. September an der Hauptschlacht bei Sedan beteiligt und wurden von demselben hierbei zwei Adler und drei Geschütze genommen und sehr viele Gefangene gemacht. Se. Majestät König Wilhelm rühmte in dem Briefe an die Königin die außerordentlichen Leistungen der bayerischen Truppen in den letzten Schlachten.

Ein Correspondent der „Indépendance Belge“ gibt nachstehende Schilderung der deutschen Truppen nach den gewaltigen Kämpfen von 29. August bis 2. September:

„Keine Spur der entsegligen Partie, welche diese Armee eben gespielt hatte. Soldaten stiegen zum nächsten Bach herab, um Wasser für ihre Pferde zu schöpfen. Feuer waren angezündet, an denen bereits die Suppe kochte. Hier und da ruhige Gruppen, Soldaten, die ihre Uniformen bürteten, ihre Kleider ausbesserten und Knöpfe an dieselben annäherten. Es ist wunderbar! Diese friedliche Sorge um Regelmäßigkeit und Nettigkeit, diese häuslichen Kleinigkeiten am Morgen nach einem blutigen Drama, diese bürgerliche Ordnung nach der mörderischen Jügellosigkeit, dieses gute kleine Familienleben, das ohne Unterbrechung den entsegligen Schlägen des Krieges folgt; dieser mächtige Gegensatz hat uns tief bewegt. Das ist eben der preussische Charakter und das preussische Temperament. Diese Leute sind gewiß heldenmüthig, aber sie haben nicht die Leidenschaftlichkeit und die erregte Phantasie, die man bei diesem Heldennuth voraussetzen könnte. Sie sind sehr stark und sie sind sehr gut verwaltet. Sie sind sehr müthig und sehr ruhig. Gut geordnet und methodisch aufgestellt, erfüllen sie ihre Aufgabe mit großer Umsicht, nachdem sie mit kaltem Blute ihr Leben in Gefahr gesetzt. Sie vergessen niemals ihre Disciplin, und man möchte sagen, daß selbst die Pferde ihre Regel kennen und beobachten. Ja, auch die Pferde achten die Ordnung und zeigen nicht am unrechten Ort ein unmüthiges Feuer. Wir haben lange Reihen von Pferden ruhend in Freiheit gesehen; sie blieben hübsch in der Linie, bewahrten die reglementsmäßigen Distanzen auf der Wiese und beim Futter. Was das Malerische an der preussischen Armee betrifft, so finde ich dasselbe ergreifend genug in dieser Mischung von bürgerlicher Einfachheit und unbengsamer Entschlossenheit. Stellen Sie sich Leonidas vor in braunem Ueberzieher und mit der Brille, das ist ungefähr die preussische Armee. Man könnte eine Bildsäule daraus machen. Aber die Deutschen suchen nur die deutsche Einheit und Größe und nicht die Stellungen und Gruppierungen Griechenlands. Diese Leute, sagte uns ein französischer Offizier, haben eine Ruhe und ein Vertrauen, das nichts erschüttert. Man dünkte, sie betrachteten sich als die Vollstrecker des göttlichen Willens. Man fühlt sich, setzte derselbe Offizier hinzu, nicht erniedrigt, wenn man von einem solchen Volk besiegt wird.“

Die Augsburger „Allgem. Ztg.“ enthält folgenden Bericht:

„Donchéry, 3. September. Als ich vorgestern Morgen um 6 Uhr in Chémery meine während der Nacht geschriebenen Briefe zur Post trug, erfuhr ich, daß der Kronprinz mit seinem Generalstabe bereits vor anderthalb Stunden in der Richtung von Sedan fortgeritten sei. Dieser frühe Aufbruch ließ mit Sicherheit darauf schließen, daß etwas Wichtiges

im Werke sein müsse; ich zögerte keinen Augenblick, nordwärts zur Stadt hinaus zu eilen. Bei den letzten Häusern traf ich einen Collegen beim Hauptquartiere der Südbarmee, welcher, gleich mir, nicht Zeit gefunden hatte, sich früher nach den für das Hauptquartier getroffenen Dispositionen zu erkundigen. Wir beschloßen, uns gemeinschaftlich auf den Weg zu machen und konnten über die einzuschlagende Richtung nicht lange in Zweifel sein, da wir nach wenigen Minuten Se. Majestät den König in Begleitung des Prinzen Karl, des Grafen Bismarck, des Kriegsministers von Roon, des Generals von Moltke und sämmtlicher Herren des großen Hauptquartiers in einer langen Wagenreihe von Vendresse her auf die Chaussee nach Sedan einbiegen sahen. Da der Weg sich mehrere Stunden weit an der diesseitigen Bergschräge der Maas steil hinaufwindet und wir außerdem eine Strecke lang mit einem requirirten Militärwagen fahren konnten, so behielten wir die Wagencolonnen des Königs fast bis zum Dorfe Cheveuge in Sicht. Unterwegs hatten wir schon von dem Dorfe Chémery an einen fast ununterbrochenen Kanonendonner gehört, der von der rechten Seite herkam und immer lauter an unsere Ohren schlug. Bei Cheveuge, wo die Chaussee nach Sedan einen weiten Bogen nach links beschreibe und dadurch einen großen Umweg macht, schlugen wir einen rechts über den Berg führenden Fußpfad ein und genossen, als wir gegen 9 Uhr Vormittags die Höhe erreichten, eins der furchtbarsten Schauspiele, welches sich je einem sterblichen Auge geboten haben mag. Vor uns im Thale, etwa 4000 Schritte entfernt, lag die Stadt Sedan, deren schiefergedeckte, graue Häuser und mit grünen Baumalleen bepflanzte, zackige Festungswälle sich im Sonnenglanze friedlich in der Maas spiegelten, während die in einer langen Linie dießseits des Flusses auf einem Hügelkamme postirten bayerischen Feldbatterien unaufhörlich einen Schauer von Granaten in die Stadt und auf das umliegende Terrain spieen. Die Entfernung zwischen den bayerischen Batterien und der Südseite der Wälle mochte Anfangs etwas mehr als 1600 Schritte betragen; doch rückten erstere im Laufe des Tages immer weiter links gegen das Festungsthor hinab und näherten sich demselben zuletzt bis auf 1200 Schritte. Von französischer Seite wurde das Feuer während der ersten Stunden ziemlich heftig erwidert, vorherrschend mit Schrapnels, deren weißer Rauch ballonartig durch die Luft zu uns herüberschwebte, und die, mit Zeitzündern versehen, meistens weit über die bayerischen Batterien hinwegflogen, um hinter denselben, oft keine 200 Schritte vor unseren Füßen, zu zerplatzen. Das Schauspiel besser zu überblicken, gingen wir rechts durch einen Wald an das östliche Ende der Batterien, wo wir bei unserer Ankunft den Thurm einer Kirche auf der Ostseite Sedans von glührothen Flammen umlobet sahen. Als jedoch eine zerspringende feindliche Granate dicht neben uns einen bayerischen Chevauleger verwundete und das Regiment Befehl erhielt, etwas weiter aus der gefährlichen Feuerlinie zurück zu reiten, zogen auch wir uns durch den Wald nach einem höher gelegenen Berge zurück, auf dessen Gipfel der König nebst seinem Generalstabe Posto gefaßt hatte. Wir lagerten uns in der Nähe auf dem Grafe und ein Artillerie-Offizier hatte die Freundlichkeit, uns manche der am jenseitigen Maasufer vor sich gehenden militärischen Evolutionen zu erklären, die wir durch unsere Ferngläser auf's Genaueste verfolgen konnten. Wie ein Amphitheater breitete sich der im Hintergrunde gegen Belgien zu von den Ardennen abgeschlossene Umkreis von Sedan vor uns aus. Dicht unter uns die terrassenförmig abfallenden Bergänge der Maasschräge mit den bayerischen Batterien; zwischen uns und letzteren die Infanterie- und Cavallerie-Regimenter der bayerischen Divisionen, fächerförmig in einer Schlachordnung aufgestellt, welche sich zur Chaussee von Donchéry nach Sedan bis auf etwa 1500 Schritte vom Festungsthor nach der Eisenbahn hinabzog. Jenseits der Maas gerade vor uns die Stadt Sedan, deren wassergefüllte Gräben und gezackte Festungsmauern wir deutlich erkennen konnten; dahinter in einiger Entfernung ein großer, in der Mitte von

einer Lichtung durchschnittener Wald, le Bois de Garenne; rechts von der Stadt, neben einem Hause mit rothem Ziegeldache, auf einer Anhöhe eine französische Batterie; auf der andern, westlichen Seite der Stadt, neben einer einsamen Pappel, auf einem noch steiler gegen die sich am Dorfe Glaire stark nach links biegende Maas abfallenden Hange, eine noch gewaltigere Mitrailleur-Batterie, welche eine breite, völlig baumlose Wiese bestrich.

Im Dunkel der Nacht war es unseren Pionieren gelungen, an zwei Punkten, ostwärts und westwärts der Stadt, Brücken über die Maas zu schlagen, ohne daß der Feind, welcher die gewöhnlichen Flußübergänge zerstört hatte, die gefahrdrohenden Arbeiten zu bemerken schien. Wie bei Oslum hatte auch diesmal ein dichter, weißer Nebel, der sich erst gegen 7 Uhr Morgens verzog, unsere Truppen begünstigt, welche schon um 2 $\frac{1}{2}$ und 3 Uhr aus ihren Bivouacs aufgebrochen und mit Geschützen, Munitionswagen, Fußvolk und Reitern unbehindert an's jenseitige Ufer gelangt waren. Schon gegen 10 Uhr Vormittags ließen hier und da zwischen den Wäldern aufsteigende weiße Wölkchen von Pulverdampf und qualmende schwarze Rauchsäulen in Brand geschossener Häuser das immer nähere Heranrücken unserer Heere erkennen, und es blieb kein Zweifel mehr, daß dem Feinde jede Aussicht des Entrinnens völlig abgeschnitten sei. Er war in ein Netz eingezwängt, dessen Maschen mit jeder Viertelstunde enger und enger zusammengezogen wurden. Zuerst sahen wir von Westen her die Feldbatterien des V. Armeecorps umweit des Dorfes Glaire aufblitzen, und ihre feuerpeienden Schlände wälzten sich immer näher an die französische Batterie bei der einsamen Pappel heran. Dann kam, ein wenig weiter nach Nordosten, das Geschützfeuer des XI. Armeecorps in Sicht. In dem nördlich gelegenen Walde von Garenne gab es einen heißen Kampf, doch verschwanden gegen 11 Uhr Mittags mehr und mehr die weißen Rauchwolken zwischen den Bäumen, und schnelle Salven des XII. Armeecorps blitzten am Südsaume des Gehölzes hervor. Inzwischen war von Osten her auch der Kronprinz von Sachsen mit seiner Brigade sichtbar geworden. Meine Herren, der Kessel ist fertig, jagte Herr von Koon zu den neben ihm auf der Berghöhe gelagerten Offizieren, als von allen Seiten gleichzeitig die mörderischen Schlände ihre verderbenblitzenden Rauchwolken entbanden. Das Feuer der Franzosen, welches sich Anfangs ausschließlich gegen die bayerischen Batterien gerichtet hatte, die bis 4 Uhr Nachmittags das Bombardement mit ungeschwächter Kraft fortsetzten, wandte sich schon von 10 $\frac{1}{2}$ Uhr an fast ganz gegen die im Rücken der Stadt andringenden Colonnen, und spärlichere Schrapnelhalven flogen zu uns herüber. Die Franzosen leisteten den tapfersten Widerstand, sahen sich aber immer dichter wieder in die Festung zurückgedrängt. Gegen 12 Uhr machten sie einen Reiterangriff gegen die von Glaire heranrückenden Regimenter. Die Cuirassier-Schwadronen in ihren blinkenden Harnischen jagten von der Batterie bei der einsamen Pappel auf das offene Feld hinab, aber Granaten und Zündnadelgewehre richteten ein so fürchterliches Blutbad unter ihnen an, daß wenige der Reiter unverletzt zurückkamen, und nun stürmten unsere Infanterie-Colonnen hinter ihnen drein den Berg hinan und wir sahen die feindlichen Geschütze gegen 2 Uhr Nachmittags zum Schweigen gebracht. Inzwischen hatte ein großer Theil der vor der Festung befindlichen französischen Regimenter sich in die tiefe Schlucht bei dem Dorfe Cazal hinuntergeworfen, die preussischen Geschütze rückten nach bis fast an den Rand der Schlucht, und Salve auf Salve donnerte die Abhänge hinab in die dicht zusammengescharrten Reihen. Das Dorf begann zu brennen, ebenso das etwas höher gelegene Dorf Floing, und ostwärts stiegen aus dem Dorfe La Moncelle seit 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens immer breiter werdende Rauch- und Feuerfäulen gen Himmel. Fast noch schrecklicher war der Eindruck, als gegen 3 Uhr das Geschützfeuer von allen Seiten schwächer zu werden begann und statt des Gedröhns der Kanonen, des Geknatters der Mitrailleur und des Zerpringens der Schrapnels vorherrschend das Knacken

der Chassepots und Zündnadelgewehre zu Gehör kam. So blickschnell und unterbrochen wurde von allen Seiten geschossen, daß der vereinigte Hall der Tausende von Flintenschüssen wie ein anhaltendes, fernes Rollen erklang, das jede halbe Minute durch den schmetternden Latit eines bayerischen Granatschusses begleitet wird. Der vorhergehende Donner der Kanonade hatte das Ohr fast betäubt und die Sinne des Zuschauers stumpf gemacht; dies entsetzliche Flintengeroll ließ die Nerven wieder vibriren, eine grausenhafte Erregung, wenn man der Verheerung gedachte, die dieser stundenlange Kampf aus nächster Nähe, und Mann gegen Mann, anrichten mußte.

Mittlerweile waren im Dorfe Cazal und auf einem einzeln stehenden Hause links vor der Stadt weiße Fahnen aufgezogen worden, auf der Chaussee nach Sedan schienen bayerische Truppen gegen die Festung vorrücken zu wollen. Um dem Schauplatz des Kampfes näher zu sein, ging ich mit meinem Begleiter zu der westlichen bayerischen Batterie hinab. Unterwegs erlebte ich eine drollige Scene. Auf einem Feldwege stand ein gemauerter Steinpfeiler, mit einem Kreuze gekrönt und mit der Inschrift: 'Fontaine St. Pierre' versehen. Was heißt das? frugen mich bayerische Chevaux-legers. 'St. Petersquelle', verlegte ich; es wird wohl ein verschlossener Brunnen sein, der besonders gutes Quellwasser enthält.' Die Chevauxlegers versuchten umsonst mit ihren Messern die kleine Eisenthür zu erbrechen, um an den gehofften kühlen Trunk zu gelangen. Endlich bog Einer die Thürklappe etwas zur Seite, blickte hinein und rief aus: 's' iicht toi Woasser, aber'scht Geld!', und im Nu stieß er seinen schweren Pallasch in den Spalt, und die Thüre sprang klirrend zurück. Etwa drei Franken in einzelnen Soustücken machten den Schatz aus, der sich in dem Opferstock befand, und den die Chevauxlegers lachend unter sich theilten. Nachdem wir uns dem Commandanten der Batterie in unserer Eigenschaft als Berichtstatter vorgestellt und eine Weile der Kanonade beigeohnt hatten, traten wir links in den schön gepflegten Obst- und Blumengarten einer reizenden Villa, die von ihrem Besizer verlassen war. Als auf unser Anklopfen nicht geöffnet ward, pflückten wir uns einige Pfäulen und Mirabellen, die wir, auf dem Balcon sitzend, verzehrten, während hinter uns Rauch und Feuer aus den bayerischen und den inzwischen weitwärts aufgefahrenen württembergischen Batterien stoben und ab und zu französische Schrapnels uns über den Köpfen wegsegelnd in der Luft zerknallten. Mühsam arbeiteten wir uns durch Dornhecken und Felber zur Chaussee hinab, wo die bayerischen Truppen soeben, um 5 Uhr, unter Wegräumung einiger aus gefällten Pappeln und aufgetürmtem Hausrath errichteter Barricaden bis an den Bahnhof, dicht vor den Festungsthoren herangestürzt waren. Die Häuser am Wege boten einen schrecklichen Anblick der Verwüstung. Fenster, Thüren, ganze Wände waren von Granaten zerschmettert, die Bewohner waren meist auf die Berge oder in benachbarte Dörfer geflüchtet; in einem Hause sahen wir eine Kasse angstvoll durch die öden Gemächer springen. Zahlreiche Verwundete begegneten uns. Wir hörten, daß soeben auf dem Festungsthore und links auf dem Walle eine weiße Fahne aufgehißt worden sei. Bald darauf, um 6 Uhr Nachmittags, sahen wir einen preussischen Generalstabsoffizier als Parlamentair in die Stadt sprengen. Nach wenigen Minuten kehrte er in Begleitung eines französischen Offiziers zurück, in welchem wir zu unserer Verwunderung den Generaladjutanten Napoleon's erkannten. Wir beschloßen die Rückkehr desselben abzuwarten und setzten uns auf die Steinbank eines verlassenem Wirthshauses, in dessen Gaststube ein preussischer Soldat einem Bayern unter genauer Angabe aller Handgriffe das preussische Exercitium erklärte. Plötzlich erscholl ein brausendes Hurrah von den Bergen, das sich nach minutenlangen Pausen allmählich bis zu uns herab fortsetzte. Die Chaussee hinaneilend, trafen wir einen Ulanenoffizier und Adjutanten des Königs, der allen Truppen die überraschende Kunde mittheilte, daß der Kaiser Napoleon soeben

dem Könige von Preußen seinen Degen übersandt und sich nebst allen bei ihm befindlichen Armeecorps gefangen gegeben habe.“

Einem anderen Berichte der Augsb. „Allgem. Btg.“ entnehmen wir Folgendes:

„Rascher, rascher trieben wir die Kasse voran, denn vor uns lag endlich die langersehnte, die männermordende Feldschlacht.“

Jetzt wichen die Hügel zur Linken etwas zurück, da sahen wir auf drei großen Parallelstraßen starke Colonnen aller Waffengattungen, Reiter, Fußvolk und Geschütz, vorwärts drängen in der gleichen Richtung mit uns, unwillkürlich machten alle Wagen ein lauschendes Halt: da! Schlag auf Schlag! Kein Zweifel mehr! Geschützdonner in nächster Nähe auf der Krone des Hügels zu unserer Rechten! Wir begrüßten den Ton mit einem freudigen Hurrah!

Da sprach ein Begleiter unseres Juges, der, ohne es in seiner hohen Würde zu ahnen, uns schon manchen heiteren Augenblick bereitet, die ewig dankwürdigen Worte: Weiter kann kein Mensch fahren — denn da schießt man! Der Major aber beorderte uns, trotz dieser Unmöglichkeit, noch ein gutes Stück vorwärts und erklärte dann an einer geeigneten Stelle die weiteren Weisungen abwarten zu wollen.

Ich verließ nun die Wagen und eilte so rasch ich konnte den steilen und hohen Hügel zur Rechten hinan; oben bot sich ein unvergleichliches Bild, der beherrschende Blick auf den Kessel und den gesammten Hügelrand des Thales von Sedan, erfüllt von den kämpfenden Heeren Deutschlands und Frankreichs.

Wir kamen von Süden, von Chémery, gerade uns gegenüber lag Stadt und Festung Sedan im Thalkessel auf dem jenseitigen Ufer der Maas, die hier in starker Krümmung durch die Ebene zieht: ein zierlicher gelber Kirchturm und die grünen Glacis der Wälle fallen zumeist in die Augen an dieser Festungsstadt; in weiterer Ferne nördlich ragen dicht bewaldete Berge, hinter ihnen liegt die belgische Grenze. Vor unseren Füßen, etwas rechts, als eine Art Vorstadt, liegt ein Dorf Fresnoy (in welchem am Morgen des 2. September Napoleon und Bismarck sich begegneten), nahe vor den Thoren der Weste. Auf den Höhen, rechts nach Osten, gelangt man nach Balan und Bazailles, wo die Bayern so heldenmüthig fochten; sie hatten die Versuche Mac Mahon's, nach Südosten zum Entsatz Bazaine's in Metz durchzubrechen, so lange gegen große Uebermacht abzuwehren, bis auf dem linken deutschen Flügel der Kronprinz entressen und, nach Nordosten vordringend, den Sachsen die Hand reichend, den Ring des Schicksals um den Caesar schließen konnte. Links von unserer Stellung auf dem Berge und der Straße nach Chémery liegt das Städtlein Donchéry und nordöstlich davon das blutgetränkte Hügeldorf von Floing.

Ein höherer Offizier des bayerischen Generalstabs — das eiserne Kreuz schmückt jetzt seine Brust — erklärte mir schon in St. Ménehould, bestimmter noch in Buzancy, daß eine Katastrophe der Armee Mac Mahon's unausbleiblich geworden, seitdem seine versuchte Flankenbewegung von Chalons nördlich auf Metz rechtzeitig entdeckt und die forcirten Märsche der 3. Armee gegen Norden, sowie durch Detachirung eines Corps unter dem Kronprinzen von Sachsen vereitelt worden; man hat der Marschirfähigkeit der Truppen das Aeußerste zugemuthet; man wußte, daß man es durfte, sie haben es geleistet. Nachdem durch die Gefechte von Beaumont und Mouzon Mac Mahon über den Chièrs und über die Maas zurückgedrängt worden, war die Einschließung in den Kessel von Sedan unvermeidlich geworden, und es blieb am 30. nur noch der Rückzug nach Norden über die belgische Grenze. Die Bewegung der Deutschen am 31., die Kämpfe am Abend dieses Tages und die vom 1. September hatten den Zweck und den vollen Erfolg auch diesen letzten Ausweg abzuschneiden und das ganze Heer in die Klemme und, weil rings von den Hügeln beherrscht, unhaltbare Festung zusammen zu drängen.

Wiederholt fand ich den Ausdruck ‚Kesseltreiben‘ gebraucht, um den Vorgang zu veranschaulichen; bei diesem Vergleich ist aber zu bemerken, daß beim Beginn der Schlacht der Kreis noch keineswegs geschlossen war, sondern erst durch die Kämpfe dieses Tages geschlossen wurde. Freilich konnten auch wir Laien deutlich wahrnehmen, wie vor unseren stannenden Augen diese Bewegung sich so regelmäßig wie in einem Manöver vollzog, ungestört durch die unablässigen Versuche der Franzosen, die Kette bald an diesem, bald an jenem Gliede zu zerbrechen oder die Glieder nicht zum Anschluß gelangen zu lassen; als wir, um 10 Uhr etwa, auf dem Schlachtfelde eintrafen, war Sedan, der Mittelpunkt des Kreises, und der nördliche Halbkreis der Höhen um diese Stadt, etwa von Nouvion bis Daigny, vom Feinde besetzt, der entsprechende südliche Halbkreis, etwa von Donchéry bis Bazailles, von den Deutschen; und als Abends um 1/2 6 Uhr das Feuer verstummte, hatten die deutschen Batterien den ganzen Hügelkreis besetzt, so daß sie sich von Norden nach Süden, von Givonne nach Remilly, und von Westen nach Osten, von Donchéry nach Bazailles hätten beschießen können; unaufhaltbar und in regelmäßigen Intervallen sahen wir sie, wie auf dem Exercierplatz, von Osten nach Westen um Sedan herum sich vorschoben, bis sie endlich hinter Sedan im Norden sich die Hände reichen und den Weg nach Belgien sperren konnten; was aber von Franzosen vor Sedan und auf jenen Höhen gestanden, das lag niedergeschmettert von unserer überlegenen Artillerie auf der Bahnhofs- oder herabgeworfen in die enge Stadt, auf deren Straßen 500 deutsche Geschütze nun von dem Hügelkreis herniedersehen.

Dies der einfache, großartige Gang der Schlacht, wie er sich dem Laien darstellte. Noch in der Nacht des 31. August hatten die Bayern und Württemberger und das V. und VI. Corps die Maas überschritten, nachdem der Feind westlich auf die Linie Mézières-Sedan zurückgewichen; die Bayern standen bei Bazailles, weiter rechts bei Daigny die Sachsen, das Eintreffen der Garde noch weiter nördlich bei Givonne sollte den Gürtel hier schließen, während andere Theile der Bayern (neben dem V. Corps) westlich bis Fleigneux fochten, die Württemberger am äußersten linken Flügel die Besatzung von Mézières im Schach hielten, und südlich in den Niederungen von Donchéry die Reiter-Division des Grafen Stolberg stand.

Es war etwa 10 Uhr, als ich die nächsten im Gefecht stehenden deutschen Truppen erreichte: nebst dem bayerische Batterien, bekannte Würzburger Offiziere; sie fuhrten auf einer steilen Höhe auf und schossen auf französische Colonnen, die östlich von Sedan vorzubrechen suchten; eine weit vorgeschobene feindliche Batterie und die Festung erwiderten das Feuer heftig, doch, so viel ich bemerken konnte, mit geringem Erfolg; zahlreiche Granaten platzten hoch über unseren Köpfen in der Luft, nur wenige schlugen in unserer Nähe ein, von deren einer ich ein noch heißes Stück aus der Erde zog; drei Todte und zehn Verwundete zählte ein Civilarzt neben mir auf. Doch bewunderten wir die enorme Tragweite der Chassepots; nicht nur Train-Soldaten hier und auf der Straße nach Chémery dicht bei unseren Wagen, auch Chevauxlegers, welche noch 10 Minuten hinter uns in einer Hügelgasse hielten, wurden durch Gewehrschüsse von den vor Sedan stehenden Colonnen wohl auf 2000 Schritte getroffen. Eine Viertelstunde oberhalb der Bayern hielt eine starke Gruppe deutscher Offiziere in glänzenden Uniformen. Lange, lange stand ich hier, der Knall der hart neben mir feuernden Kanonen betäubte fast mein Gehör: neue Geschütze fuhrten auf, ich mußte den Platz wechseln und gerieth dabei fast unter die in scharfem Trab vorspringenden Chevauxlegers, deren Nahen bei dem allmählich furchtbar anwachsenden Geschützfeuer ganz unhörbar gewesen, denn jetzt, zwischen 1 und 2 Uhr etwa, erreichte der Artilleriekampf seine Höhe; unaufhörlich rollte und grollte es auf allen Höhen, blitzte es aus allen Wäldern, frachte es aus der Stadt und der Festung; das eigenthümliche Saufen der durch die Luft schwirrenden Granaten wurde fast nicht mehr unterschieden, es war wie

wenn sich in engem Gebirgskessel, etwa von Kreuth oder Walchensee, zwei entgegenstehende Gewitter verfangen haben, und der Donner bald in dumpfem Rollen, bald in hellen scharfen Schlägen schallt und an den Bergen widerhallt. Da taucht grell ein neues Getöse auf, ein unangenehmes schnarrendes Knattern, es sind die Mitrailleusen! Dort auf dem linken französischen Flügel scheint es besonders heiß herzugehen, denn unablässig raffelt der fahle Ton dieser 'Schlacht-Matschen', wie sie meine Altbayern vortrefflich gelaßt. Ich glaube, es ist das unwillkürliche Grauen vor dem maschinenmäßigen, dreihorgelhaften Niederschmettern anstürmender Helden, was das Geräusch so widerlich macht. Laß übrigens für Infanterie, die ungedeckt eine bestimmte Strecke passiren muß, in der Nähe die Wirkung dieser Waffe sehr verderblich ist, sollte man nicht mehr bestreiten. Freilich scheint der Streuungskreis gering, ich sah selbst einen Offizier, dessen Hand und Arm von fünf solcher Geschosse auf einmal getroffen wurde. Allmählich wurde es ruhiger auf dieser Seite; gegen die bayerischen Bataillone fielen nur noch wenige Schüsse mehr. Ich verließ diese Stelle und stieg am Saum eines Wäldchens gegen einzelne Häuser — ich weiß nicht mehr welches Dorfes — hinab, hinter denen bayerische Jäger lagen, das Zeichen zum Angriff auf die Vorstadt von Sedan erwartend. Ich passirte die breite Allee, welche sich von Donchéry gegen die Festung hinzieht; ihre Bäume waren von Granaten, die sich hier oft gekreuzt haben mochten, übel zerzaust; einzelne an dieser Straße liegende Häuser waren von den Jägern stark verrammelt und ein Hofthor barricadirt, die Brücke über ein Gewässer abgebrochen für den Fall, daß die Feinde sich hier nach Süden einen Ausweg bahnen wollten — eine Gefahr, die uns eine Zeit lang, wie sich später ergeben wird, viel näher stand als wir dachten. Mit Mühe gelangte ich an einem Park entlang über die Berhaue und über das Wasser.

Da erregten — es war etwa 1 $\frac{1}{2}$ Uhr — zugleich in der Front und auf dem linken Flügel neue Signale und Bewegungen die Aufmerksamkeit; vor mir blies das Jägerhorn das Zeichen zum Avanciren und links in der Ferne sprengte Cavallerie in wilder Attaque einen Hügel herab. Ein Offizier — mein Glas vermochte es nicht zu unterscheiden — beehrte mich, es seien französische Cuirassiere; den Gegner, preussische Infanterie, konnte ich gar nicht sehen, wohl aber vernahmen wir das lebhafteste Schnellfeuer ihrer Abwehr — und siehe, plötzlich jagte die dunkle Wolke Reiterei zurück, rascher noch als sie herangekommen.

Da kehrten auch von dem Angriff der Jäger die ersten Verwundeten zurück, ein Lieutenant, ein Hornist, mehrere Mann. Militärärzte waren nicht in der Nähe, so geleitete ich sie zurück zu unseren Wagen, die ich nach einigem Suchen, etwa 15 Minuten weiter rückwärts, fand. Während die Leute verbunden und erquickt wurden, erzählten die zurückgebliebenen Freunde, daß auch hier, hart am Rande der Straße, die Chassepotkugeln von Sedan her eingeschlagen und einen Soldaten getödtet hatten; auch erfuhr ich, daß die glänzende Gruppe von Offizieren, die ich oberhalb der bayerischen Batterien bemerkt, den König von Preußen und seinen Stab enthalten hatte.

Ich wollte nun auch einen anderen Theil des Schlachtfeldes sehen und stieg mit mehreren Genossen links von der Straße eine Höhe hinan, auf deren Spitze, wie wir hörten, der Kronprinz und sein Gefolge hielt; auch den Schlachtenmaler Bleibtreu, dessen interessanten Berichten von dem Kampfe bei Wörth wir in St. Ménéhould begierig gelauscht, sah ich da oben eifrig zeichnend sitzen.

Das Gefecht entbrannte gerade lebhaft auf den Hügeln zwischen Sedan und Donchéry; sehr steil vom Thalgrund gegen Nordosten aufsteigend, erhob sich hier ein nackter Hügel — nur zwei einsame Pappeln und eine niedere Hütte daneben unterbrachen die fahle Linie, rechts davon ein gelblicher Steinbruch — auf dessen Spitze zuerst ein Wäldchen, dann abermals eine breite Zwischenfläche, eine Landstraße wie es schien, dann aber ein dichter Tannenwald und ein

hochummauertes Dorf sichtbar wurden. Beide Gehölze und das Dorf waren dicht besetzt von den Feinden, deren rothe Hosen oft auch vor der Lisière des Wäldchens sichtbar wurden.

Tief unten in der Thalsohle aber standen die Preußen; sie sollten im Frontalangriff diese Höhen nehmen, auf denen sich, wie ich am nächsten Tage sah, die Franzosen in drei bis vier Schützengräben, en étage eingenistet hatten. Deutlich sahen wir am Fuße des Hügels die dunkeln Reihen sich sammeln, dann in bestimmter Gliederung theilen, und nun ging es rasch, unter heftigem Schießen, den nackten Abhang hinauf: aber, o weh! wie bedeckt sich plötzlich die fahle Fläche mit dunkeln, blauen Körpern, auch größeren, weißen und braunen; es sind Todte und Verwundete in großer Zahl, auch Pferde, vermutlich der Offiziere; die Bewegung stockt, die dunkeln Reihen gehen zurück und — welche Spannung, welche Aufregung! aus dem ersten Wäldchen brechen in Masse im Lauffschritt die Franzosen verfolgt nach; jedoch nicht weit: starkes rollendes Geschwehfeuer hemmt sie; genau sehen wir jetzt auch rothe Flecken auf dem Wiesenhang liegen, es sind die rothen Hosen der gefallenen Feinde.

Da eilen von der linken Seite dichte schwere Massen vor, viele Pferde dabei, etwa auf die Mitte des Hügels: es ist eine preussische Batterie, fast ungedeckt fährt sie neben den einsamen Pappeln und der Hütte auf. Da horch! was knattert aus dem Wäldchen herüber? Das ist wieder der fatale Ton. Durch Mitrailleusenfeuer soll die batterie vertrieben werden, aber sie wich nicht vom Fleck, wohl über eine halbe Stunde hielt sie dort und überschüttete — so entnahmen wir den darüber schwebenden Rauchwolken — das erste Wäldchen mit Granaten; endlich sehen wir genau die rothen Hosen aus dem Wäldchen heraus die Hügel aufwärts laufen, eiligst laufen, ohne daß wir noch einen Frontalangriff der Preußen wahrgenommen hätten, sie fliehen in Schaaren über den leeren Zwischenraum und in das obere größere Tannengehölz; am anderen Morgen sahen wir, welcher furchtbare Zerstörung jene batterie in dem Wäldchen an Bäumen und an — Franzosen angerichtet hatte. Diese schmetternden Granaten hatten den Feind zur Räumung der ersten Stellung gezwungen, schleunigst fuhr nun die batterie selbst in das Wäldchen, und ebenjo rasch folgten die dunkeln Massen des Fußvolks. Nun aber wiederholt sich derselbe Vorgang in gesteigerten Dimensionen: jetzt mußten die Deutschen von dem Wäldchen aus den freien Zwischenraum passiren und oben den Tannenforst und das feste Dorf nehmen. Mit welchen Mitteln dies gelang, zeigte uns der nächste Morgen. Eine geschickte Umgehung faßte die Schützengräben des Feindes von den beiden offenen Flanken, und die Granaten hatten furchtbar vorgearbeitet, haufenweise fanden wir die Franzosen in dem Steinbruch, in den Gräben selbst, auf dem dahinter liegenden Plateau, in den ummauerten Gärten der Dörfer Floing undilly und in dem Tannenwalde hingestreckt, dessen starke Stämme von den Schrapnels bald geknickt, bald ihrer dicksten Aeste beraubt, wie mit geschlagen und mit besiegt, dastanden. Aber ehe die Umgehungscolonne die offene Landstraße passirt hatte, mußte sie ein mörderisches Feuer aushalten: eine ganze Reihe von Mitrailleusen war hier aufgepflanzt, die einmal ohne Unterbrechung auch nur einer Secunde über drei volle Minuten fortknatterten. Ich weiß das deshalb so bestimmt, weil ich bei dem furchtbaren Geklapper, im Gedanken an die braven Stürmenden durchfröstelt, meinen Nachbar anblickend, denselben ebenfalls tief erschüttert erbleichen sah, nun meine Uhr zog, und von da an noch volle drei Minuten das Geräusch beobachtete. Gegen 100 Patronenkisten fanden wir am anderen Tage an dieser Stelle. Da plötzlich war Alles still, auch das Geschwehfeuer der Preußen, auch die Batterien schwiegen; die Franzosen hatten sich hier, wie wir später erfahren, in großen Massen gefangen gegeben, als sie die Umgehung vollzogen sahen. Es war etwa 3 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Dagegen ward es jetzt im Centrum und in der Ferne am äußersten linken Flügel der Feinde, sowie auf den Höhen nördlich hinter Sedan lebendig. Im Centrum waren die Bayern in die ersten Häuser der Vorstadt eingedrungen,

ebenfalls von äußerst heftigem, aber sehr kurzem Mitrailleusenfeuer empfangen; in dem Rücken der Franzosen aber, bei Givonne und auf der Straße von Sedan nach Vouillon, d. h. nach der belgischen Grenze, hatte die 4. Cavallerie-Division die Verbindung mit dem Gardecorps erreicht, und nun donnerten die deutschen Kanonen auch von Norden her gegen die von allen Seiten umzingelten Feinde: der Ring war ehern geschlossen, es war etwa $\frac{1}{2}$ 5 Uhr. Es ging zum Ende.

Die bayerischen Batterien, welche vor Willelme und Wadelincourt standen, und bisher feindliche Colonnen, selten die Festung, beschossen hatten, desgleichen die rechts von der Straße nach Chémery, bei denen ich vor Mittag gestanden, richteten ihr Feuer nun gegen die Stadt Sedan, um durch Brand und Verwirrung ihre Stellung etwas vorschiebend, in den von der geschlagenen Armee zum Erdrücken voll gestopften Straßen die Uebergabe zu erzwingen. Gegen 50 Geschütze der Württemberger (welche gegen Mittag einen Ausfall der Franzosen von Mézières abgewiesen hatten), fuhren dicht unter den Bayern auf, ihren Instrumenten zu feindlichen; aber es kam nicht mehr zu diesem Concert: um 5 Uhr brannte es bereits lichterloh in der Stadt, und der schwarze Rauch eines großen Strohmagazins, das von den Bayern in Brand geschossen war, legte sich wallend wie eine ungeheure Trauerfahne über die Stadt und das besiegte französische Heer.

Gegen $\frac{1}{2}$ 6 Uhr meldete ein Adjutant einem nahe unserem Wagen stehenden General: Stadt und Festung Sedan habe Unterhandlungen betreffs der Capitulation angeboten und Einstellung des Feuers erbeten. Vom Kaiser, von Mac Mahon und von dem Einschluß der ganzen 80 000 Mann starken Armee verlautete damals noch nichts.

Nachdem wir abermals die bayerischen und nun auch die württembergischen Batterien aufgesucht und im Rückweg zu unseren Wagen durch den erwähnten Park über ein Duzend versteckter Gewehre der Mobilgarde (keine Chassepots, sogenannte fusils à la tabatière) gefunden und den nächsten Soldaten übergeben hatten, suchten wir in dem nächsten Dorfe Räume für Verbandplätze und fanden dabei auf einem Speicher einen französischen Adler und eine Tricolore verborgen, aber leider nicht militärischer, sondern feuerwehrtüchtiger Art. Gerade jetzt traf aber der Befehl ein, nach Donchéry zu gehen und in diesem Städtchen Lazarethe und Verbandplätze einzurichten. Wir fuhren alsbald auf den geräumigen Marktplatz des Städtchens ein, das von deutschen Truppen überfüllt war. Die Einwohner, welche den Tag über vielfache Todesangst gekostet, standen zitternd und bleich an den Thüren. Daß wir, d. h. unsere heldenmüthigen Truppen, gesiegt, das hatten wir wohl Alle mit angesehen. Aber das Maß der Erfolge, das war uns Allen unklar. Wo war der Kaiser? in Metz oder in Paris? oder war er bei Mac Mahon gewesen und mit diesem und einem Theil der Armee gegen Metz entkommen oder nach Belgien entwichen, und sollte morgen die Blutarbeit gegen die Festung und 100 000 verzweifelt fechtende Franzosen von Neuem anheben?

Diese Fragen und Zweifel quälten uns Alle, während wir auf dem alten Marktplatz für unsere Gepanue Unterkunft suchten, wohl ein paar Tausend Mann deutsche Truppen, meist Preußen, aber auch Württemberger und Bayern, um uns her.

Da schallt von der Brücke her ein dumpfes Rufen, das klingt wie Hurrah! Und plötzlich sprengt die Straße herab mitten auf den Marktplatz ein Offizier der rothen Husaren, den Säbel in der Rechten, ein Stück Papier in der Linken, und mit mächtiger Stimme ruft er: Kameraden! Hurrah! der Kaiser ist gefangen!

Dieser Moment, der Widerhall der tausend und aber-tausend deutschen Stimmen, welche begeistert siegesfroh wiederholten: Hurrah! der Kaiser ist gefangen! — dieser Moment des höchsten kriegerischen und patriotischen Jubels ist über allen Ausdruck groß gewesen!

Einem dritten Berichte der Augsb. „Allgem. Ztg.“ entnehmen wir:

„Am Donnerstag Nachmittag gegen $\frac{1}{2}$ 6 Uhr wurde auf dem Festungsthore von Sedan die weiße Fahne aufgehißt, und bald darauf traf bei dem Könige die Meldung ein, daß ein Offizier aus der Festung als Parlamentair bei dem Befehlshaber der zunächst dem Thore befindlichen baye-rischen Truppen erschienen sei. Es wurde die Antwort ertheilt, daß man, da Se. Majestät der König als Oberbefehlshaber der deutschen Heere in Person anwesend sei, keinen Parlamentair geringeren Ranges als einen mit genügender Vollmacht versehenen General empfangen werde. Gleichzeitig wurde ein Offizier aus dem Generalstabe des großen Hauptquartiers mit der Aufforderung zur Uebergabe der Festung nach Sedan gesandt. Als derselbe die Festung betrat, empfing er zu seiner Ueberraschung die Mittheilung, daß der Kaiser Napoleon in Sedan anwesend sei, und er wurde sofort zu demselben geführt. Der Kaiser schrieb den bekannten Brief und übergab denselben nebst seinem Degen seinem Flügeladjutanten, welcher den preussischen Generalstabs-offizier aus der Festung hinausbegleitete und, von zwei preussischen Husaren escortirt, mit ihm zum König ritt. Als er sich letzterem, der noch auf der Höhe des Berges stand, von welchem aus er den Gang der Schlacht beobachtet hatte, auf 100 Schritte genähert, sprang der Flügeladjutant des Kaisers vom Pferde, nahm seine Mütze unter den Arm, verneigte sich ehrfurchtsvoll und schritt entblößten Hauptes mit feinstem Anstande zum König heran, neben welchem der Kronprinz, der Herzog von Coburg, Graf Bismarck und General von Moltke standen, während eine größere Anzahl von Offizieren des Hauptquartiers in etwas weiterer Entfernung einen Halbkreis bildete. Der Flügeladjutant zog den Brief des Kaisers aus seiner Brusttasche hervor. Kaum hatte der König denselben durchflogen, als er sich tiefbewegt umwandte und ihn mit den Worten: Lesen Sie, meine Herren! dem ihm Zunächststehenden überreichte. Dann nahm Se. Majestät auf einer umgestülpten Pflugschaar Platz und schrieb auf der Patronentasche des vor ihm hinknieenden Lieutenants von Alten die kurze Antwort auf das kaiserliche Schreiben.“

Das Schreiben Napoleon's lautete:

„Monsieur mon frère!

N'ayant pas pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu'à remettre mon épée aux mains de Votre Majesté.

Je suis de Votre Majesté le bon frère
Sedan, le 1. Sept. 1870.

Napoléon.“

König Wilhelm antwortete:

„Monsieur mon frère!

En regrettant les circonstances, dans lesquelles nous nous rencontrons, j'accepte l'épée de Votre Majesté, et je la prie de bien vouloir nommer un de vos officiers muni de vos pleins pouvoirs, pour traiter de la capitulation de l'armée qui s'est si bravement battue sous vos ordres. De mon côté j'ai désigné le général de Moltke à cet effet. Je suis de Votre Majesté le bon frère

Devant Sedan, le 1. Sept. 1870.

Guillaume.“

Deutsch:

„Mein Herr Bruder!

Da es mir nicht vergönnt war, in der Mitte meiner Truppen zu sterben, so bleibt mir nichts übrig, als meinen Degen in die Hände Euer Majestät zu legen.

Ich verbleibe Euer Majestät Bruder
Sedan, den 1. Sept. 1870.

Napoleon.“

„Mein Herr Bruder!

Indem ich die Umstände, unter denen wir uns begegnen, bedauere, nehme ich den Degen Euer Majestät an und bitte Sie, einen Offizier zu bevollmächtigen, um über die Capitulation der Armee zu verhandeln, welche sich so tapfer unter ihrem Befehle geschlagen hat. Meinerseits habe ich den General von Moltke hierzu bestimmt.

Ich verbleibe Euer Majestät Bruder
Vor Sedan, den 1. Sept. 1870.

Wilhelm.“

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Napoleon in der Schlacht von Sedan ernstlich den Tod gesucht. „Ich habe Ihnen schon berichtet“, heißt es in der „Allgem. Ztg.“ weiter, „daß die Hütte bei Floing, von welcher aus er dem Verlaufe der Schlacht zusah, ganz von Granaten zersplittert war. Damit stimmt die Erzählung gefangener Soldaten überein, daß er während des französischen Cavallerieangriffs auf das XI. Armeecorps im dichtesten Kugelregen gestanden und die Truppen durch sein Beispiel zu todesmuthiger Tapferkeit angespornt habe.“

In einem weiteren Berichte an die „Times“ meldet der Berichterstatter, Dr. Russell, daß sein College Pemberton an der Seite des Kronprinzen von Sachsen von einer französischen Kugel getroffen worden. Sodann schreibt er:

„Das Schlachtfeld der Bayern erstreckte sich von Bazeilles bis Sedan. In ihrem tapfern, aber unklugen Angriff büßten sie 3000 Mann ein. Wie es heißt, beruhte die Sache auf einem Mißverständnis. Ihre Avantgarde bemächtigte sich des Bahnhofes von Sedan, und man behauptet im Hauptquartier, daß ausdrücklich befohlen worden sei, nicht zum Angriff sich zu entwickeln, bis der Kronprinz von Sachsen am rechten Flügel herangekommen sei. Dagegen erklären die Befehlshaber der bayerischen Truppen, daß die ihnen erteilten Dispositionen nicht gerade in diesem Sinne aufzufassen waren. von der Tann's Corps, dem die Aufgabe zufiel, Bazeilles und Balan, die Vorstadt von Sedan, zu nehmen, litt gewaltig von dem Gewehr- und Geschützfeuer, das auf allen Seiten losbrach und um so stärker sich entwickeln konnte, als die Bayern bei ihrem Angriffe nothwendig aus dem Schutze ihrer eigenen Artillerie heraus mußten. Die Franzosen machten die größten Anstrengungen, sich des Feindes zu entledigen, und namentlich die Marinetruppen zeichneten sich hierbei bedeutend aus. Drei Divisionen der Bayern, welche gegen 4 Uhr den Kampf begannen, waren drei verschiedenen Angriffen von der Stadt her ausgesetzt, und es gab einen Augenblick, wo es den Anschein hatte, als sollten sie von der Uebermacht erdrückt werden. — Mac Mahon ist, wie man annimmt, schon früh am Tage verwundet worden, als er seine Truppen zu einem Angriffe auf Bazeilles leitete. General Ducrot übernahm darauf das Commando; allein General Wimpffen zeigte einen versiegelten Brief vor, in welchem er ermächtigt wurde, den Oberbefehl zu übernehmen, falls dem Marschall Mac Mahon ein Unfall zustoße. Beide Generale waren darauf nach bayerischen Angaben zunächst etwas uneinig wegen des Schlachtplanes. Während der Kampf fortobte, gelang es den Franzosen einmal, die Bayern aus Balan hinauszuschlagen, und im Anschluß an diesen Erfolg wurde ein Stoß auf Jly versucht, um in der Richtung auf Bazeilles durchzubrechen. Allein der Kronprinz von Sachsen, durch dessen Flankenstellung diese Bewegung hätte gehen müssen, hatte mittlerweile wieder die Offensive ergriffen und verlegte den Weg mit überlegenen Streitkräften. Die Franzosen mußten zurück und die Bayern wurden von den heftigsten Anstürmen frei und konnten ebenfalls wieder vorgehen und Bazeilles festhalten. Am Balan wurde jedoch viel länger gefochten. Hier soll, den Bayern zufolge, Napoleon sich einer aus Trümmern verschiedener Truppentheile bestehenden Sturmcolonne angeschlossen haben, um mit ihr die Bayern zu vertreiben. Aber das Artilleriefeuer von den Höhen über dem Flusse und oberhalb des Weges kreuzte sich bereits und war für schwer zusammengestellte Truppen

zu stark. Sprenggeschosse und Kugeln regneten um den Kaiser. Eine Granate explodirte in seiner nächsten Nähe und umhüllte ihn mit einer Staub- und Dampfswolke. Die Offiziere seiner Umgebung drangen in ihn, sich zurückzuziehen, und die Bayern rückten schnell vor und machten den Franzosen das Glacis streitig. Ob das jener Moment war, von dem General von Wimpffen in seiner Proclamation sagt, wo es nöthig gewesen wäre, sich durch den Feind durchzuschlagen, ist schwer zu sagen. Jedenfalls waren seiner Angabe gemäß von der ganzen Armee nicht mehr als 2000 Mann bereit, diesen Versuch zu machen. Etwa 60 000 Mann kampffähiger Franzosen waren unter dem vernichtenden Feuer der Deutschen zur vollkommen aufgelösten Masse geworden. Die Bitterkeit der gegenseitigen Anschuldigungen zwischen Offizieren und Mannschaften zeigt, daß schon lange vor der Schlacht die Einigkeit, ein Hauptelement der Stärke, fehlte. Nicht nur war kein herzliches Verhältniß mehr zwischen den Offizieren und der Truppe vorhanden, sondern die ersteren stürzten sich geradezu, die Zügel der Disciplin anzuziehen, weil sie erwarteten, die Mannschaften würden einfach den Gehorsam verweigern. Die Scene, als Sedan eingeschlossen war, als die französische Artillerie thatsächlich aufgehört hatte, zu spielen, als von allen Seiten die deutschen Batterien todbringende Geschosse spieen, läßt sich nicht beschreiben, sie läßt sich nur mit einem großen Kesselreiben vergleichen. Der Kaiser zog sich in die Stadt zurück, um aus dem Strudel der hilflosen Soldaten zu entkommen, während die noch außerhalb stehenden Mannschaften hungrig und zornig, dem Kugelregen ausgesetzt, ihre Offiziere schmähten und mit offener Meuterei drohten. Eine große Feuersbrunst vermehrte noch die allgemeine Verwirrung, und der Entschluß reifte, Sedan dem Sieger zu überliefern, da nur der allgemeine Untergang bevorstand.

Der Kaiser konnte sich unmöglich dem Rathe der Klugheit und Menschlichkeit widersetzen, und General Lauriston erstieg mit einer Ulanenlanze, aus der man eine Fahne improvisirt hatte, begleitet von einem Trompeter, die Mauer; allein das Gebrüll und Getöse der Schlacht überäubte den Schall der Trompete, und der General blieb unbemerkt, und erst als die Stadthore geöffnet wurden, gewahrten die Deutschen das erste Anzeichen ihres gewaltigen Sieges. Das Feuer verstummte plötzlich, und als dann über die blutgetränkten Höhen und Thäler, über denen schwer und dick der Pulverdampf lag, sich die Nachricht verbreitete, was die Ursache war, da erhob sich allenthalben ein Jubelgeschrei, wie es nur ein großes Heer in der Stunde des Triumphes erschallen läßt. Tausende von Helmen, Czapos und Feldmützen, Tausende von Bajonetten und Säbeln wurden zum Himmel erhoben, und selbst die Verwundeten und Verstümmelten mischten ihre schwachen Stimmen in den Jubelruf des Sieges. Ein Offizier erzählte, er sah einen großen, mächtigen preussischen Soldaten, der die Rechte in die Seite gepreßt im Todeskampfe gelegen hatte, plötzlich, als er die Ursache des Lärms begriff, kernengerade in die Höhe fahren, mit einem lauten Hurrah. Dann fuhr er noch einen Augenblick mit den Händen in der Luft herum, bis wie ein Strom das Blut aus seiner Wunde stürzte und er selbst lautlos und todt über einen gefallenen Franzosen zu Boden rollte.

Der französische Offizier, welcher schließlich zu einer Besprechung erschien, war General Reille. Er überbrachte einen eigenhändigen Brief des Kaisers an den König, der in den Schriftzügen keine Spur von Aufregung verrieth. Dieser Brief wurde augenblicklich an den König befördert, der mit seinem Stabe oberhalb Wadelincourt hielt. Die Antwort war höflich und fest, und General Wimpffen wurde mittlerweile in Kenntniß gesetzt, daß die Uebergabebedingungen darauf hinausliefen, daß sich das ganze Heer mit Waffen, Pferden und Material gefangen zu geben habe. Ob die Offiziere damals bereits ausgenommen waren, ist nicht bekannt; indessen der französische Befehlshaber erklärte, er wolle eher zu Grunde gehen, als eine solche Capitulation unter-

zeichnen. Die Sonne sank und der König, sowie der Kronprinz suchten ihre Quartiere und wurden auf dem Wege allenthalben mit ungläublicher Begeisterung von den Soldaten begrüßt. Selbst die bestürzten Dorfbewohner gaben sich den Anschein, als theilten sie die Freude der Sieger, indem sie nach besten Kräften illuminirten. Es war spät am Abend, als der Kronprinz sich zu Tische setzte und zum ersten Male während dieses Feldzuges einen Toast ausbrachte. Der König und die Armee lautete das Wort und in schäumendem Champagner wurden die Ehren der Tafel gezollt. Der Champagner war auch eine Neuenerung im Hauptquartier. Er stammte aus den Vorräthen für das kaiserliche Lager und war mit anderen wünschenswerthen Gegenständen von einem preussischen Dragoner-Regimente erbeutet und dem Kronprinzen verehrt worden. Obwohl die Armee ziemlich allgemein glaubte, der Friede sei nun gesichert, war man an der Tafel des Kronprinzen durchaus nicht so zuversichtlich in diesem Punkte. Die Zögerung vor Unterzeichnung der Capitulation hatte nicht viel zu bedeuten, denn nach ruhiger Ueberlegung während der Nacht und Angesichts der Vorbereitungen, welche am anderen Morgen augenscheinliche Gewißheit lieferten, daß auf alle Fälle der Rest des französischen Heeres zur Uebergabe gezwungen werden könne, wäre eine ernste Weigerung ganz widersinnig gewesen. Die französischen Offiziere gestanden bei den Unterhandlungen offen, daß die Demoralisation vollständig sei, und einer erklärte mit einem Schmahworte gegen seine Leute: „Ils tirent sur nous, leurs officiers.“ Es wurden Befehle ertheilt, daß die einzelnen Corps dicht an die Stadt heranrückten sollten; und als die Wachfeuer angezündet waren, erschien Sedan wie ein großer, schwarzer Punkt in einem breiten Gürtel von Feuern, die mit ihrem Widerschein den Himmel erhellten.“

Der „Illustrierten Chronik des Kriegsjahres 1870/71“ entnehmen wir folgenden Bericht über die Katastrophe bei Sedan:

„Mit Tagesanbruch verließ König Wilhelm sein Hauptquartier zu Vendresse und wählte seine Aufstellung auf einer Bergkuppe zwischen Fresnoy und Donchéry westlich Sedan, welche eine weite Rundschau über das Schlachtfeld gestattete. Unten im Thale wand sich die Maas, in deren Wasser sich die grünen Wälle und die zwischen Baumpflanzungen halbversteckten alterthümlichen Bastionen von Sedan spiegelten. Im Südosten der Festung lagen die Dörfer Balan und Bazeilles, ersteres so nahe, daß es als Vorstadt von Sedan angesehen werden kann. Weitere Wiesenflächen breiteten sich auf dem rechten Ufer der Maas bis zu diesen Dörfern aus. Weiterhin im Halbkreise um die Festung, halb im Busche versteckt, halb mit den Thürmen und grauen Ziegeldächern über die Baumkronen hervorschauend, lagen die Dörfer La Moncelle, Daigny, Givonne,illy, St. Monges, Iges und Floing. In der Ferne erhoben sich, amphitheatralisch zu immer höheren Terrassen aufsteigend, die mächtigen Berg Rücken der Ardennen, mit ihren dunklen Waldungen die Aussicht begrenzend.“

Die Eroberung des Abschnittes von Bazeilles bis Givonne ward den Bayern und der 4. Armee (des Kronprinzen von Sachsen) als Aufgabe zuertheilt, die oberhalb Sedan die Maas überschritt; die Einnahme von St. Monges, illy und Floing, sowie des Plateaus, auf welches der linke Flügel der Franzosen sich stützte, fiel der 3. Armee zu, welche bei Donchéry und Dom le Mesnil ihren Uebergang über die Maas bewerkstelligte. In illy hatten sich beide Armeen die Hände zu reichen. Wenn dieser Plan gelang, so war dem Feinde sowohl die Möglichkeit des Ausweichens nach Mézières als des Uebertrittes auf belgisches Gebiet genommen. An ein nochmaliges Zurückgehen auf das linke Ufer der Maas war nicht zu denken, da sämmtliche Uebergänge entweder vorher von den Franzosen zerstört oder nachher von den deutschen Truppen besetzt worden waren. Es blieb ihm also nichts übrig, als unter den Mauern von Sedan seine verzweifelte Schlacht zu schlagen und an irgend einer Stelle die

deutschen Armeen zu durchbrechen, die in eiserner Umarmung ihn zu umschlingen drohten.

Ein dichter weißer Nebel schwebte in der Morgendämmerung noch über den Feldern, die zum Schauplatz der blutigen Schlacht werden sollten, hin und wieder zu seltsamen Gebilden sich gestaltend, gleich zerrissenen Heerfahnen. Hier und da blitzte im Südosten von Sedan ein rother Feuerkegel durch die Nebelwand. Es waren die Batterien der ungestümen Bayern, die in aller Frühe schon den Angriff auf Bazeilles eröffneten, ehe noch die anderen Corps ihren Aufmarsch zum Gefecht hatten vollenden können. Sei es, daß der ihnen zugegangene Befehl eine zwiefache Deutung zuließ, sei es, daß die braven Leute ihren Muth nicht länger zu zügeln vermochten, kurz sie sahen sich hier in ein Gefecht verwickelt, das mit jedem Augenblicke an Heftigkeit zunahm, noch ehe sie Unterstützung durch den Angriff der anderen Truppen erwarten konnten. Das Dorf Bazeilles wurde genommen, verloren, wieder genommen; endlich konnte es nur noch mit der größten Anstrengung gegen die überlegenen Angriffsstöße der Franzosen behauptet werden.

Der Kampf wurde um so wüthender, da die Einwohner selbst zu den Waffen griffen und aus Dach- und Kellerluken auf die bayerischen Soldaten feuerten. In einem Augenblicke warfen sie die Gewehre bei Seite und riefen flehentlich pardon! pardon! — im nächsten schon schossen sie auf dieselben großmüthigen Feinde, die ihnen vorher das Leben geschenkt hatten, oder sie bereiteten den Verwundeten, die in den Häusern vertrauend auf das heilige Gastrecht, Schutz und Pflege suchten, ein geheimnißvolles, grauenhaftes Grab.

Gegen Hinterlist und Mordmord vermochten die ehrlichen Waffen der Bayern nichts. Als sie ihre Kameraden auf schmähliche Weise hingemordet sahen, da regte sich bei ihnen Muth und wilder Grimm. Die Häuser, aus denen geschossen wurde, gaben sie nachsichtslos den Flammen preis. Pioniere mit Hacken und Brechstangen durchschlugen die Hinterwände der Gebäude und warfen den Feuerbrand unter den Dachstuhl. Der rothe Hahn flog von Dach zu Dach. Immer weiter verbreitete sich die Flammengluth. Eine dicke schwarze Rauchwolke lagerte sich über dem ehemals wohlhabenden und freundlichen Dorfe und verbergte manche grauenhafte That vor dem lieben Tageslicht. Viele Menschen, die in ein Versteck vor den Kugeln geflüchtet waren, fanden ein elendes Ende in den Flammen. Dabei wüthete der Kampf in dem Dorfe in entsetzlicher Gestalt fort.

So lange die Bayern hier allein und ohne Unterstützung kämpften, glaubten die Franzosen noch an einen glücklichen Ausgang der Schlacht; indessen allmählich hatten die Spigen des XII. Corps, die Sachsen, über Douzy und Lamecourt von Osten vorrückend, das Schlachtfeld von La Monzelle, rechts von den Bayern, erreicht. Das 8. sächsische Infanterie-Regiment Nr. 107 drang stürmend in das Dorf ein, nachdem Brigadecommandeur Generalmajor von Schulz bereits vorher verwundet worden, und behauptete sich mit Bähigkeit in dem besetzten Theile, obgleich der Feind das Feuer mehrerer Batterien und Mitrailleusen dahin vereinigte und heftige Angriffsstöße dagegen richtete, bis der Generalmajor von Montbé zwei Regimenter seiner mittlerweile eingetroffenen (23.) Division zum Angriff gegen den noch unbesetzten Theil des Dorfes vorführte. Zwischen La Moncelle und Daigny kämpften das 6. Infanterie-Regiment Nr. 105 und das Jäger-Bataillon Nr. 12 gegen Zuaven und eroberten drei Mitrailleusen. Auf den Höhen zwischen beiden Dörfern entwickelte sich die ganze sächsische Corps-Artillerie und einige bayerische Batterien und begannen eine verheerende Thätigkeit. In dem waldigen Thalgrunde rückte die 23. Infanterie-Division nach der Einnahme von La Moncelle gegen Daigny vor.

Jetzt traten rechts neben den Sachsen auch ihre Waffengefährten und Nachbarn von St. Privat, die preussischen Garden, nachdem sie auf einem weiten Marsche angekommen waren, in's Gefecht. Die Avantgarde der 1. Garde-Division (General von Bape) vertrieb den Feind aus Billers-Cernay

und erstieg jenseits des Dorfes die steilen Höhen. Die Batterien des Gardecorps fuhren im lebhaften feindlichen Feuer gegenüber Givonne auf, um den Angriff der Infanterie auf dieses Dorf vorzubereiten. Der Commandeur der Garde-Artillerie, Oberst von Scherbening, fand hier den Heldentod. Ein feindliches Geschöß zerriß ihm die Brust in dem Augenblicke, als er den Befehl zum Abproben ertheilte.

Die 2. Garde-Division (von Budrigki) erstieg indessen unter anhaltendem feindlichen Feuer die Höhen östlich Givonne, erstürmte darauf das Dorf selbst und eroberte eine Batterie von 7 Geschützen und 3 Mitrailleusen. Die 1. Garde-Division unterstützte den Angriff der Sachsen auf Daigny, die Artillerie dieser Division proste im feindlichen Gewehrfeuer ab und warf Granaten in das Dorf. Hier wurde der Hauptmann von Roon, Sohn des preussischen Kriegsministers, tödtlich verwundet und hauchte bald darauf in den Armen seines herbeigeeilten Bruders sein Leben aus.

Um 11 Uhr war das Dorf Daigny von den Sachsen genommen. Unter dem Schutze des Feuers von mehr denn 100 Geschützen breiteten sich jetzt die Gardes immer weiter rechts gegen Illy und Fleigneux aus, auf ihrem rechten Flügel suchte schon die Garde-Cavallerie-Division die Fühlung mit der Armee des Kronprinzen von Preußen und schickte sich an, dem Feinde sein letztes noch offenes Thor nach Belgien abzuschließen.

Schon machte sich das Eingreifen der 3. Armee auf dem linken Flügel Mac Mahon's immer fühlbarer. Nachdem in der Nacht die Pontonbrücken unterhalb Sedan bei Donchery vollendet worden, waren das XI. und V. Corps in aller Frühe des 1. September auf das rechte Ufer der Maas übergegangen. Die württembergische Division hielt in Reserve bei Dom le Meznil und hatte zugleich etwaigen Ausfällen der französischen Besatzung von Mézières entgegenzutreten. Auf den ersten Widerstand stieß die Avantgarde des XI. Corps bei St. Menges. Das Dorf wurde genommen, aber den Schlüssel der feindlichen Stellung auf dem linken Flügel bildete die weit gegen Westen vorspringende steile Bergnahe zwischen Illy und Floing. Schon um 9¹/₄ Uhr Morgens waren 2 Compagnien des 1. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 87 unter dem Schutze des fallenden Nebels in das wichtige Dorf Floing eingedrungen und hatten sich, nachdem die Häuser am Markte, wo Soldaten und Bauern aus den Fenstern schossen, jedes einzeln genommen worden waren, während des ganzen Verlaufes der Schlacht gegen die wiederholten Versuche der Franzosen, mit dichten Massen den wichtigen Punkt wieder zu nehmen, tapfer behauptet, obgleich sie alle Offiziere verloren, die letzte Patrone verschossen und den feindlichen Angriffen keine andere Waffe mehr entgegensetzen konnten als das Bajonet. Unter dem Schutze dieser kleinen tapferen Schaar, welche erst gegen Mittag Verstärkung und Patronen erhielt, fuhren die Batterien des V. Corps nördlich Floing auf und richteten ihr Feuer gegen die Stellung des Feindes auf dem terrassenförmigen Bergvorsprung bei Illy. Um Mittag wurde der Sturm auf diese Höhe unternommen. Auf dem Plateau leisteten die Franzosen noch eine verzweifelte Gegenwehr. General von Gersdorff, welcher das Commando des XI. Corps an Stelle des verwundeten Generals von Bose führte, fand den Heldentod. Endlich wurde der Berg von den dichten Schützenchwärmen der verschiedensten Regimenter, Hessen und Nassauer, Terrasse für Terrasse erstürmt. In regellosen Haufen wandte sich der Feind zur Flucht, theils in der Richtung auf Sedan, theils in den Wald von Givonne.

Dieses Holz, welches sich nordöstlich Sedan gegen Givonne und Illy erstreckt, ward jetzt die letzte Zuflucht der aus allen Stellungen vertriebenen feindlichen Schaaren. Hier wimmelte es von den buntesten Uniformen. Ruaven, Turkos und französische Linienoldaten ballten sich in dichte Haufen zusammen, und bald rechts, bald links sich wendend, suchten sie vergebens einen Ausweg. Sobald sie das Freie erreichten, schlugen unfehlbar die Granaten in die Gruppen und trieben sie jäh wieder auseinander. Auch der Wald bot

keinen Schutz mehr. Ueberall plagten die Granaten zwischen den Bäumen und schon schickten sich die Infanterie der Garde, die Avantgarde der 1. Garde-Division und die Garde-Jäger an, ihnen auch diese letzte Zuflucht zu rauben. Als ob der Anblick eines sichtbaren Feindes, nachdem sie lange Zeit durch das Granatfeuer gelitten hatten, ohne etwas dagegen thun zu können, ihnen plötzlich doppelten Muth gegeben hätte, stürzten sich die verzweifelten Schaaren wuthstürmend ihnen entgegen, aber unter den sicheren Kugeln der Jäger sanken sie nieder wie hingemäht. Tausende von Feinden wurden während der Schlacht in jenem Gehölz zu Gefangenen gemacht. Als man einen gefangenen Trompeter dort die französischen Signale 'Sammeln' und 'Gewehr in Ruh' blasen ließ, strömten sie von allen Seiten herbei, wie Bienen dem Korbe zufliegen, und ließen sich widerstandslos gefangen nehmen. An anderen Stellen aber rafften die Franzosen, die bereits die Waffen weggeworfen und Bardon angenommen hatten, im Rücken der vordrängenden Truppen die Gewehre noch einmal auf und feuerten ihnen nach.

Es war 12 Uhr Mittags. Mit der Erstürmung der Höhenstellung von Illy hatten sich die letzten Glieder in der verhängnißvollen Kette zusammengefügt; von jetzt an gab es nur noch eine Gegenwehr der Verzweiflung. Marschall Mac Mahon war, durch einen Granatschuß schwer verwundet, nach der Festung getragen worden. General von Wimpffen, der erst vor 48 Stunden aus Algier angekommen war, hatte auf Grund eines kaiserlichen Patentes den Oberbefehl übernommen. Er befehlt jetzt eine kräftige Offensive in nordwestlicher Richtung gegen die 3. Armee. Die Cavallerie sollte Bahn brechen. Zwischen den Intervallen der Infanterie-Bataillone hindurch warfen sich die Cavallerie-Regimenter, darunter besonders die Chasseurs d'Afrique, mit Ungeflüm gegen die vorrückenden Colonnen des V. und XI. Corps, aber diese setzten allen Attaquen stets dieselbe unerschütterliche, kaktblütige Ruhe entgegen und empfingen, theils in Linien, theils in Carreformation, die anstürmenden Reitermassen aus nächster Nähe mit mörderischen Gewehrsalven. Eilig jagten die Reite der vorher so stolzen Regimenter wieder in ihre Aufstellungen zurück.

Immer enger schloß sich jetzt der eiserne Gürtel um die feindliche Armee. Im Westen und Norden stürmte der Kronprinz von Preußen mit der 3. Armee, im Nordosten und Osten der Prinz August von Württemberg mit den preussischen Gardes, im Südosten der Kronprinz Albert mit seinen Sachsen, im Süden von der Tann mit den Bayern — all Deutschland im Sturme gegen das letzte Bollwerk Napoleon's. Ringsum schlossen die Batterien den Feuerring um die Festung; rund um Sedan rollte der Donner der siegreich fortschreitenden Feldschlacht, ein unaufhörlich tobendes Gewitter, das den Erdboden dröhnen und die Luft zittern machte.

Napoleon hatte auf dem Schlachtfelde gleichmüthig mit mattem Antlitz drein geschaut, wie seine prächtigen Reiterregimenter in ohnmächtigen Attaquen Muth und Blut vergeudeten. Auch Granaten waren in seiner Nähe crepirt, aber der Tod suchte ihn nicht. Mit finstern Unmuth ritt er vom Schlachtfelde nach der Festung zurück. Aber welcher Anblick bot sich ihm hier. In zügelloser Flucht drängte alles, Soldaten und Offiziere aller Grade, über die niedergelassenen Zugbrücken nach den Thoren hinein oder stieß sich gegenseitig in die Festungsgräben. Manche zerbrachen schon jetzt ihre Gewehre und Säbel; Keiner achtete des Anderen, nur Fluch- und Schmahworte drangen aus dem meisten Gethümmel an's Ohr des Kaisers. Wagen mit Verwundeten mußten unterdessen draußen im Granatfeuer halten, weil sie keine Einfahrt fanden. Kürassiere setzten in voller Rüstung vom Rande in die Gräben hinab, wobei die Pferde zerschmetterten wurden, und kletterten dann an der anderen Seite mühsam an den Wällen empor. Umgeworfene Wagen, gestürzte und todte Pferde sperrten die Straßen der Stadt, in denen immer neue Züge mit Geschützen und Fahrzeugen aller Art sich stopften. Eine einzige Granate in einen Pulverwagen hätte jeden Augenblick eine neue furchtbare Katastrophe herbeiführen können.

Jetzt erschien noch einmal General Wimpffen zu Pferde in dem Gewühl und machte Anstrengungen, aus dem Chaos noch einige geschlossene Bataillone um sich zu sammeln. Er schwang sein Köppi mit dem Ruf: *Vive la France!* *En avant, soldats français!* Diese Worte hatten ihren Klang verloren. Er schrie: *Bazaine ist den Preußen in den Rücken gefallen!* — auch diese Unwahrheit verfehlte ihre Wirkung, sie war schon zu oft im Laufe des Tages zur Ermuthigung der Soldaten gebraucht worden. Nur eine geringe Schaar schloß sich ihm an, um zurückzuweichen durch das Thor von Balan hinaus und in grimmer Verzweiflung einen letzten Vorstoß gegen die Bayern zu versuchen.

Um diese Zeit sandte Wimpffen durch einen Capitän des Generalstabes dem Kaiser, der auf dem Turenneplatz in Sedan hielt, einen Zettel folgenden Inhalts:

Sire! Ich ertheile dem General Lebrun den Befehl, einen Durchbruch in der Richtung nach Carignan zu versuchen, und ich lasse ihm alle disponibeln Truppen folgen. Ich schreibe dem General Ducrot vor, diese Bewegung zu unterstützen, und dem General Douay, den Rückzug zu decken. Gefalle es Ew. Majestät, sich in die Mitte dieser Truppen zu begeben; sie werden eine Ehre darin suchen, Ihnen einen Ausgang zu eröffnen.

So unerfahren war jedoch Napoleon im Kriegswesen nicht, um nicht die Nutzlosigkeit weiterer Menschenopfer einzusehen. Er sah rings um sich nur Flucht und Verwirrung. Erschöpft warfen die Soldaten die Waffen von sich und ihre Adler in die Maas. Die Adler sahen nicht die ihnen angethane Schmach, aber der Kaiser sah die aufgelösten Haufen in wildem Entsetzen vorüberfliehen — befahl, die weiße Fahne auf der Citadelle aufzuziehen und schrieb den bekannten Brief an König Wilhelm.

Auch der letzte Angriffstoß des Generals Wimpffen hatte keinen Erfolg. Die 8. Division (von Schöler) des IV. Armee-corps war im Laufe des Nachmittags zur Unterstützung der Bayern eingetroffen und hatte Balan besetzt. Preußen und Bayern setzten hier ihren Fuß schon auf die Scholle vor Sedan.

Der Tag dunkelte. Ringsum am Horizont schlugen die Flammen der Dörfer auf; von allen Seiten eilten die Franzosen in hellen Haufen nach der Festung. Der Kronprinz von Preußen, der von einer Berggruppe des Chateau Donchery aus das Gefecht der 3. Armee geleitet hatte, begab sich mit dem Herzog von Coburg, dem Großherzog von Sachsen-Weimar und den anderen Fürsten nach der Höhe, wo der König mit dem General von Moltke und seinem Gefolge hielt, um weitere Befehle einzuholen. Wiederholt sahen die Blicke von hier aus nach den Thürmen von Sedan, ob nicht die weiße Fahne sichtbar werde. Da sich noch immer keine Andeutung zeigte, daß der Feind zur Capitulation geneigt sei, so ließ der König jetzt an die bayerischen und württembergischen Batterien den Befehl ergehen, die Stadt zu bombardiren.

Eine Weile hatte das Feuer der Batterien gedauert, da zeigte sich über der Stadt eine dicke schwarze Rauchsäule, die immer höher stieg und, sich zur Wolke ausbreitend, über den Dächern lagerte; bald darauf schlugen an mehreren Stellen lichte Flammen empor. Der König befahl das Feuer einzustellen und schickte den Major von Bronsart vom Generalstabe ab, um Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern. Kaum war derselbe fortgeritten, so erblickte man auf der Festung die weiße Fahne, gleichzeitig erschien bei dem Commandeur der bayerischen Truppen in Balan ein französischer Parlamentair und beehrte im Auftrage des Generals Wimpffen zu capituliren.

Als der Major von Bronsart die Festung erreichte, wurde er unerwartet vor den Kaiser geführt, von dessen Anwesenheit in Sedan man im großen Hauptquartier keine sicheren Nachrichten hatte. Auf die Frage, was er für Aufträge habe, antwortete er: *Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern.* Der Kaiser entgegnete, dann müsse er sich an den General von Wimpffen wenden, der das Com-

mando habe; er selbst führe kein Commando und sei im Begriffe, seinen Generaladjutanten an den König abzuenden.

General Wimpffen, welcher erst vor 24 Stunden aus Algier bei der Armee eingetroffen war und an Stelle des durch einen Granatsplitter schwer verwundeten Marshalls Mac Mahon den Oberbefehl übernommen hatte, weigerte sich Anfangs, zu einem so traurigen Akte, wie die Capitulation einer Armee, die Hand zu bieten und reichte seine Entlassung ein, aber der Kaiser lehnte das Gesuch ab und der General sah sich, da kein anderer Ausweg sich absehen ließ, genöthigt, sich diesem für jeden Mann von Muth und Ehre so unendlich schweren Schritte zu unterziehen.

Mit Spannung sah man auf der Höhe bei Donchery der Rückkunft des Parlamentairs entgegen. Es war 7 Uhr Abends, als der Major von Bronsart erschien und dem König meldete, daß der Generaladjutant Graf Keille mit einem Schreiben des Kaisers Napoleon, der sich persönlich in Sedan aufhalte, ihm auf alle Füße folge. Bald darauf sah man in gerader Richtung aus der Stadt drei Reiter mit Parlamentairflagge sich nähern. Der König trat einige Schritte vor; der Kronprinz, der General von Moltke, der Kriegsminister von Roon, Bundeskanzler Graf von Bismarck, Generalquartiermeister von Pobjielski blieben in seiner nächsten Umgebung. Als der General Graf Keille, ein stattlicher Offizier mit der Krim- und Solferino-Medaille auf der Brust, bis auf ungefähr 80 Schritt dem König genahet war, stieg er vom Pferde, warf die Zügel dem ihn begleitenden Trompeter zu, nahm weit vor dem König das Köppi ab und übergab ihm mit entblößtem Haupte ein Schreiben mit den Worten: *Dies ist der einzige Auftrag, den mir mein Kaiser übergeben hat!*

Der König nahm den Brief mit den Worten: *Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen strecke!* Darauf warf er einen Blick in das geöffnete Schreiben, dessen Inhalt wir bereits kennen, und theilte denselben dann voll tiefer Bewegung seiner Umgebung mit. Während einer seiner Adjutanten ihm statt Schreibpultes einen Stuhl in die Höhe hielt, entwarf der König die Antwort an den Kaiser. Das Schreiben übergab er dem General Keille, reichte ihm die Hand und verabschiedete ihn mit freundlichen Worten; ein Gleiches thaten der Kronprinz und General Moltke.

Noch im Laufe der Nacht wurde im Schlosse zu Donchery zwischen den Generalen von Moltke und von Wimpffen über die Capitulation verhandelt.

Noch nie, so lange Kriege geführt werden, war es vorgekommen, daß ein so starkes Heer sammt seinem Oberhaupt auf dem Schlachtfelde selbst sich gefangen ergeben hätte. Alle Capitulationen bei ähnlichen Gelegenheiten beschränkten sich auf weit geringere Grenzen. Hier war eine deutsche Großthat vollbracht worden, die in der Weltgeschichte ganz einzeln dasteht.

Unjählich war der Jubel des siegreichen Heeres auf dem Schlachtfelde. Von Heerschaar zu Heerschaar wurde unter endlosen Hurrahs und Hochs die Kunde weiter getragen von der Gefangennehmung Napoleon's und seiner Armee. Wo der greise Heerführer auf seiner Rückfahrt in das Hauptquartier Vendresse sich zeigte, überall begrüßte ihn der begeisterte stürmische Jubel seiner Truppen, der von Fahne zu Fahne immer lauter und mächtiger auf dem ganzen Schlachtfelde sich erhob wie das Wogengebräus der erregten Meerfluth. Ueberall bildeten die Soldaten Spaliere zu beiden Seiten des Weges, schlangen die Helme und Feldmützen in die Höhe und jubelten dem Könige zu.

Bald lag über den Gefilden, die heute unter dem Donner von nahe an 1000 Geschützen erbebt waren, die ernste Stille einer friedlichen, sternenhellen Nacht. Da stimmte ein Soldat den alten frommen Feldgesang an: *Nun danket Alle Gott!* — und ein zweiter, ein dritter fiel ein, ganze Bataillone nahmen ihn auf, dann scholl es weithin über das Schlachtfeld, soweit die Heerschaaren lagerten, himmelan in vollem deutschen Männerchor:

Nun danket Alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
An uns und aller Enden!

Und die verwundet lagen und noch nicht sterben konnten, die wohl die Siegeskunde vernommen hatten, aber den Sieg nach Gottes Rathschluß nicht überleben sollten, sie vergaßen Schmerzen und Todespein und kispelten mit:

Nun danket Alle Gott!"

Die Londoner „Pall Mall Gazette“ erhielt folgenden Bericht ihres Specialcorrespondenten, datirt vom 2. September aus dem Dorfe Cheveuge bei Sedan:

„Ueber dem Dorfe Cheveuge erhebt sich ein hoher Hügel, von welchem aus man eine prachtvolle Aussicht hat, nicht nur auf die Stadt Sedan, sondern über das ganze Thal der Maas auf viele Meilen weit. Die Schlacht begann etwa um 6 Uhr Morgens, und der König verließ das Dorf Vendresse, wo er übernachtet hatte, etwa $\frac{1}{2}$ 8 Uhr Morgens, um sich auf das Schlachtfeld zu begeben. Der Hügel, auf welchem der König, Graf Bismarck, die Generale von Roon und von Moltke und ein zahlreicher Stab (dabei auch die Generale Sheridan und Forth in der Uniform der Vereinigten Staaten) hielten, ist etwa drei englische Meilen von Sedan, welches einige hundert Fuß tiefer an der Maas liegt. Zu unserer Linken, etwa eine halbe Meile entfernt, ist eine andere Höhe, bekrönt von einem neugebauten, häßlichen Schloßchen, vor welchem der Kronprinz und sein Stab hielten. Links im Thale unten waren schwere Massen preussischer Cavallerie aufgestellt, außer dem Bereiche des französischen Geschützes. Noch weiter links, aber außer unserem Gesichtskreise, standen die Württemberger in Reserve für den Fall, daß die überall eingeschlossene französische Armee versuchen sollte, dorthin auszubrechen. Beinahe eine halbe Meile vor der Cavallerie fließt die Maas, die zerstörte Eisenbahnbrücke bildet gerade vor uns einen sehr bemerkbaren Gesichtspunkt. Auf dem rechten Ufer, der französischen Seite könnte man sagen, halten die Preußen eine Batterie von sechs Geschützen, welche ihnen in den ersten Stunden des Gefechtes große Dienste leistete. Ueber diese Batterie hinaus lag ein großes Dorf, Floing genannt, welches das gewöhnliche Schicksal der Dörfer in Kriegszeiten hatte, da es schon früh am Tage von den französischen Granaten in Brand gesteckt war. Die preussische Linie erstreckte sich meilenweit über das Dorf hinaus bis zu den großen Wäldern von Condé und Sedan, welche sich bis an die belgische Grenze erstrecken und zu dem großen Ardennerwalde gehören. Zu unserer Rechten, etwa drei Meilen entfernt, lag Sedan, aber zwischen Floing und Sedan ist erst eine Ebene und dann ein niedriger Hügel, der wie ein Vorgebirge in die Ebene ausläuft, steil auf der Seite gegen Floing, oben flach und ungebroschen auf seiner Höhe für mehr als eine englische Meile bis an die Außenlinien von Sedan, wo er dann steil zu dem Walde von La Garenne ansteigt, der über der Stadt liegt. Rechts von diesem Hügel liegt Sedan, wir konnten seine Gebäude und seine altmodischen Festungswerke mit bloßem Auge deutlich sehen. Wir konnten nicht nur die Festungswerke unterscheiden, sondern auch alle größeren Gebäude, besonders schien eine neu aussehende Kirche mit hübschem gothischen Thurne hervor. Rechts oder östlich davon waren große Casernen, nahe bei der Maas und über diese hinaus ein altes Schloß. Oberhalb dieses Schlosses nordwärts ist die Citadelle. Neben Sedan ist der Wald La Garenne, und in der Vorstadt zwischen diesem Walde und der Stadt selbst standen Massen französischer Truppen, einige ihrer Colonnen scheinbar unthätig während des ganzen Tages. Im Osten der Stadt erstreckt sich ein ziemlich offener Raum auf drei oder vier Meilen und dann eine leichte Anhöhe, auf welcher die französischen Batterien aufgestellt waren. Jenseit derselben große Wälder, welchen gegenüber die Sachsen unter ihrem Kronprinzen standen. Hinter den Sachsen standen die preussischen Gardes in Reserve, um die Franzosen zu verhindern, sich nach Carignan und Montmédy durchzuschlagen. Zwischen den

Sachsen und unserer Stellung und südöstlich von Sedan auf beiden Ufern der Maas waren zwei bayerische Corps. Unmittelbar rechts neben unserem Hügel war das große Gehölz La Marfée, zwischen diesem und Sedan senkt sich das Terrain allmählich und bildet halbwegs zum Flusse hinunter ein Plateau, wo die bayerische Artillerie aufgestellt war, die den ganzen Tag zu unseren Füßen donnerte. Es ward während des Tages fast gar nicht manövriert. Die preussischen, bayerischen und sächsischen Armeecorps bildeten einen Bogen um die Stadt, mit den Enden gegen die belgische Grenze. Etwa um Mittag ward dieser Bogen ein Kreis, indem die Verbindung der Preußen auf der Linken und der Sachsen auf der Rechten in der Nähe der Straße nach Bouillon bei La Chapelle vollständig wurde. Dieser Kreis wurde enger und enger, bis zuletzt sein Umkreis innerhalb der Außenwerke von Sedan selbst war. Einige einzelne Kanonenschüsse zum Verjuche waren bereits bei Tagesanbruch abgefeuert worden, aber das wirkliche Gefecht begann nicht vor 6 Uhr und ward um 9 Uhr ein scharfes Artilleriegefecht, sobald die Batterien von beiden Seiten in bequeme Tragweite kamen und die Granaten zu wirken begannen. Um 11 Uhr 55 Minuten ward das Gewehrfeuer im Thale hinter Sedan, welches etwa um 25 Minuten nach 11 Uhr angefangen hatte, äußerst lebhaft und zu einem ununterbrochenen Geräusel, welches nur durch das lautere Grollen der Mitrailleur unterbrochen wurde, die mörderisch auf die sächsischen und bayerischen Colonnen wirkten. Man hörte es durch das Gebrüll der Batterie unter unseren Füßen. Gerade um Mittag brachte die preussische Batterie von sechs Kanonen auf dem Abhange über der zerstörten Eisenbahnbrücke über die Maas bei La Bilette die zwei französischen Batterien, die, wie schon erwähnt, am Fuße des Hügels bei Floing standen, zum Schweigen. Zehn Minuten später ward die französische Infanterie, nicht mehr von ihrer Artillerie unterstützt, genöthigt, Floing zu räumen, und bald darauf verständigte uns General von Roon, der eifrig durch ein großes Teleskop schaute, daß die Verbindung der Sachsen und Preußen hinter Sedan vollzogen sei. Von diesem Augenblicke an war die Entscheidung gewiß, da die Franzosen vollkommen umzingelt und zum Stehen gebracht waren. Um 12 Uhr 25 Minuten waren wir sehr erstaunt, ganze Wolken von zurückgehender französischer Infanterie auf dem Hügel zwischen Sedan und Floing zu sehen, während eine preussische Batterie von St. Manges mit Granaten große Wirkung in den retirirenden Linien hervorbrachte. Der ganze Hügel war eine Viertelstunde lang mit laufenden Franzosen bedeckt. Weniger als eine halbe Stunde später machte uns General von Roon aufmerksam auf eine andere französische Colonne, die rechts von Sedan auf der Straße von Bazailles nach dem Gehölze von La Garenne in vollem Rückzuge war. Zu gleicher Zeit etwa erschien eine dritte französische Colonne, die sich über eine breite Grasfläche durch das Holz von La Garenne bewegte, unmittelbar jenseit Sedan, ohne Zweifel, um die Vertheidigung der wichtigen Schlucht von Bazailles im Nordosten der Stadt zu unterstützen. Um 12 Uhr 55 Minuten eröffneten die französischen Batterien am Saume des Holzes von La Garenne und darüber ein kräftiges Feuer auf die vorrückenden preussischen Colonnen vom XI. Corps, deren Absicht es war, den Hügel nordwestlich von La Garenne zu stürmen und dadurch den Schlüssel der Stellung auf jener Seite zu gewinnen. Um 1 Uhr 5 Minuten begann noch eine andere französische Batterie am Walde ihr Feuer auf die preussischen Colonnen, die genöthigt waren, ihre Stellung zu wechseln, um sich dem Zielpunkte der französischen Granaten zu entziehen. Gleich darauf sahen wir preussische Tirailleurs auf dem Gipfel des Hügels von La Garenne oberhalb Torcy. Sie schienen zu schwach, und General Sheridan, der neben mir stand, rief: „Ach, die armen Teufel, sie sind zu schwach, sie können niemals diese Position gegen alle die Franzosen halten!“ Dies bestätigte sich bald, denn die Preußen wurden genöthigt, den Hügel herab zu retiriren, um Verstärkung zu suchen, da die vorrückenden Franzosen

wenigstens sechs gegen einen waren. Aber in 5 Minuten kehrten sie zurück, dieses Mal stärker, doch immer noch in bedenklicher Minderzahl gegen die mächtigen französischen Colonnen. „Hilf Himmel“, sagte General Sheridan, die französischen Cuirassiere werden gegen sie einstürmen! Und wirklich formirte sich ein Regiment französischer Cuirassiere, Helme und Cuirasse im Sonnenscheine funkelnd, in Schwadronsection und stürmte den Abhang herunter gegen die preussischen Tirailleurs. Ohne erst Linie zu bilden, empfing die Infanterie die Cuirassiere mit einem überaus fürchterlichen Schnellfeuer auf etwa 150 Schritte, so schnell als möglich ladend und in die dichten Massen feuernd. Zu Hunderten fielen Kopf und Mann über den Haufen und das Regiment ging viel schneller zurück, als es gekommen war. Im Augenblicke, als die Cuirassiere umwandten, gingen in der That die muthigen Preußen ihnen in heißer Verfolgung im Doppelschritte nach. So etwas ist nicht oft in den Annalen der Kriegsgeschichte erzählt. Dann ging die französische Infanterie vor und griff die Preußen an, die ruhig unter einem höchst raschen Feuer der Chassepots warteten bis der Feind auf etwa 150 Schritte herangekommen war, und ihm dann eine solche Ladung Blei zuschickten, daß die Infanterie bald der Cavallerie folgte und hinging, wo sie hergekommen war, d. h. hinter einen Höhenzug, etwa 600 Schritte auf Sedan zu, wo die Tirailleurs sie nicht treffen konnten. Um 1/2 Uhr machte ein neues Regiment französischer Cavallerie, dieses Mal Husaren, eine mit äußerster Tapferkeit und Hingebung ausgeführte Attaque; sie wurden jedoch mit großem Verlust zurückgeschlagen, während die Preußen die Gelegenheit benutzten, um ihre Linie um einige hundert Schritte der französischen Infanterie näher zu bringen. Möglich theilte sie sich in zwei Hälften, indem sie zwischen sich eine Breche von etwa 100 Schritten in ihrer Linie ließen. Wir warteten nicht lange, bis wir die Absicht dieser Bewegung erkannten, denn die kleinen weißen Dampfvolken von der Höhe hinter den Tirailleurs und die darauf folgende Bewegung in den dichten französischen Massen zeigte uns, daß „ces diables de Prussiens“ es, Gott weiß wie, zu Stande gebracht hatten, ein paar Bierpfänder den steilen Abhang hinauf zu schaffen und Feuer auf die Franzosen zu geben. In diesem Augenblicke muß bei der französischen Infanterie irgend etwas nicht in Ordnung gewesen sein, denn anstatt die Preußen anzugreifen, denen sie wenigstens immer noch um das Doppelte überlegen waren, blieben sie in Colonnen auf der Höhe und sahen die Hoffnung, den Tag wieder zu gewinnen, vor ihren Augen schwinden. Dann versuchte die Cavallerie nochmals eine Art von Balakawa-Arbeit zu machen, aber ohne den Erfolg jener unergieblichen Sechshundert. Nochmals kamen die Cuirassiere herunter, diesmal gerade auf die beiden Feldgeschütze los. Aber ehe sie auf 300 Schritte an die Kanonen herabgekommen waren, bildeten die Preußen Linie wie auf der Parade, warteten, bis sie auf 75 Schritte heran waren, und gaben ihnen dann eine Ladung, die uns die ganze führende Schwadron niederzuwerfen schien, so daß sie buchstäblich den Weg zu den Kanonen für die Nachfolgenden hinderte. Nach diesem letzten Angriffe, der vollständig mißlang, obgleich höchst tapfer gedacht und ausgeführt, wie auch die beiden vorhergehenden, ging die Infanterie schnell auf Sedan zurück, und in einem Augenblicke schwärmte der ganze Hügel von preussischen Tirailleurs, die aus der Erde hervorzuwachsen schienen. Nach dem letzten verzweifeltsten Angriffe der französischen Cavallerie sagte mir General Sheridan: „Ich sah niemals etwas so Verzweifeltstes, so durchaus Thörichtes, es ist der reine Mord.“

Nach dem Rückzuge der französischen Infanterie avancirten die Preußen sehr rasch und nochmals wandten die französischen Schwadronen und machten eine verzweifelte Charge. Es war aber ganz vergebens; die dünne blaue Linie hielt den wilden gallischen Anlauf bald auf. Es war sehr auffallend, daß die Franzosen weder Artillerie noch Mitrailleusen auf dem Hügel hatten zur Unterstützung ihrer

Infanterie. Die Stellung war sehr wichtig und gewiß der Mühe werth, Alles anzustrengen, um sie zu halten. Klar genug wurde es uns aber, daß die französische Infanterie, nachdem sie es einmal versucht hatte, nicht mehr mit den Preußen anbinden wollte, und daß die Cavallerie sie durch ihr Beispiel ermutigen wollte. Während dieser große Kampf unter unseren Augen vorging, fand ein nicht weniger scharfer und mörderischer Kampf für die Bayern, wie dieser es für die Franzosen gewesen war. In der Schlacht von Bazilles fehlte es nicht an Mitrailleusen. An jener Seite dauerte eine ganze Stunde lang das Geräusch der Musketen und der Mitrailleusen, und die bayerischen Offiziere sagten mir, daß die Verluste ihrer Regimenter schrecklich waren und die Mitrailleusen ganze Gassen rissen. Um 2 Uhr 45 Minuten kam der König in die Nähe, wo ich stand, und sagte, er glaube, die Franzosen würden versuchen, gerade unter uns durchzubrechen, gegenüber dem II. bayerischen Corps. Etwa um 5 Uhr fand eine plötzliche Unterbrechung der Kanonade auf der ganzen Linie statt. Es gab viele Vermuthungen über diese augenblickliche Stille. Man kann sich unsere Erregung denken, als wir 5 Minuten später einen französischen Offizier, von zwei Ulanen begleitet, in scharfem Trabe den steilen Keitweg von Sedan heraufkommen sahen, wobei einer der Ulanen ein weißes Handtuch an einem Stecken als Parolensflagge trug. Der Bote zeigte sich als ein französischer Oberst, der kam, um die Bedingungen der Uebergabe zu erfragen. Nach einer sehr kurzen Berathung zwischen dem Könige und General von Moltke wurde ihm gesagt, daß bei einer Sache von solcher Wichtigkeit es nöthig sei, einen Offizier hohen Ranges zu senden. Er solle deshalb nach Sedan zurückkehren und dem Gouverneur der Festung melden, er habe sich sofort zum Könige von Preußen zu verfügen. Käme er nicht in einer Stunde, so würde die Kanonade wieder eröffnet. Bedingungen würden nicht gewährt, er müsse sich unbedingt ergeben. Der Parlamentair ritt zurück. Um 1/2 7 entstand plötzlich ein Ruf: „Der Kaiser ist da!“ Und dann ein lautes Hurrahgeschrei. Zehn Minuten darauf ritt General Reille heran mit einem Briefe an den König. Sobald der französische General in Sicht kam, formirte sich die kleine Wache von Cuirassieren und Dragonern in doppelter Linie hinter dem Könige. Vor dieser Linie stand der Stab und zehn Schritte weiter vor Se. Majestät selbst, um den General Reille zu empfangen, der ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers an den König überbrachte. Nach Empfang dieses höchst erstaunlichen Briefes wurde eine kurze Berathung gehalten zwischen dem Könige, dem Kronprinzen, der inzwischen herangekommen war, Graf Bismarck, von Moltke und von Roon. Nach einigen Minuten Besprechung setzte sich der König auf einen Strohstuhl, zwei Adjutanten hielten einen zweiten Stuhl wie einen Tisch und der König schrieb die Antwort. Der König überreichte das Schreiben selbst an General Reille. Um 7 Uhr 40 Minuten kehrte der General wieder nach der belagerten Stadt zurück, escortirt von den Ulanen mit der weißen Parolensflagge.

Während dieser Brief geschrieben wurde, kam Bismarck auf die Generale Sheridan, Forsyth und mich zu und schüttelte unsere Hände recht herzlich. „Meinen aufrichtigen Glückwunsch, Graf“, sagte General Sheridan, „ich kann die Uebergabe Napoleon's nur mit der des Generals Lee im Gerichtshause zu Appomatox vergleichen.“ Als die Reihe an mich kam, dem Bundeskanzler die Hand zu drücken, konnte ich nicht umhin, nachdem ich ihn warm beglückwünschte, zu bemerken: „Sie müssen sich stolz fühlen, Graf von Bismarck, so reichlich zu dem heutigen Siege beigetragen zu haben.“ O nein, mein lieber Herr, lautete die bescheidene Antwort, „ich bin kein Stratege und habe Nichts mit Schlachtengewinnen zu thun. Aber ich bin stolz, daß die Bayern, die Sachsen und die Württemberger heute nicht nur auf unserer Seite standen, sondern auch einen so großen Antheil — den größten — an dem Ruhme des Tages haben. Daß sie mit uns, nicht wider uns sind, das ist mein Werk. Die Franzosen werden nun

nicht mehr sagen können, daß die Süddeutschen nicht für unser gemeinsames Vaterland kämpfen würden'. Ich fragte Se. Excellenz, ob Louis' mit seinem Papa gefangen genommen worden. Der Graf antwortete mir, Niemand wisse es; und Niemand schien sich um den kleinen Knaben zu kümmern. Als der König seinen Brief beendet, reichte er ihn dem General Reille, der ihn entblößten Hauptes entgegen nahm. Um 7 Uhr 40 Minuten begab sich der General, von Ulanen escortirt, nach der belagerten Stadt zurück, und der Lappen, der als Friedensflagge gebietet hatte, wurde mir als eine Reliquie dieses höchst denkwürdigen Tages offerirt. Da ich aber sah, daß der genannte Lappen sehr große Ähnlichkeit mit anderen Lappen hatte, lehnte ich die angebotene Reliquie dankend ab. Jetzt entstand ein allgemeiner Wunsch nach Getränken. Graf Bismarck's Adjutant brachte zwei Flaschen belgisches Bier zum Vorschein; eine theilte er mit den Generalen Sherrydan, Forsyth und mir"

Ueber den Kampf um Bazailles wird der Augsb. „Allgem. Ztg.“ geschrieben:

„In der Nacht vom 31. August auf den 1. September erhielt General von der Tann vom Obercommando den Befehl, andern Tags nach Maßgabe des Vorrückens des Kronprinzen von Sachsen in die Schlacht einzugreifen, jedoch mit dem Zusatz, daß es ihm unbenommen sei, noch während der Nacht eine Wegnahme von Bazailles zu versuchen, um hierdurch den Feind bis zum Herankommen der anderen Armeecorps festzuhalten. Demgemäß befohl General von der Tann auch sogleich den Angriff auf Bazailles. Um 4 Uhr früh, bei einem dichten, jeden Ueberblick hemmenden Nebel, rückte die Avantgarde unter Generalmajor Dietl, welcher die Brigade Drff nachgezogen wurde, zum Sturm auf Bazailles vor. Die 2. Division rückte bald zur Unterstützung nach. Der Feind kämpfte mit großer Hartnäckigkeit; einer seiner besten Truppentheile, die Marine-Infanterie, hatte Bazailles besetzt und vertheidigte den großen, ganz aus steinernen Häusern bestehenden Ort Schritt für Schritt. Die hier fechtende Division gehörte dem noch intacten Corps Lebrun an, welches dann durch das I. französische Corps unterstützt wurde. Der Marschall Mac Mahon wurde an diesem Punkte gegen 8 Uhr Morgens schwer verwundet, und dessen Verwundung und der darauf eingetretene Wechsel im Commando war von wesentlichem Einfluß auf den Gang der Schlacht. Der Kampf um den Besitz des Dorfes dauerte fast sechs Stunden, denn erst gegen 10 Uhr war es im unbestrittenen Besitze des I. bayerischen Corps. Der Verlust war sehr bedeutend, besonders bei einigen Bataillonen, welche in einem großen Park fochten, den die Franzosen als ihren letzten Stützpunkt mit großer Fähigkeit festhielten, wobei sie von ihren Batterien und Mitrailleusen wirksam unterstützt wurden. Um 1/29 Uhr hatte das Corps Fühlung mit dem preußischen XII. Corps (Sachsen), welches auf dem rechten Flügel focht. Das ganze I. Corps hatte sich noch an diesem erbitterten Localgefecht betheiligt. Die Batterien der Divisionen waren seitwärts (nördlich) des Ortes Bazailles aufgeföhren und beschossen auf die nächste Distanz, häufig im feindlichen Infanteriefener, den zähe aushaltenden Gegner. Gegen 11 Uhr war die dem bayerischen I. Armeecorps zugewiesene 3. Division über die Eisenbahnbrücke vorgeückt und auf Befehl des Generals von der Tann längs der Maas über Bazailles hinaus gegen Balan vorgegangen. In diesem Dorf und auf den nächsten Höhen entspann sich nunmehr ein neues heftiges Gefecht. Die dritte Division hatte bedeutende Kräfte gegen sich und wurde auch von Sedan aus beschossen . . . Gegen 4 Uhr machte der Feind den letzten heftigen Angriff gegen Balan, nach Aussage von gefangenen Offizieren unter persönlicher Betheiligung des Kaisers Napoleon . . . Der Feind wurde in die Festung Sedan zurückgeworfen. General von der Tann ritt nach eingetretener Dunkelheit bis unmittelbar vor die Thore Sedans, vor welchen bereits Truppen der 1. Brigade und zwei Bataillone des preußischen IV. Corps standen.“

Marschall Mac Mahon hatte in einem Tagesbefehl den

Soldaten zugerufen: „Ihr steht den Bayern gegenüber, bekannt als die schlechtesten Marschirer und die schlechtesten Schützen in der ganzen Welt, mit solchen Soldaten werdet ihr leichtes Spiel haben.“ Die Bayern haben diese Beleidigung glänzend gerächt.

Ueber die Einschüerung von Bazailles wurde der „Allgem. Ztg.“ geschrieben:

„Es war etwa 3 Uhr Nachmittags. Keine Secunde hatte das beiderseitige Artilleriefener geschwiegen. Während ich die Dorfstraße passirte, fielen plötzlich ein halbes Duzend Schüsse aus einem Haus auf uns herab. Die bayerischen Soldaten stürmten sofort das Haus, ohne die Frevler zu finden. „Sie haben schon aus mehreren Häusern auf uns geschossen, steckt das Nest in Brand!“ hieß es. In der nächsten Minute schlug auch die Flamme schon aus dem Hause, gleich darauf brannte das gegenüberstehende. Die Soldaten liefen in der Straße zusammen. „Sie schießen aus allen Häusern auf uns“, schrien sie, „Feuer hinein!“ Als ich am Abend gegen 6 Uhr aus dem Gefecht nach Bazailles zurückkehrte, stand das ganze große Dorf in hellen Flammen. Alles war ein Feuermeer geworden. Es war ein furchtbarer Anblick. Selbst jetzt wurden Schüsse aus Häusern auf unsere Soldaten gefeuert. Selbst Weiber hatten Gewehre in den Händen und gaben aus den Fenstern Feuer auf uns. Ein Duzend Häuser habe ich selbst stürmen gesehen; ich war auch Zeuge, wie man die Katrone beim Genick herausholte und auf der Stelle erschöß.“

Nach einem späteren amtlichen Berichte der Behörde von Bazailles betrug die Gesamtzahl der todtten, verwundeten und vermißten Einwohner 39, darunter: verbrannt und erstickt 2 bettlägerige Frauen, 3 Männer und 3 Kinder; getödtet, verwundet, vermißt während des zweitägigen Kampfes 1 Frau und 30 Männer.]

Einem Berichte der Berliner Blätter über die Betheiligung der preußischen Garde entnehmen wir:

„Um 11 Uhr fühlte Jedermann, daß die Entscheidung nahe. Aus der Ferne, der Garde-Aufstellung gegenüber, hörte man dampfen, ununterbrochenen Kanonendonner, und bald darauf zeigten sich nordwestlich in der Nähe von Fleigneux und St. Manges Batterien, welche das Gehölz von Garenne und die vor demselben gelegenen Höhen als Ziel zu nehmen schienen und die von den Unsrigen mit lautem Jubel als die Batterien des Kronprinzen von Preußen begrüßt wurden. Die Garde-Cavallerie-Division eilte auf Befehl des commandirenden Generals, den Kampfgenossen die Hand zu reichen und dadurch das letzte Glied des eisernen Ringes zu bilden, in dem die französische Armee untergehen sollte.“

Der commandirende General des Gardecorps befand sich in diesem Augenblicke auf einer Anhöhe, von der aus das ganze Schlachtfeld übersehen werden konnte. Es war ein großartiges, ein furchtbares Bild, wie es wohl kaum einem menschlichen Auge je geboten worden ist. In einem verhältnißmäßig kleinen Raum kämpften über 350 000 Mann; sie kämpften muthig und wüthend, den Tod verachtend; die Deutschen siegesgewiß stürmend, die Franzosen hoffnungslos, trotzig, jeden Fuß Terrain auf das Aeußerste vertheidigend. Der Feind zwischen Sedan und Givonne, auf den Höhen und in den Schluchten des Waldes von Garenne zusammengedrängt, hatte nach allen Seiten hin Front zu machen. Im Norden und Westen stürmte der Kronprinz von Preußen, in Süden von der Tann mit den Bayern auf ihn ein; südöstlich standen die Sachsen und im Osten und Nordosten die preußischen Garden. Ueber diesem Ring kämpfender Massen lag eine weiße Wolke, aus der es unaufhörlich bligte und donnerte. Fürchterlich war die Verwüstung, welche unsere Artillerie anrichtete. Einem umstellten Löwen gleich, versuchte der Feind bald hier, bald dort einen Vorstoß zu machen, aber immer wieder wurde er in den Kessel zurückgetrieben, in welchem Tod und Verderben unbarmherzig wütheten. Die Garde-Artillerie, unter Führung des Prinzen Hohenlohe, der, von Batterie zu Batterie eilend, einer jeden ihr fort-

während wechselndes Zielobject bezeichnete, wirkte Erstaunliches. Die Granaten flogen mit der Präcision einer von einem guten Schützen abgefeuerten Büchsenkugel. Die feindlichen Batterien verstümmten mehr und mehr. Das unheimliche Rollen der Mitrailleusen, welches zu Anfang des Gefechtes so laut im furchtbaren Schlachtenlärm vernehmlich war, ließ sich nur noch in langen Zwischenräumen hören; und da die Zielobjecte für die südlich des Gehölzes placirten Batterien der Garde mehr und mehr schwanzen, befahl der commandirende General, elf Batterien östlich von Givonne am Abhang der dort gelegenen Höhen zu vereinigen. Die Artillerie beherrschte von diesem Punkte aus den Wald von Garenne und ganz besonders eine ungefähr 200 Schritt breite Pflanzung, auf der viele Franzosen ihren Tod finden sollten. Von der kronprinzlichen Armee hart gedrängt, erschienen starke feindliche Colonnen auf den den Garde-Aufstellungen gegenüber gelegenen Höhen. Ein verheerender Regen von Geschossen empfing sie dort und trieb sie in das Gehölz. Aber auch dort war keine Sicherheit für sie. Vergeblich einen Ausweg aus der schrecklichen Lage suchend, wandten sie sich bald rechts, bald links, die Pflanzung an verschiedenen Stellen passierend. Ueberall wurden sie von den Granaten der Garde-Artillerie erreicht. Jetzt erschien auf diesem Punkte auch Infanterie. Abtheilungen der Garde-Jäger gelang es, sich den Franzosen ungehen auf kurze Entfernung zu nähern. Diese stürzten ihnen wüthend entgegen. Aber wenige Minuten genügten, zu zeigen, was die feste Ruhe unserer Schützen vermag. Wie hingemäht sanken die Franzosen unter dem mörderischen Feuer. . . . Gegen 1/3 Uhr wurde ein allgemeines Vorrücken befohlen. Aber schon bald wurde es klar, daß das Werk des Tages vollendet sei. Es wimmelte vor uns von französischen Uniformen, aber es waren arme, kampfes müde Gegner, entwaffnete Gefangene. Der Premierlieutenant von Trotha, der sie führte, stellte sie dem commandirenden General vor. An der Spitze des unabsehbar langen Zuges standen Offiziere, darunter viele hohen Ranges. Es war ein ergreifender Anblick, diese tapferen Männer so gänzlich niedergeschlagen und elend zu sehen. Der Prinz August von Württemberg richtete einige Worte des Trostes an sie, wie sie der Moment seinem edlen Herzen eingab, dann ritt er grüßend an den Besiegten vorbei. Die Anzahl der an dieser einen Stelle von der Garde Gefangenen wurde auf 4000 geschätzt. Sie hatten den ganzen Weg besetzt und der Stab des commandirenden Generals mußte sich buchstäblich an ihnen vorbeidrängen, um zu den Höhen zu gelangen, auf denen sich der Feind bis zum letzten Augenblicke gehalten hatte. Dort sah es entsetzlich aus: Tode und Verwundete bedeckten das weite Schlachtfeld. . . . Obgleich auch von der Garde noch Truppen bis spät in den Abend hinein gegen den sich heldenmüthig vertheidigenden Feind kämpften, so hob doch jetzt schon stolzes freudiges Siegesbewußtsein jede Brust. Die Truppen, bestäubt, erhitzt, die Helme zerfchlagen, die Uniformen zerrissen, zogen mit klingendem Spiel, leichten, schnellen Schrittes, als gelte es, das blutige Werk des Tages erst zu beginnen. Beim Anblick des commandirenden Generals, Prinzen August, der, am Wege stehend, die defilirenden Truppen begrüßte, brachen sie in einen Jubel aus, der den Kanonendonner, das Gewehrfeuer und die Musik übertönte. Dann folgten von Neuem lange Züge von Gefangenen. Die Füsiliers der 1. Division brachten deren mehrere Tausend ein. Einer der preussischen Soldaten trug die eroberte Fahne des 17. französischen Linienregiments*). Eine größere Entmuthigung, ein vollständigeres Unterwerfen starker, unverwundeter, bewaffneter Massen war nie zuvor gesehen worden. Die Garde allein, die an diesem Tage mit ungefähr 25000 Mann auf dem Schlachtfelde vertreten war, machte 9300 Gefangene, die Verwundeten nicht einbegriffen. . . .

*) Es war der Füsilier Soldater der 11. Compagnie, welcher diesen Adler eroberte, nachdem er den Träger desselben mitten in den Reihen seiner Kameraden niedergestossen hatte.

Die württembergische Division hatte eine Bereitschaftsstellung bei Donchery inne. Um 3 Uhr kam die Nachricht, daß von Mézières aus feindliche Truppen im Anzuge seien. Bei der Zurückdrängung derselben gab es nur einige Verwundete. Gegen 5 Uhr Abends wurde die württembergische Artillerie zum Bombardement von Sedan auf die Höhen westlich der Festung vorgezogen. Bald wurde jedoch das Bombardement eingestellt wegen den eingeleiteten Verhandlungen.

Paris. Ueber das heutige Ereigniß bei Sedan bringen auch die Abendblätter noch keine Notiz.

Ueber die Vorgänge am Heutigen heißt es in dem späteren Werke Napoleons:

„Am 1. September in aller Frühe begann der Angriff gegen Osten auf Bazeilles, dehnte sich bis Moncelle und Givonne, und im Westen auf die Höhen von Floing aus. Um 5 Uhr Morgens begab sich Marschall Mac Mahon zu den Vorposten bei Bazeilles und benachrichtigte den Kaiser, der zu Pferde stieg und sogleich auf das Schlachtfeld ritt. Auf dem Wege dorthin traf er den Marschall, der durch einen Granatplitter verwundet worden war und nach Sedan transportirt wurde. Dieser unglückliche Zufall schien von schlimmer Vorbedeutung, die Armee hatte volles Vertrauen in die Bravour und die Fähigkeit des Herzogs von Magenta. Letzterer überließ das Commando dem General Ducrot, den er in seine Pläne eingeweiht hatte. Allein General Wimpffen, welcher der Älteste war und ein Dienstschreiben des Kriegsministers vorzeigte, reclamirte und erhielt das Obercommando. Diese Erziehung führte verderbliche Folgen nach sich, denn nicht ohne Gefahr ändert man im Laufe einer Schlacht die vorher getroffenen Dispositionen. — Bis 2 Uhr hielten die Truppen mit Tapferkeit einen ungleichen Kampf aus. Um diese Zeit hatten die Armeen des preussischen Kronprinzen (von Westen) und des sächsischen Kronprinzen (von Osten her) auf der Höhe vonilly sich vereinigt, wodurch das französische Heer nun vollständig eingeschlossen war. Von da an konnte die Schlacht als verloren und unsere Armee als gefangen betrachtet werden.“

Nachdem hierauf Napoleon noch dem Heldenmuth seiner Soldaten, welche von 500 im Kreis aufgestellten Geschützen sich beschossen sahen, gebührendes Lob ertheilt, kommt er auf seine eigene Person zu sprechen und sagt:

„Der Kaiser hatte sich in der Frühe des Morgens vorwärts vom Dorfe Balan begeben, wo das XII., vom General Lebrun befehligte Corps seine Stellungen kräftig behauptete; von da bestieg er den durch Artilleriebatterien gekrönten Hügel von Moncelle, der eine gute Uebersicht des Schlachtfeldes gewährte. Er überschritt sodann die Niederung von Givonne, wo er einer großen Zahl Verwundeter begegnete, darunter dem braven Oberst des 5. Linienregiments, der von seiner Tragbahre sich erhob und rief: Es lebe der Kaiser! Ein rührendes Zeichen der Anhänglichkeit, welche ihm die Armee entgegenbrachte. Auf die Höhe wieder hinaufgestiegen, traf Napoleon einen Augenblick mit General Wimpffen zusammen. Auf allen Punkten ward das Terrain durch eine ungeheure Zahl von Granaten durchfurcht, welche zugleich von rechts und links kamen und ihr Feuer kreuzten. Nachdem er während 5 Stunden dieser Explosion von Geschossen ausgesetzt gewesen, kam der Kaiser nach Sedan zurück, um womöglich mit dem Marschall Mac Mahon zu berathen. Er hatte die Absicht, wieder hinauszugehen, was sich aber nicht mehr ausführen ließ. Denn die Straßen, die Plätze, die Thore waren verstopft durch alle Hindernisse, welche der schleunige Rückzug einer Armee mit sich führt: Wagen jeder Gattung, Trümmer jeder Art wild durcheinander geworfen. Der Rest des Heeres kämpfte noch auf den Höhen vor der Stadt, aber die Corps, da sie nicht vereinigt bleiben konnten, boten keine Festigkeit mehr dar. Gegen 3 1/2 Uhr ließ General Wimpffen dem Kaiser durch einen Offizier vorschlagen, sich in Mitte einer Colonne einen Ausweg durch den Feind gegen

Carignan zu bahnen. Der Kaiser, welcher die Unmöglichkeit ein- sah, zu Pferde die Stadt zu verlassen, antwortete darauf, daß er nicht zum General kommen könne, daß er übrigens nicht vorhabe, wegen seiner Person das Leben einer großen Anzahl von Soldaten zu opfern, und daß er entschlossen sei, das Loos der Armee zu theilen. In der That hatte der Vorschlag des Generals Wimpffen, wie die Ereignisse bewiesen haben, keine Aussicht auf Erfolg. Als General Wimpffen trotzdem seinen verzweifelten Versuch machen wollte, kam er nur 300 Schritte weit und erkannte dann selbst die Unmöglichkeit, zu folgen und sah sich genöthigt, in den Platz zurückzukehren.

Um diese Zeit brachten die Armeecommandanten dem Kaiser die Anzeige, daß ihre Truppen, die während fast 12 Stunden einen ungleichen Kampf ausgehalten, erschöpft von Ermüdung und Hunger, dem Feinde keinen ernstlichen Widerstand mehr entgegenzusetzen könnten. In der That waren die Soldaten, gegen die Mauern gedrückt, in die Gräben geworfen, decimirt von der Artillerie; der Platz selbst von den Trümmern aller Corps verstopft, wurde von allen Seiten bombardirt. Die Geschosse warfen Feuer in die Häuser und trafen die dort zusammengebrachten Verwundeten. Die große, in ein Spital umgewandelte Kaserne, auf deren Dach die Fahne mit rothem Kreuz wehte, ward nicht geschont (?), und Menschen und Pferde zusammengehäuft im Hofe, wurden beständig getroffen. Viele Offiziere und Soldaten fanden den Tod in den durch die feindlichen Batterien bestrichenen Straßen, unter anderen auch zwei Generale.

Der Kaiser versuchte dann, zu General Wimpffen den Rath gelangen zu lassen, um Waffenstillstand zu bitten, denn jeder Augenblick Verzögerung vermehrte die Zahl der Opfer. Da er aber keine Nachricht vom General erhielt, so ließ er Angesichts so viel unnütz vergossenen Blutes in dieser verzweifelten Lage die weiße Fahne auf der Citadelle aufhissen.

Einer späteren Darstellung des „Siecle“ über die Schlacht entnehmen wir: „Am 1. September Morgens bemerkten unsere vorgeschobenen Posten, daß die Preußen unter dem Schutze der Nacht und eines dichten Nebels die Maas auf zwei gegen unsere Flügel gerichteten Brücken, welche man Tags zuvor angebohrt, aber zu sprengen veräumt hatte, überschritten. Seit 5 Uhr Morgens tönte der Kanonendonner auf der ganzen Ausdehnung von fast zwei Meilen, unser Flügel war angelehnt an Sedan. Um 6 Uhr übergab Mac Mahon, schwer verwundet am Schenkel durch einen Granatsplitter, das Commando an General Wimpffen. Bis 11 Uhr gewann die französische Armee Terrain und warf die preußischen Bataillone gegen die Maas zurück. Die Dörfer Balan und Bazelles wurden genommen und wieder genommen, endlich in Brand gesteckt. Mit einem Male stellte die Artillerie des Prinzen Karl, der unserem rechten Flügel gegenüber stand, ihr Feuer ein, unsere Soldaten stürzten sich mit dem Bajonet vor, aber bald sahen sie die feindliche Artillerie in ihrer rechten Flanke wieder erscheinen und die Ankunft des Kronprinzen von Preußen decken, der sich mit mindestens 60 000 Mann auf unseren Rücken warf. Während dieser Zeit überflügelte ein drittes preußisches Corps unsere Linke auf der Straße von Vouillon nach Sedan. Wir versuchten von dieser Stelle eine letzte Anstrengung, um den Feuerkreis zu durchbrechen, der ohne Aufhören uns umschloß. Zu Sibonne und La Chapelle wurde der Kampf eine wahre Mezelei. Der Abend kam, man mußte zurückgehen. Wir waren eingeschlossen in einer Sackgasse, deren Schluß Sedan war. Die ganze Armee warf sich in diesen Platz, geschützt in ihrer Flucht durch das Feuer der Festung. Sedan, zu klein, um eine Armee von 100 000 Mann, ihr Gepäck, ihre Munition, ihre Pferde und ihre Verwundeten aufzunehmen, bot damals das Schauspiel der schrecklichsten Unordnung. Man erdrückte sich in den Straßen, man ging auf den Verwundeten, und während dieser Zeit begannen die Bomben und preußischen Kugeln auf die Stadt zu regnen, ohne Unterschied Einwohner und Soldaten treffend.“

Die Zeitung „France“ humbugt:

„Preußen hat zu Verbündeten in seinem Kriege gegen Frankreich die Süddeutschen. Es sind das in der That für dasselbe kostbare Hülfstruppen und Jedermann weiß, wie es sich ihrer bedient. In allen Schlachten stellt es die Bayern, die Wadenser und die Württemberger in die erste Linie; sie sind es, die das erste Feuer der Franzosen auszuhalten haben. Das erklärt, warum gewisse bayerische Regimenter vollständig zerstört worden sind und warum die von uns gemachten Gefangenen im Allgemeinen Süddeutschland angehören. Diese Taktik Preußens hat für dasselbe doppelten Vortheil. Zuvörderst, indem es die Süddeutschen aufopfert, schont es seine eigenen Truppen. Sodann wird die Zerstörung Alles dessen, was in den Südstaaten kräftig und energisch ist, nach dem Kriege die vollständige Unterordnung dieses Theiles von Deutschland leicht machen. Wir begreifen vollkommen, daß Preußen dieses Spiel spielt, denn es ist sein Interesse; was wir weniger begreifen, ist, daß die Süddeutschen mit solcher Einfältigkeit darauf eingehen.“

Der „Moniteur“ schreibt über die Vertreibung der Deutschen aus Paris:

„Die Vertreibung der Deutschen ist von der Pariser Börse mit einer lebhaften Gemüthung aufgenommen worden. In der That sahen alle ernsten Menschen seit lange die Ueberschwemmung der Hauptstadt durch alle diese Fremden, welche die Speculation fälschten und auf unserem [Geld-] Markt eine Sündfluth von Papieren aller Art ließen und unser gutes Geld dafür nahmen.“

Das „Journal officiel“ sagt, „die Ausweisung der Deutschen entsprach einer unbedingten Forderung der Lage. Mit dem Beginn des Krieges hatte Preußen aus allen festen Plätzen die französischen Unterthanen ausgewiesen. Die jüngst ohne Ausnahme in Paris gefasste Maßregel ist somit auf das Prinzip der Gegenseitigkeit gegründet. Sie hat zugleich zum Zweck, wie auch General Trochu bemerkt hat, die Sicherheit der Fremden, auf die sie anwendbar ist, zu garantiren, und man kann sagen, daß diese Personen zuerst bei einem solchen Beschluß interessirt waren, da er ihnen Besorgnisse und Gefahren erspart. Die Bedürfnisse der Verteidigung und die Nothwendigkeit, unter uns keinen Feind der großen Sache Frankreichs zu haben, machte übrigens die Entfernung von Fremden, die sicherlich mit ihren Landsleuten zu unserem Schaden in Verbindung getreten wären, durchaus nothwendig.“

Die „Liberté“ schreibt:

„Die französischen Armeen haben seit 5 Tagen die Offensive ergriffen. Dieselben zählten am 6. August höchstens 350 000 Mann, heute sind sie 800 000 Mann stark, ohne die Freischützen, die Mobil- und Nationalgarde. Dagegen haben, wie General Palikao versichert, die Preußen 200 000 Mann von ihren 600 000, welche in Frankreich eingerückt waren, verloren, und von diesen ist ein Drittel durch Belagerungscorps und Garnisonen in Anspruch genommen. Wo Mac Mahon sich befindet, wissen wir nicht, allein die Preußen wissen es noch weniger, und das tröstet uns. Es ist sicher, und wir haben den Beweis dafür, daß der Marschall, ohne einen Schuß zu thun, seinen Plan vollständig zur Ausführung gebracht hat. Seine Lage ist eine ausgezeichnete und das definitive Gelingen seines Planes gesichert. In Courcelles hat Bazaine einen vollständigen Erfolg davongetragen, indem er am 26. August die von den Preußen zwischen Metz und Saarbrücken wieder hergestellte Eisenbahn zerstört und die feindliche Zufuhr abgeschnitten hat. Die militärischen Ergebnisse sind bedeutend. Metz ist nach dieser Seite hin offen; die französische Armee ist Herrin der beiden Moselufer und Bazaine kann hingehen, wohin er will. Er ist mit Lebensmitteln und Munition reichlich versehen und hat zahlreiche und treffliche Truppen zu seiner Verfügung. Wie sieht es nun mit den Preußen aus? Man frage Moltke, der in fürchterlichem Zorn ist, man frage Bismarck, der sich

in Berlin befindet, um, wie es Palikao gethan, Armeen aus der Erde zu stampfen. Allein es lassen sich keine Armeen herausstampfen, sondern nur das Klagegeschrei der Wittwen und Waisen und das dumpfe Knurren der einem wahnwitzigen Ehrgeiz geopfertem Völker. Fragt den König Wilhelm, der ebenfalls nach Armeen und Geld sucht, fragt den abgelegten Steinmetz, den in Ungnade gefallenen Prinzen Friedrich Karl, dessen Soldaten noch bei der Erinnerung der Gräuel von Saumont und der Riesenkämpfe von Borny und Gravelotte am ganzen Leibe zittern. Fragt endlich den Kronprinzen, der vor 8 Tagen noch entschlossen auf Paris marschirte und plötzlich, ängstlich lauschend, anhält. Was ist das? fragte er. Und seine Offiziere antworteten ihm: Das ist Mac Mahon, der mit seiner Armee vorüberzieht. Fragt doch „unseren Fritz“, warum er so eilig abgezogen ist, daß er selbst sein Gepäck im Stiche ließ, daß seine Soldaten nicht einmal Zeit bekamen, sich zu concentriren, und daß er beinahe selber in unsere Hände gefallen wäre. Fragt ihn doch nur, wo er, alle seine in Berlin besungenen Lügen Siege vergebend, so schnell hinkläuft? Die Könige, Minister, Prinzen, Generale und Soldaten, die so stolz in Frankreich eingezogen sind, treten den Rückzug an, das ist die Wahrheit. Die gegenwärtigen Bewegungen sind der Anfang des Rückzuges. Jetzt nur noch eine große Schlacht, und dieser Rückzug wird so deutlich werden, daß Bazaine endlich das Wort Sieg wird aussprechen können.“

Der „Peuple français“ bringt folgenden „Bericht“ vom Kriegsschauplatz:

„Die Armee des Kronprinzen, ziemlich nahe der Armee des Marschalls Mac Mahon folgend, hatte ihn mehrfach angegriffen, um seinen Marsch aufzuhalten. Hieraus entwickelten sich die Kämpfe von Buzancy oder Nouart auf dem rechten und von Tourteron auf dem linken Flügel, in denen die Preußen zurückgeworfen wurden. Der Beweis dafür liegt darin, daß der Marschall Mac Mahon seinen Marsch fortsetzte. Hierauf fand ein Gefecht bei Mouzon statt. Der König von Preußen hat hierüber einen Brief an die Königin Augusta geschrieben, worin er sich den Sieg zuschreibt; aber da Marschall Mac Mahon von Mouzon auf Sedan marschirte, wo er am 30. August ankam, so ist klar, daß das, was der König Wilhelm den Rückzug des Marschalls nennt, die Fortsetzung seiner strategischen Bewegung ist. Am 30. wurde der Marschall Vormittags durch die königliche Garde angegriffen. Diese Affaire wendete sich vollständig zu unseren Gunsten und endete mit schrecklichen Verlusten der Preußen. Endlich am 31. August ergriff Mac Mahon die Offensive gegen die königliche Armee, warf sie mit so großem Ungeflüm zurück, daß nach vollständiger Auflösung ihres linken Flügels sie völlig in die Flucht geschlagen wurde, und daß der König und der Kronprinz sich in einer Tour bis nach Clermont in den Argonnen, 20 Kilometer von Verdun, zurückzogen, während die Preußen in größter Unordnung auf der Straße von Chalons zurückgingen. Gerüchte sprechen von 80 000 Mann, welche außer Gefecht gesetzt seien.“

Mit solchen Schilderungen wurde Paris regallirt am Tage von Sedan!

Der hiesige Correspondent der „Daily News“ meldet: „Französische Correspondenten, die vom Kriegsschauplatz heimkehren, sind äußerst niedergeschlagen. Manche von ihnen, deren Patriotismus in keiner Weise anzuzweifeln ist, erzählen mir, die Armee sei ganz demoralisirt und ohne Vertrauen auf die Zukunft. Der französische Soldat, so sagen diese Franzosen, ist der schlechteste in der Welt, wo es gilt Niederlagen zu ertragen. Wenn er Anfangs einen Sieg gewinnt, so fährt er fort Wunder zu verrichten. Aber nach einer und mehr noch nach verschiedenen Niederlagen verliert er den Muth und es ist nichts mehr mit ihm zu machen. Mac Mahon wird jetzt in der Armee als ein ganz achtbarer Corporal dargestellt, der jedoch keinen Funken Feldherrntalent besitze. Es ist unmöglich, den Ekel zu schildern,

den man über den Zug des kaiserlichen Prinzen empfindet, der von einem Orte zum anderen flüchtet, allenthalben vertrieben von preussischen Truppen und allenthalben begleitet von seinem Hofe, seinem Gefolge und den Hundertgarden.“

Der „Constitutionell“ behauptet: „Ganz Europa weiß, daß unsere Streitkräfte noch intact sind, während diejenigen Preußens seit Beginn des Feldzuges wenigstens um ein Drittel zusammengeschmolzen sind. Wir können nicht oft genug wiederholen, daß Frankreich, auf seinem eigenen Grund und Boden für seine Unabhängigkeit kämpfend, absolut unüberwindlich ist. . . . Unsere Felder werden den letzten Eindringling verschlingen, und ehe wir in einen demüthigenden Frieden einwilligen, werden wir die letzte Patrone verschießen und den letzten Tropfen unseres Blutes verspritzen.“

Sizung des Gesetzgebenden Körpers. Während die letzte Feldarmee Frankreichs auf den Gefilden von Sedan tapfer aber hoffnungslos kämpft, beräth der Gesetzgebende Körper über die Schatzkassene der Bank von Algier. Nach Erledigung dieser Angelegenheit verliest Jules Favre einen Protest, welchen 200 in Paris lebende Künstler gegen die Beschießung Straßburgs unterzeichnet haben. Dieselben ersuchen die Regierung, nach Straßburg militärische Hülfe abzusenden [ach, du lieber Himmel!], um den vollständigen Ruin und die Uebergabe eines festen Platzes, welcher das hauptsächlichste Bollwerk Frankreichs ausmache, zu verhüten. Jules Favre erläutert, die Petenten verlangten, Frankreich möge sich Straßburgs würdig zeigen, und man möge der sich so glorreich vertheidigenden Stadt innerhalb der Grenzen der Möglichkeit zu Hülfe kommen. — Die Deputirten klatschten Beifall und — es blieb bei dem frommen Wunsche, dessen Erfüllung der Regierung natürlich unmöglich war.

Im Senat ging es munterer zu. Senator Leverrier hielt eine längere Rede, in welcher er die „barbarische Kriegsführung“ der Deutschen „brandmarkte“. Als Unterlage seiner Beredsamkeit diente ihm das Gerücht, daß die Preußen alle Diejenigen, welche nicht zur regelmäßigen Armee gehören und sich den „Eindringlingen“ widersetzen, standrechtlich erschießen lassen. Der Krieg verliere dadurch seinen ritterlichen Charakter und es könne leicht dazu kommen, daß er eine Gestalt annehme, welche besonders der Feind selbst zu beklagen haben werde. Preußen lasse gefangen genommene französische Staatsbürger, welche für ihren Heerd kämpften, erschießen. — Der Minister des Innern verliest darauf ein Rundschreiben, welches er unterm vorgestrichen Datum an die europäischen Großmächte gerichtet hat. Dasselbe lautet:

„Die preussische Regierung hat in offiziellen Documenten behauptet, daß unsere Soldaten das Völkerrecht verletzten, indem sie absichtlich auf Ambulanzen und Parlamentaire geschossen hätten. Ich protestire im Namen unserer Armee und ihrer Traditionen gegen diese Behauptung. Mißgriffe können in der Hitze des Kampfes stattgefunden haben, und gerechter als unsere Gegner, anerkennen wir, daß keine der beiden Armeen sicher ist, solche Irrthümer zu vermeiden. Daß aber unsere Soldaten wissentlich und absichtlich das geheiligte Privilegium der Ambulanzen und die Freiheit der Parlamentaire verletzt haben, das wird Preußen Niemandem beweisen, und wir brauchen uns gegen solche Anschuldigungen nicht zu vertheidigen. Auch scheint es, daß die preussische Regierung dieser beklagenswerthen, aber unermessenen und jedenfalls vereinzeltten Vorfälle sich nur bedient, um sich selbst wegen viel ernsterer, gegen sie und ihre Corpscommandanten erhobenen Beschuldigungen zu vertheidigen. Man weiß den Zwischenfall mit der Ambulanz der Pariser Presse, die sammt ihrem Personal und Material nach Deutschland geführt wurde und nur über Belgien nach Frankreich zurückkehren konnte. Ähnliches soll neulich in der Umgegend von Metz geschehen sein. Bei Straßburg wurde Baron von Buzieres inmitten seiner Ambulanz zum Gefangenen gemacht. Ebenso wurde ein französischer Chirurg auf dem Verbandplatze von einer preussischen Kugel getödtet. Auch geht aus

Constatirungen eines dieser Aerzte, welche vom französischen Vice-Consulate in Basel bestätigt werden, hervor, daß explodirende Kugeln von preußischer Seite gegen uns angewendet wurden und daß man die Spuren davon in den Wunden einiger unserer Blessirten fand. [Rufe: Schenßlich!] Dies sind ebensoviele Attentate auf die Satzungen der modernen Kriegführung, wie auf die diplomatischen Vereinbarungen, denen Preußen beigetreten war. Bei Straßburg wurden Bauern requirirt, um an den Laufgräben, welche die Preußen eröffneten, mit zu arbeiten. Wir glaubten Anfangs diesem Gerüchte nicht, denn wir hielten eine Gewaltthätigkeit für unmöglich, welche ebensoviele dem Kriegsrechte als der Menschlichkeit widerspricht. Sichere Zeugenaussagen erlauben jedoch keinen Zweifel an der Richtigkeit dieser Angabe. Die preußischen Behörden haben nicht zurückgeschauert vor einer Maßregel, welche die Vertheidiger von Straßburg zwingt, auf französische Bürger zu schießen. [Lebhafte Zurufe.] Im Namen des allgemeinen Gewissens protestiren wir gegen solche Mißbräuche der Gewalt, und indem wir Sie eruchen, die Aufmerksamkeit der Regierung, bei welcher Sie beglaubigt sind, zu lenken, hege ich das Vertrauen, daß die öffentliche Meinung sie in gerechter Weise verdammen wird. [Lebhafte Beifall.]

Marquis von Chasseloup-Laubat: Wie heißt der General, der vor Straßburg commandirt? [Eine Stimme: General Werber.]

Chasseloup: Sein Name möge vor der Nachwelt gebrandmarkt sein!

Dupuy: Ja, nageln wir ihn an den Schandpfahl der Geschichte . . .

Sodann verliest der Kriegsminister folgende von ihm an die Vertreter Frankreichs bei den auswärtigen Mächten erlassenen Depeschen:

„Herr Botschafter! Der Kriegsminister benachrichtigt mich, daß er von glaubwürdigen Autoritäten Mittheilungen erhalte, aus denen hervorgeht, daß die Abzeichen der internationalen Gesellschaft für die Verwundeten in Joinville, St. Dizier und Vassy auf dem größten Theil des Kriegsmaterials der preußischen Armee, auf ihren Proviantwagen und Munitionswagen zu sehen waren. Die Offiziere, welche die Armeecasse geleiteten, trugen das Armband der Genfer Convention. [Rufe: Diese Feiglinge, diese Memmen!] Mit Thatfachen zusammengestellt, welche ich Sie der Regierung, bei welcher Sie beglaubigt sind, zu notificieren bereits ersuchte, bilden diese Vorgänge eine flagrante Verletzung der Genfer Convention. Die Regierungen, welche diese Convention unterzeichneten, waren von Rücksichten der Menschlichkeit geleitet, denen Frankreich von Anfang an mit großer Bereitwilligkeit beitrug. So wenig wie die anderen Mächte haben wir uns verhehlt, welche Mißbräuche in gewissen Fällen stattfinden könnten, namentlich in Bezug auf die Benutzung der Fahne und des Armbandes, aber wir ahnten nie, daß diese Mißbräuche einen solchen Charakter annehmen könnten. Der Kriegsminister erklärte demnach, daß, wenn diese Mißbräuche fortgesetzt würden, ihm Nichts erübrige, als dem Berliner Cabinet gegenüber die Genfer Convention zu kündigen . . .“

„Herr Botschafter! Der Vertreter der Vereinigten Staaten in Paris theilt uns ein Telegramm des Grafen Bismarck mit, worin dieser auseinandersetzt, welche Behandlung Preußen unseren Freischützencorps angedeihen lassen wolle. Er erklärte, daß die Mannschaft, welche auf Schußweite als Soldat erkannt werden kann, allein als solcher betrachtet und behandelt werden würde. Er fügt hinzu, daß die blaue Blouse das Nationalcostüm ist, daß man das rothe Kreuz nur auf kleine Entfernung wahrnehmen kann, daß dieses jeden Augenblick abgenommen oder durch ein anderes ersetzt werden könnte, so daß es den preußischen Truppen unmöglich sei, die Personen, von welchen sie Feindseligkeiten zu erwarten und auf welche sie zu schießen haben, zu unterscheiden. Graf Bismarck kündigt ferner an, daß alle Diejenigen, welche nicht auf die

nöthige Entfernung zu erkennen sind und preußische Soldaten tödten oder verwunden, vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Der Kriegsminister, dem ich diese Mittheilung übermachte, antwortete darauf, die mobile Nationalgarde und die Freischützen, welche vermöge ihrer Organisation dazu gehören oder welche in Folge regelmäßiger Autorisation der Militärbehörde organisiert wurde, bilden eine gesetzliche Streitmacht, ihr Costüm wurde festgestellt, und die blaue Blouse mit rothem Besatz kann ehrlicher Weise nicht mit der Kleidung der französischen Bauern verwechselt werden. Der Kriegsminister nimmt daher keinen Anstand, zu erklären, daß, wenn Preußen solche Truppen als gar nicht zur Armee gehörig behandeln, die Führer der französischen Corps gegenüber der Landwehr und dem Landsturm, welche die Mobilgarde und die Freischützen auf deutscher Seite sind, Repressalien gebrauchen werden. (Bravo! Sehr gut!) . . . Wir bitten die englische Regierung, diese Note an das Berliner Cabinet gelangen zu lassen.“

Mit lebhaftem Beifall nahm der Senat von den Schritten der Regierung Kenntniß.

Ueber die Vorgeschichte der Schlacht bei Roisville entnehmen wir dem Generalstabswerk:

„Nachdem Prinz Friedrich Karl am 19. August den Oberbefehl über die vor Metz zurückbleibenden Heerestheile übernommen und am folgenden Morgen die ersten Anordnungen zur Einschließung des dorthin zurückgeworfenen Gegners getroffen hatte, handelte es sich zunächst um Aufklärung über die Stellungen und Absichten des Letzteren. Durch das Mlanen-Regiment Nr. 8, welches der Prinz am 20. August nach Audun le Roman entsendet hatte, um den Verkehr auf der Ardennenbahn zu unterbrechen, sowie auch durch kleinere Patrouillen wurde ermittelt, daß keine bedeutendere Abtheilung der französischen Rheinarmee nach der Schlacht am 18. nördlich ausgewichen war, daß die Armee sich also noch in ihrer ganzen Stärke bei Metz befinden mußte. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß die französischen Truppen größtentheils auf dem linken Moselufer, in der nördlichen Hälfte des besetzten Lagers von Metz versammelt waren, ein Umstand, welcher die Vermuthung nahe legte, daß der Feind einen Durchbruch in der Richtung auf Diedenhofen beabsichtige. Um einem solchen rechtzeitig begegnen zu können, beschloß Prinz Friedrich Karl, die auf dem linken Moselufer stehenden Corps der 2. Armee mehr nach Norden zu schieben und alle vor der Front liegenden Vertlichkeiten in Besitz zu nehmen, insofern sie bereits vom Gegner geräumt oder wenigstens ohne ernstern Kampf zu gewinnen waren. Es galt hierbei als maßgebender Gesichtspunkt, die Infanterie keinesfalls in blutige Angriffsgesechte zu verwickeln, ihre Stellungen aber so weit vorzuschieben, daß sie in der Lage war, dem Feinde gegenüber die eigene Schußwaffe in der Vertheidigung mit Vortheil gebrauchen zu können. Nachdem in diesem Sinne am 22. August ein fernerer Befehl erlassen und im Laufe des folgenden Tages zur Ausführung gelangt war, blieben die Stellungen des Einschließungsheeres bis Ende August im Wesentlichen unverändert.

Die Einschließungsarmee gliederte sich folgendermaßen: Auf dem rechten Moselufer hatte sich die 3. Reserve-Division (von Kummer), das 19. Regiment bei Malroy, das 87. mit einer Schwadron bei Charly aufgestellt. Das Gros lagerte zwischen Bny und Dlg.

Vom 1. Armeecorps lagerte die 1. Division hinter Poix, die Vorposten bei Failly und Servigny; die 2. bei Remilly, Vorposten bei Schloß Aubigny, La Grange und Mercy le Haut; zwischen beiden die Cavallerie (1. und 10. Dragoner). Die 3. Cavallerie-Division (Graf von der Groeben) beobachtete das Terrain südlich Metz von Feltre bis Marly, wo das VII. Armeecorps sich an die Division angeschlossen. Die 27. Brigade desselben lagerte nämlich auf dem rechten Ufer bei Jouy aux Aulches. Vorposten standen bei Orly,

Polso-Ferme und dem Park von Frascati. Die übrigen Truppen des Corps lagen auf dem linken Moselufer, das Gros desselben bei Ancy, Vorposten bis Jusfy und Baux vorgehoben.

Das VIII. Corps schloß sich bis Gravelotte an und hatte die Vorposten vorwärts des Mauethales, auf der Höhe und bei den dortigen Bachthöfen. Das II. Corps lagerte an der Straße von Amanvillers nach Lorry und bei den Steinbrücken nördlich des erstgenannten Dorfes. Die Vorpostenlinien liefen durch das Holz von Chatel über die Hochfläche von Blappeville bis südlich Saulny. Das X. Corps stellte links die Verbindung bis zur Mosel her, und zwar die 19. Division am Thalrande, die 20. in dem Raum zwischen Eisenbahn und Fluß. Die Vorposten zogen sich von Saulny bis nordwärts des Holzes von Woippy und Le Maze. Das IX. Corps lag bei Pierrevillers und Montois la Montagne, das III. Corps bei Habonville und Anruy la Grange in Reserve.

Der Höchstcommandirende, Prinz Friedrich Karl, hatte sein Hauptquartier in Doncourt, später in Malancourt, der Oberbefehlshaber der 1. Armee, General von Steinmetz, in Ars, vom 25. ab in Jouy aux Aïcles, General von Kummer in Dlay, General von Manteuffel in St. Barbes.

Das II. und III. Armeecorps waren, wie wir gesehen, auf Befehl des Armeecommandos in der Richtung nach Damwillers abgesandt worden, um Mac Mahon entgegenzutreten, doch wurden dieselben am 28. wieder zurückgezogen.

Da man auf deutscher Seite annahm, daß binnen Kurzem ein Durchbruchversuch des Gegners stattfinden werde und letzterer in solchem Falle auf dem gewählten Punkte mit großer Uebermacht gegen die stellenweise dünne Einschließungslinie aufzutreten vermöchte, so wurde die vom Prinzen Friedrich Karl vorgeschriebene künstliche Verstärkung überall so schnell als möglich in's Werk gesetzt. Es sollten insbesondere starke Schützengräben nebst Batterieständen und nur ausnahmsweise geschlossene Schanzen angelegt, die Waldungen theils niedergelegt und gelichtet, theils durch Verfane abgeschlossen, die Straßen durch Barricaden gesperrt und die einzelnen Vertheidigungsabschnitte auf die angemessene Weise mit einander in Verbindung gebracht werden. Die besonderen Anordnungen zur Ausführung der einzelnen Vertheidigungsabschnitte lagen in der Hand der höheren Ingenieur-Offiziere beider Armeen. General Viehler übernahm auf dem rechten, Oberst Leuthaus auf dem linken Moselufer die Oberleitung dieser Arbeiten, bei welchen vorzugsweise die Pioniercompagnien, und nach Bedarf Hilfsmannschaften von der Infanterie, in einzelnen Fällen auch Civilarbeiter beschäftigt waren, während die Mannschaften der Artillerie nur zum Batteriebau verwendet wurden. Zur Verstärkung besonders wichtiger Punkte der Einschließungslinie war auf Antrag des Prinzen Friedrich Karl bereits am 20. August die Heranschaffung von fünfzig schweren Zwölfpfündern aus den deutschen Festungen eingeleitet worden. [Dieselben langten am 30. August in Novéant an.] Es wurden demnach eine ganze Anzahl Punkte befestigt.

Zum großen Nachtheil der Belagerten wurde eine durch die Waldungen von Ars nach Metz führende Wasserleitung, von deren Vorhandensein man auf deutscher Seite Kenntniß erhalten hatte, in einen Bach abgeleitet, auch ein dazu gehörendes großes unterirdisches Wasserreservoir im Thale westlich von Gorze entdeckt und verschlossen. Neue Brücken wurden geschlagen, kurz es herrschte im Belagerungsheere die lebhafteste Thätigkeit. Die für den Verkehr besonders wichtige Moselbrücke bei Wis war von den Franzosen unterminirt; doch wurden die Sprengladungen ermittelt und rechtzeitig entfernt. Die Uebermittlung der Befehle und Meldungen erfolgte durch eine eingerichtete Briefbestellung, theils unter Benutzung neu angelegter Telegraphenlinien, durch welche insbesondere die Hauptquartiere der Armees- und Corpscommandos, so wie auch fast sämtliche Stabsquartiere der in der vorderen Front stehenden Divisionen mit einander verbunden wurden. Es gab 10 Telegraphenstationen innerhalb

des Einschließungsterrains; auch mit dem Hauptquartier Sr. Majestät des Königs stand Prinz Friedrich Karl durch eine Feldtelegraphenlinie in directer Verbindung.

Um in Anbetracht der weiten Ausdehnung und stellenweise nur dünnen Besetzung das Verhalten des Gegners fortwährend im Auge zu behalten, wurden auf hochgelegenen und weite Aussicht gewährenden Punkten ständige Posten eingerichtet, auf welchen Offiziere mit guten Fernröhren den Feind beobachteten und während der Dunkelheit auf jedes von Metz herübertönende Geräusch lauschten. Ueber alle Wahrnehmungen wurde sofort Bericht erstattet. Die Kirchthürme von Malroy und St. Barba, das Schloßchen Mercy le Haut, die Bergtuppe des Mont St. Blaise bei Jouy, die Ruine von Chatel, die Höhen von Jusfy, von Saulny und der Horimont bei Fèves waren die wichtigsten dieser nach und nach in Thätigkeit tretenden Beobachtungsposten, von welchen einige auch in das Telegraphennetz hineingezogen wurden.

Nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Verhältnisse des Einschließungsheeres blieb der Umstand, daß letzteres auf den Gefilden Unterkommen suchen mußte, auf welchen kürzlich drei blutige Schlachten stattgefunden hatten. Da viele Ortschaften und Gehöfte noch mit Verwundeten angefüllt waren und daher zur Unterbringung der Truppen nur in beschränktem Maße benutzt werden konnten, so lagerten letztere größtentheils im Freien. Manchen kamen hierbei erbeutete französische Zelte und einige in den nächstliegenden Dörfern vorhandene Brettervorräthe zu statten; die Mehrzahl aber mußte sich mit Anfertigung von Hütten aus Stroh oder Laubwerk begnügen, von welchen die letzteren gegen nächtliche Kälte nur wenig und gegen Regen gar keinen Schutz gewährten. Die Witterung war bisweilen schon rau und herblich, und der Erdboden verwandelte sich durch häufigen Regen an vielen Stellen in eine mit tiefen Wassergraben und Tümpeln durchzogene Sumpflache.

Diese ungünstigen Verhältnisse, in Verbindung mit dem Genuß unreifen Obstes und des theilweise nicht gesunden Wassers, erzeugten bald nach Beginn der Einschließung ruhrartige Krankheiten unter den Truppen. Hierzu kamen die schädlichen Ausdünstungen der meist nur oberflächlich eingegrabenen Leichen auf den nahe gelegenen Schlachtfeldern.

Das Obercommando ergriff sogleich energische Maßregeln, um allen sich geltend machenden Uebelständen nach Kräften abzuhelfen. Um die durch Krankheiten und Gefechtsverluste entstandenen Lücken wieder auszufüllen, wurde auf baldiges Eintreffen des Ersatzes an Mannschaften und Pferden hingewirkt; auch fand nach getroffener Verabredung ein Austausch von Gefangenen und Verwundeten mit dem Feinde statt. Unter Zuhilfenahme des Fuhrparks schritt man zu einer allmählichen Entleerung der zahlreichen Kriegslazarethe in der Umgegend von Metz, indem alle transportfähigen Verwundeten und Kranken auf verschiedenen hierzu festgesetzten Linien bis an die Eisenbahn herangeschafft wurden, um dann weiter nach der Heimath befördert zu werden. Die bei Ausbruch des Krieges in allen Theilen Deutschlands gebildeten Vereine für freiwillige Krankenpflege entwickelten hierbei eine hülfreiche Thätigkeit. Die Schlachtfelder wurden aufgeräumt, die in großer Zahl umherliegenden Waffen eingesammelt, die Gräber höher aufgeschüttet, die Ortschaften allmählich von Ansteckungsstoffen gereinigt und Verwundeten an die Truppen ausgetheilt. Eine von Seiten des Obercommandos schon am 19. August bei den heimathlichen Behörden angeregte Uebersendung von Geräthen zur Herstellung künstlicher Brunnen auf den Hochflächen und die beabsichtigte Heranschaffung von Zelten aus der Heimath mußten vorläufig unterbleiben, weil die Eisenbahnen noch vollauf für andere Zwecke in Anspruch genommen waren.

Eine ganz besondere Fürsorge richtete sich auf Sicherstellung einer dem anstrengenden Vorpostendienste entsprechenden Verpflegung. Der hinter der Einschließungsfront liegende Landstrich war bereits während der stattgehabten Truppenzüge derart ausgezogen worden, daß in demselben nur

noch wenig Lebensmittel aufzutreiben waren. Diesem Uebelstande wurde indessen abgeholfen, so daß der Verpflegungsbedarf für die Mannschaften jederzeit reichlich und in guter Beschaffenheit verabfolgt werden konnte. Die auf der Eisenbahn herangeschafften Vorräthe wurden an den Etappenhauptorten Courcelles und Remilly ausgeladen, um demnächst in die Ausstellungsräume der einzelnen Heerestheile weiter befördert zu werden. Zu letzterem Zwecke dienten die in Staffeln zusammengestellten Fuhrparks und leeren Truppenfahrzeuge; auch solche Wagen, welche Verwundete nach der Eisenbahn gebracht hatten, kehrten mit Lebensmitteln beladen von dort zurück. Die so gesammelten Vorräthe wurden bei einigen Corps in größeren Magazinen aufgespeichert, während bei anderen dieses Geschäft den Divisionen oblag. In Corny und Courcelles wurden Viehsparks errichtet; doch mußte in Folge des Auftretens der Kinderpest zahlreiches Vieh getödtet und der Transport lebenden Viehes von Osten her vorläufig ganz eingestellt werden. Speck, Hammelfleisch und Erbswurst ergänzten aber vollständig den hierdurch entstehenden Ausfall. Durch reichliche Ueberfendung sogenannter 'Liebesgaben' suchte das gesammte deutsche Volk seine Theilnahme für das vor dem Feinde stehende Heer zu bethätigen.

Unter dem Schutze des befestigten Lagers von Metz hatte sich inzwischen die französische Rheinarmee von den erlittenen Niederlagen erholt und wieder in kampffähigen Zustand gesetzt. Sie war durch die Verluste in den Schlachten zwar erheblich gelichtet worden, doch hatten sich inzwischen viele Vermisste bei ihren Truppentheilen wieder eingefunden; auch die in den Lazarethen untergebrachten Leichtverwundeten und Kranken wurden allmählich zum großen Theil wieder dienstfähig.

Die Wiederergänzung der Munition wurde mit großer Thätigkeit betrieben. Bereits am 22. August besaßen alle Feldbatterien und Munitionsparks wieder ihren vollen Bestand; für jeden Infanteristen waren an Taschenmunition und in den Fahrzeugen der Truppen 140, außerdem aber noch ein allgemeiner Reservebestand von mehr als $\frac{1}{2}$ Millionen Patronen vorhanden. Auch die 540 Geschütze der Festung waren mit hinreichender Munition versehen.

Die bei Beginn der Einschließung nicht vollständig ausgebauten großen Außenforts wurden in kurzer Zeit durch Holz- und Erdarbeiten wesentlich verstärkt. Nur die zur Beherrschung des Vorlandes zwischen Seille und Mosel bestimmte Schanze St. Privat befand sich noch soweit im Rückstande, daß eine Fortsetzung der dortigen Arbeiten zwecklos erschien. Deutsche Truppenabtheilungen und Patrouillen drangen zu wiederholten Malen in die Schanze ein, vermochten dieselbe aber nicht dauernd zu behaupten, weil sie vollständig unter dem Feuer der Festung und in so unmittelbarer Nähe der französischen Stellungen lag, daß sie von dort aus jederzeit mit überlegenen Kräften wieder in Besitz genommen werden konnte. Der Oberbefehlshaber der 1. Armee nahm unter diesen Umständen auch von der seinerseits anfänglich beabsichtigten Einebnung des umfangreichen Wertes Abstand, zu welcher bereits Vorkehrungen getroffen worden waren.

Den Befestigungen des Einschließungsheeres gegenüber begann die französische Armee den von ihr besetzten Abschnitt auf dem linken Moselufer gleichfalls künstlich zu verstärken. Im südöstlichen Theile der Waldungen von Chatel und Vigneulles wurden starke Berhaue angelegt, auf den Höhenzügen des Mont St. Quentin und Coupillon, bei den Steinbrüchen von Blappeville und im Moselthale südlich von Brippy Batterien errichtet.

Ueber die vorhandenen Lebensmittel in Metz konnte durch die französische Oberleitung, namentlich wegen der auf dem Bahnhofe herrschenden Unordnung, vorerst eine genaue Uebersicht nicht gewonnen werden; doch wurden dieselben vom 22. ab nach bestimmten Portionsätzen ausgegeben, Heu und Stroh lediglich für kranke Pferde verabfolgt. Die Salzportion wurde von 16 auf 10, die Fleisch- und Speckportion

von 250 auf 200 Gramm ermäßigt; als Ersatz erhielt der Mann $\frac{1}{4}$ Liter Wein oder 12 Centimes. Nach Aussage des Intendanten Mony in dem Prozeß gegen den Marschall Bazaine waren in Metz für die Armee Lebensmittel auf 41 Tage, Hafer auf 25 Tage vorhanden. Es war französischerseits verabfümt worden, sich vor Beginn der engeren Einschließung der in den nächsten Dörfern befindlichen Vorräthe zu versichern; der Festungscommandant hatte sogar seit Anfang August alle Bewohner der Umgegend in die Stadt eingelassen, welche sich im Besitz eines vierzigtägigen Mundvorrathes befanden. Diese unter den obwaltenden Umständen nicht unbedenkliche Maßregel wurde zwar am 12. August wieder aufgehoben, doch hatten sich damals bereits 20 000 Landleute nach Metz hinein geflüchtet.

Mit Diedenhofen hatte Bazaine seit dem 20. August keine regelmäßige Verbindung mehr, nachdem es am 19. Nachmittags noch gelungen war, einen mit Lebensmitteln beladenen Zug auf der schon unterbrochenen, französischerseits aber auf kurze Zeit wieder fahrbar gemachten Eisenbahn nach Metz durchzubringen. Ortskundige Boten schlichen aber hier und dort durch die Linien der preussischen Truppen, deren Aufstellung ziemlich genau bekannt war. Außerdem suchte man durch Flaschen, welche mit hineingelegten Briefen auf der Mosel nach Diedenhofen hinabtrieben, in späterer Zeit auch durch Luftballon-Post, einen freilich sehr beschränkten Verkehr nach Außen zu unterhalten. Die Bestimmung der Flaschen wurde übrigens preussischerseits sehr bald entdeckt und durch Vorkehrungen zum Abfangen derselben vereitelt. Auch ein Bote wurde ergriffen, welcher Briefe des Marschalls Bazaine an den Kaiser Napoleon bei sich trug.

Größere Zusammenstöße mit dem Feinde hatten während der ersten Zeit der Einschließung nicht stattgefunden. Nur zwischen den Vorposten kam es öfters zu kleinen Scharmützeln, indem die beiderseitigen Patrouillen, besonders auf dem linken Moselufer, häufig auf einander trafen. Die auf der Einschließungsfront beschäftigten Arbeiter-Abtheilungen erhielten hier und dort Granatfeuer aus den Forts; bei einem Reconnoiscirungsritt auf der Hochfläche von Blappeville wurde der Commandeur der 6. Infanterie-Brigade, Oberst von der Deden, schwer verwundet (und starb in Folge dessen am 14. März 1871).

Bewegungen der Franzosen im Vorlande der Festung und wiederholt eingehende Nachrichten über beabsichtigte Ausfälle des Feindes riefen die Einschließungsstruppen mehrmals unter die Waffen. Eine französische Abtheilung in Stärke von drei Bataillonen, zwei Schwadronen und einer Batterie setzte sich am 23. August bei Tagesanbruch vom Fort St. Julien aus gegen die Vorposten der 1. Infanterie-Division in Bewegung, ging aber bald wieder auf die Festung zurück.

Die Absicht, die deutschen Linien zu durchbrechen, zeigte sich täglich deutlicher. Zwischen den Marschällen Mac Mahon und Bazaine fand ein mehrfacher Depeschenwechsel statt. Am 23. August berichtete Bazaine an den Kaiser, daß er versuchen werde, auszubrechen und den Weg über die Nordfestungen zu nehmen.

Ein Beschluß in diesem Sinne wurde am folgenden Tage gefaßt. Der Marschall gedachte seine Armee am 26. Morgens auf dem rechten Moselufer zu versammeln, die Streitkräfte der Deutschen nach diesem Ufer zu ziehen und, wenn der Kampf einen für ihn günstigen Fortgang nehmen werde, sich längs der Mosel den Weg nach Diedenhofen zu bahnen. Aus den Verhandlungen des Kriegsgerichts gegen den Marschall Bazaine läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit schließen, daß Bazaine die Nachricht vom Vormarsche Mac Mahon's gegen Metz erst am 29. August erhalten hat. Die Befehle zur Ausführung der ersten Bewegungen wurden am 25. Abends ausgefertigt; der Commandant von Metz war angewiesen worden, bei der Insel Chambière zwei Brücken über die Mosel schlagen zu lassen.

Das bereits seit mehreren Tagen auf dem rechten Ufer

beindliche III. Corps zog sich zu dem angegebenen Zwecke am 26. Morgens zwischen der Straße nach Saarlouis und dem Gehölze von Metz zusammen. Das Eintreffen der übrigen Corps verzögerte sich indessen wegen mannigfacher Schwierigkeiten beim Ueberschreiten des Flusses, so daß diese Herestheile erst um Mittag ihren Aufmarsch beendeten. Die kaiserliche Garde und die übrigen Reserven verblieben einer Weisung des Oberbefehlshabers zufolge auf dem linken Moselufer, die Trains sollten auf der Insel Chambières versammelt werden.

Zur Deckung des Aufmarsches hatten einige Abtheilungen bereits früh Morgens ein Feuergefecht gegen die preussischen Vortruppen eröffnet, welches mit wechselnder Lebhaftigkeit bis in die Mittagsstunde hinein fortdauerte und auch am Nachmittage hier und dort wieder aufgenommen wurde.

Den Blicken der deutschen Beobachtungsposten waren schon die ersten Bewegungen des Feindes nicht entgangen. Da alle Wahrnehmungen der beobachtenden Offiziere auf die Absicht eines Durchbruches in nördlicher Richtung deuteten, so hatten die Corpsführer der 2. Armee auf Grund der früher erhaltenen allgemeinen Weisungen sogleich ihre Gegenmaßregeln getroffen.

Obgleich nun die auf dem rechten Moselufer entwickelten Massen der Franzosen einen wirklichen Angriff bis Mittag nicht unternommen hatten, so stand doch ein weiteres Vorgehen des Feindes noch immer zu gewärtigen. Prinz Friedrich Karl beabsichtigte, falls den Franzosen der Durchbruch gelingen sollte, sich ihnen mit der 2. Armee und der 1. Cavallerie-Division auf dem linken Moselufer bei Diedenhofen entgegenzustellen, mit der 1. Armee aber die Einschließung von Metz aufrecht zu erhalten. In diesem Sinne traf der Prinz um 1½ Uhr Nachmittags seine vorläufigen Anordnungen und begab sich von Doncourt nach Marange, um dem muthmaßlichen Durchbruchspunkte näher zu sein.

Der französische Oberbefehlshaber hatte um diese Zeit, Nachmittags 2 Uhr, sämtliche Corpsführer, den Commandanten von Metz und den Artilleriegeneral Soleille zu einer Besprechung über die Kriegslage im Schlosse Grimont um sich versammelt. Der Letzgenannte erklärte, daß die vorhandene Artilleriemunition nur zum Bedarf einer Schlacht ausreiche, daß man sich daher nach gelungenem Durchbruche wehrlos zwischen den deutschen Heeren befinden werde. Eine entscheidende Rolle aber müsse dieser Armee für die folgenden Ereignisse im Falle ihres ferneren Verbleibens bei Metz zufallen, indem sie dann die Verbindungen des nach Paris vordringenden Gegners bedrohe und rückgängige Bewegungen desselben leicht in eine Katastrophe verwandeln könne. Auch sei der Besitz von Metz und die Anwesenheit einer französischen Armee bei dieser Festung von besonderem Werthe, wenn sich etwa die Regierung zur Anknüpfung von Friedensverhandlungen genöthigt sehen sollte.

Diese Ausführungen des Artilleriegenerals machten, wie es scheint, einen durchgreifenden Eindruck. Die Generale Frossard, Ladmirault und Bourbaki, sowie auch der Marschall Canrobert äußerten sich in Anbetracht des Mangels der Munition mit ziemlich gleicher Entschiedenheit gegen eine Fortsetzung des eingeleiteten Angriffs. Marschall Leboeuf pflichtete ihnen dahin bei, daß die Erhaltung der Armee der beste Dienst sei, welchen man dem Lande erweisen könne; die gleichzeitig von ihm aufgeworfene Frage nach dem Stande der Lebensmittel wurde nicht weiter erörtert. General Coffinières endlich, welcher ebenso wie General Soleille schon am Morgen ernste Vorstellungen gegen den Abmarsch von Metz erhoben hatte, sprach den dringenden Wunsch aus, daß die Armee unter den Mauern der Festung bleiben möge, weil letztere noch nicht in hinreichendem Vertheidigungszustande sei, um einem regelrechten Angriff länger als 14 Tage widerstehen zu können.

Marschall Bazaine, welcher sich bei den oben erwähnten Verhandlungen einer eigenen Ansichtäußerung enthalten hatte, erließ nummehr um 4 Uhr Nachmittags den Befehl zum Rückmarsche.

Am Abend richtete der Marschall eine Depesche folgenden Inhalts an den Kriegsminister:

„Immer noch bei Metz, Artillerie-Munition nur für eine Schlacht ausreichend. Unmöglich, unter solchen Umständen die verschanzten Linien des Gegners zu durchbrechen. Es fehlt mir jede Nachricht aus Paris und über Stimmung des Volkes; wünsche dringend, etwas darüber zu erfahren. Werde wirksam handeln, wenn Angriffsbewegung vom Innern des Landes her den Gegner zum Rückzuge zwingt.“

Eine ansehnliche Verstärkung der Einschließungstruppen stand dadurch in Aussicht, daß ein mittlerweile aus der 17. Infanterie-Division und der 2. Landwehr-Division neu gebildetes Armeecorps [dasselbe erhielt später die Bezeichnung XIII. Armeecorps] unter dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin über Saarlouis und Saarbrücken herangezogen wurde. Am 29. August langte auch der Großherzog von Oldenburg beim Einschließungsheere an und nahm in der Nähe seines Infanterie-Regiments Quartier in Bronvaux. Das Dorf Noisseville wurde mit in die Vertheidigungslinie hineingezogen. Seit der Schlacht von Colombey-Neuville befand sich in diesem Dorfe ein preussisches Feldlazareth. Das Eindringen der Franzosen am 26. August hatte indessen die zahlreichen Verwundeten in eine derartige Erregung versetzt, daß die Militärärzte im Wiederholungsfall ernste Gefahren für das Leben der Patienten befürchteten. Es erfolgte deshalb die Verlegung des Lazareths nach Chateau-Gras, wohin jeder Verwundete einzeln getragen wurde. Diese Maßregel ging ohne nachtheilige Folgen von Statten.

Die Befestigungsarbeiten in der Einschließungslinie nahmen inzwischen weiteren Fortgang, der Sicherheitsdienst war seit dem 26. verschärft worden, und namentlich zur Zeit der Morgenämmerung gingen kleinere Abtheilungen bis dicht an die französischen Vorposten heran. Nach manchen Anzeichen zu urtheilen, schien übrigens ein Ausfall des Feindes wieder nahe bevorzustehen. Französische Stäbe recognoscirten am 29. und 30. August die Stellungen des I. Armeecorps; auch deuteten umfangreiche Bivouacsfeuer auf eine Truppenansammlung in der Nähe des Forts St. Julien an der Straße nach Rebingen.

Als Marschall Bazaine den am 26. August bereits in der Ausführung begriffenen Durchbruchversuch wieder aufgab und seine Truppen in ihre bisherigen Stellungen zurückgehen ließ, war zugleich in der Berathung zu Grimont der Beschluß gefaßt worden, das deutsche Heer fortwährend durch kleinere Unternehmungen zu beunruhigen. In den nächstfolgenden Tagen war jedoch noch Nichts in dieser Hinsicht geschehen, und auch die vom Oberbefehlshaber besonders angeordneten Vorstöße gegen Peltre und St. Thierault-Ferme gelangten vorläufig nicht zur Ausführung. Man begnügte sich damit, die Vorpostenstellungen und Befestigungen der Deutschen durch Granatfeuer zu belästigen, Fouragirungen in der allernächsten Umgebung von Metz in's Werk zu setzen und besonders bei Nacht einen stärkeren Patrouillengang zu unterhalten. An den eigenen Verschanzungen wurde eifrig fortgearbeitet und mittelst einer Anstauung der Seille das niedere Vorland vom Fort Queuleu bis an die östlich des Bahnhofes gelegene Redoute du Paté unter Wasser gesetzt.

Anderer Maßregeln Bazaine's waren jedoch anscheinend schon auf einen neuen Durchbruchversuch berechnet. Ein am 28. August erlassener Befehl bestimmte nämlich, daß die Truppen jederzeit mit dreitägigem Mundvorrath versehen sein und die Corpsintendanten einen eisernen Bestand an Speck, Zwieback und Hafer aus den Festungsmagazinen entnehmen sollten; auch wurde ein Verkauf von Schlachtvieh angeordnet. Der Commandant von Metz erhielt den Auftrag, die beiden Schiffbrücken über die Mosel in festeren Zustand bringen und noch eine dritte schlagen zu lassen.

Am 29. August erhielt Marschall Bazaine durch eine am 27. ausgefertigte Depesche des Commandanten von Diedenhofen die Mittheilung, daß Mac Mahon heranrückte. Er befahl in Folge dessen am 30. Morgens, daß die Truppen

sogleich den eisernen Mundvorrath empfangen und sich zum Aufbruche bereit halten sollten; doch gedachte er zunächst die Rückkehr der Boten abzuwarten, welche er zur näheren Aufklärung des Sachverhaltes nach Diedenhofen entsendet hatte. Da er aber noch im Laufe dieses Tages, gleichfalls durch Vermittelung des Commandanten von Diedenhofen, eine ältere Depesche des Marschalls Mac Mahon gleichen Inhalts empfing, so erschien die vorher erhaltene Nachricht hierdurch bestätigt. Dieselbe lautete: Ihre Depesche vom 19. zu Rheims erhalten; marschire in der Richtung auf Montmédy, werde morgen an der Aisne sein, wo ich nach Umständen handeln werde, um Ihnen zu Hülfe zu kommen. (gez.) Mac Mahon.

In der Voraussetzung nun, daß Mac Mahon seit dem 27. seinen Marsch gegen Osten fortgesetzt habe, rechnete Marschall Bazaine darauf, in nicht allzu großer Entfernung von Metz mit ihm zusammen zu treffen und zunächst, wie am 26. August, auf dem rechten Moselufer zwischen dem Fluß und der Straße nach Saarlouis vorzugehen. Die hierzu von ihm erlassenen Befehle enthielten im Wesentlichen eine Wiederholung seiner Anordnungen für den früheren Durchbruchversuch. Der Stoß sollte gegen die Stellungen der 3. Reserve- und 1. und 2. Infanterie-Division gehen.

Geräuschvolles Treiben und wiederholtes Erklingen von Militärmusik in den Stellungen der eingeschlossenen Armee hatte schon am Abend des 30. August die Aufmerksamkeit der preussischen Beobachtungsposten erregt. In den Frühstunden des 31. wiederholten sich diese auffallenden Vorgänge, und beim ersten Morgengrauen wurde eine lebhaftere Bewegung in den zum Theil noch in Rebel gehüllten Lägern des Feindes bemerkbar. Es wurde allarmirt, die Truppen rückten in die Gefechtsstellungen ein und es begann die Schlacht bei Noisseville.

Die Schlacht bei Noisseville.

Bei Noisseville schickte Bazaine 4 Corps gegen 1½ Corps Preußen vor, ihm stand General von Manteuffel mit seinen braven Ostpreußen und Kummer mit seiner Division gegenüber. Am 1. früh konnte Manteuffel melden: „Angriffe mit Bajonet und Kolben in der Bäter Weise zurückgewiesen, preussische Landwehr brav, die Artillerie über alles Lob erhaben. Erwarte in 4 Stunden neue Schlacht.“ Und so kam es auch. Unsere Verluste in fester Stellung gering gegen die des Feindes. Am 16. und 18. August standen die Franzosen in vorzüglichen Stellungen, und wir hatten den Angriff. Wir nahmen die Positionen, und daher die großen Verluste an diesen Tagen. In dieser dritten Schlacht Friedrich Karls war die Sache wie gewünscht und geplant, ein Mal umgekehrt, und das Resultat war ein glänzendes. Wird die preussische Armee angegriffen, dann ist sie unüberwindlich. Es war Bazaine's „letzter Versuch“, im offenen Felde um den Lorbeer zu ringen. Er ist blutend und kleimüthig in seine „Mausefalle“ zurückgedrängt. Die Armee in Metz muß sehr entmuthigt sein! das ist das glänzendste Resultat von Noisseville. Er wird als Heerführer nichts mehr wagen können — höchstens als verzweifelter Krieger.

Bei Bionville am 16. August verlor das III. Armeecorps: 257 Offiziere, 6566 Mann, 627 Pferde; das IX. Armeecorps: 44 Offiziere, 1252 Mann, 2 Pferde; das X. Armeecorps: 173 Offiziere, 5140 Mann, 328 Pferde; die 16. Infanterie-Division: 54 Offiziere, 1262 Mann, 91 Pferde; die 5. Cavallerie-Division: 81 Offiziere, 1515 Mann, 363 Pferde; die 6. Cavallerie-Division: 17 Offiziere, 289 Mann, 421 Pferde; Summa: 626 Offiziere, 15925 Mann, 1832 Pferde. Bei dieser Zusammenstellung fehlen noch die Listen des 7. Cuirassier-, des 16. Ulanen- und des 13. Dragoner-Regiments. Ebenso sind die Verluste der Garde-Dragoner-Brigade, die am 16. bedeutend waren, nicht mitgerechnet. Diese kleine Notiz zeigt, wie heiß die Schlacht von Bionville war, und wie eifern die

Schaaren Friedrich Karls stehen mußten, um dem Vaterlande den Sieg zu erkämpfen.

Aus Mainz wird dem „Frankfurter Journal“ geschrieben:

Nach Mittheilungen von Offizieren, welche heute einen Transport verwundeter Franzosen hier durchbrachten, war der Ausfall der französischen Armee aus Metz unter Bazaine's persönlichem Befehle umsichtig vorbereitet; er wurde mit drei vollständigen Armeecorps und einer Masse Artillerie ins Werk gesetzt und war wieder durch wohlgespickte Gräben in allen Positionen wesentlich gestützt und verstärkt. Ihm zu begegnen, griffen das I. Armeecorps, die Division Kummer, die 4. Landwehr-Division und endlich noch die gerade frisch aus der Heimath in dem Bahnhofe anlangende mecklenburgische Division ein. Die französischen Corps schlugen sich nach übereinstimmenden Angaben mit Muth und Verzweiflung, wurden aber schließlich und, wie unsere competenten Gewährsmänner glauben, ein für alle Mal zurückgeschlagen. Die Verluste der Franzosen sollen, da die ostpreussischen und mecklenburgischen Truppen mit fürchterlichem Schwunge vorrückten, ganz außerordentlich sein. Man glaubt, daß der Boden, auf dem sie fielen, nicht zu ihren Gräbern ausreichen wird. Die Gefechte scheinen das Schicksal des französischen Hauptwaffenplatzes entschieden oder doch nur zur Frage eines wahrscheinlich sehr kurzen Zeitraumes gemacht zu haben. Die gefangenen französischen Soldaten konnten nicht verhehlen, daß die Noth unter den in Metz eingesperrten Massen bereits einen bedenklichen Grad erreicht, der öffentliche Gesundheitszustand stark gefährdet sei. Die Besatzungstruppen erhielten bereits seit vier Tagen verkürzte Rationen und nur alle zwei Tage ein Mal warme Kost. Man schlachtete bereits Pferde, und selbst das Fleisch gefallener Thiere wurde als Nahrung benutzt. Die beiden Trinkwasserleitungen, welche Metz versorgen (das Moselwasser ist ungesund), waren von dem Cernirungscorps abgegraben worden, die Vorräthe für eine so zahlreiche Armee nicht bemessen und fast zu Ende.

Demselben Blatte wird aus Remilly geschrieben:

„Wie ich aus dem Munde eines französischen Gefangenen erfahre, war sowohl Wassermangel als auch eine vollständige Demoralisirung in den Truppen, die sich in Excessen gegen die Bürgerschaft verrieth, der Anlaß der letzten französischen Ausfälle aus Metz. Kurz vorher soll zwischen Metz und Thionville, welche durch mehrere Telegraphen mit einander in Verbindung stehen, ein lebhafter Depeschenverkehr stattgefunden haben; auch war den Soldaten vor dem Ausfall mitgetheilt worden, daß von dem Gelingen des Ausfalls das Schicksal Frankreichs bedingt sei; der Kaiser rechne darauf, daß die Armee sich durchschlage, er selbst würde sich mit seinem Corps von über 250000 Mann (!) sofort mit ihm vereinigen. Der Ausfall selbst erfolgte gleichzeitig an drei Punkten. Trotz des dichten Nebels, welcher die Operationen der Franzosen wesentlich begünstigte, fand der gestrige Ausfall die Deutschen völlig vorbereitet. Die Postentette zog sich, ein lebhaftes Gewehrfeuer unterhaltend, fast bis in die Nähe von Courcelles zurück. Hier aber wurde den Franzosen ein so warmer Empfang zu Theil, daß ihnen die Lust eines weiteren Vordringens verging. Heute früh trieben die Deutschen, welche sich durch das Heranziehen frischer Truppen verstärkt hatten, den bedeutend überlegenen Feind, der eine größere Anzahl Gefangener zurückließ, in die Festung zurück. Unter den Gefangenen herrschte meist eine solche Gleichgültigkeit, daß man zu der Annahme berechtigt war, sie hätten freiwillig das Loos der Gefangenschaft gesucht. Die ganze französische Bevölkerung befand sich während des ganzen Kampfes in nicht geringer Aufregung; auf den Höhen bemerkte man häufig Gruppen von Bürgern, die westwärts spähten, um über den Ausgang des Kampfes Gewißheit zu erhalten. Mit Hoffnungen mögen sie die Höhen erklettern haben; als der Kanonendonner verstummt war, blieben sie noch lange auf ihrer Warte, als ob sie es nicht für möglich hielten, daß Frankreichs Sonne für immer gesunken. Später sah ich Manchen trüb davonschleichen.“

Das „Militär-Wochenblatt“ schreibt:

„Marschall Bazaine, dessen längere Unthätigkeit in Metz wohl der Nothwendigkeit zuzuschreiben gewesen sein dürfte, seiner tief erschütterten Armee Erholung zu gönnen und sie zu retabiliren, hatte schon am 26. August einen schwachen Versuch gemacht, aus den Befestigungen von Metz gegen Nordosten hervorzubrechen. Auf die Meldung der wachsam preussischen Vorposten, daß der Feind in starken Colonnen im Anrücken auf das rechte Moselufer begriffen sei, wurden sofort preussischerseits auf diesem Ufer alle Truppen in Gefechtsbereitschaft gesetzt. Die Franzosen versuchten daher nur einige Plänkelen gegen die Teten der Division Kummer und zogen sich, nachdem sie die Preußen alert gefunden, wieder in das verschanzte Lager zurück. Es vergingen wieder 4 Tage vollständiger Ruhe, bis Marschall Bazaine am Morgen des 31. August, wie es scheint wohl mit allen seinen Kräften, auf's Neue gegen Nordosten vorbrach, um sich von der engen Umgarung zu befreien und sich den Weg frei zu machen zu weiteren Operationen, sei es gegen Norden hin, um Thionville zu erreichen, sei es nach Osten oder Südosten zu einem großartigen Streifzuge im Rücken der deutschen Armeen. Es traten ihm aber unter dem Oberbefehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl das I. und IX. Armee-corps, ferner die aus Landwehr und Linie zusammengesetzte Division Kummer, sowie die 28. Infanterie-Brigade des VII. Armee-corps entgegen. Der Kampf währte fast ununterbrochen über 30 Stunden Tag und Nacht, muß daher ein außerordentlich hartnäckiger und erbitterter von beiden Seiten gewesen sein. Trotz der Bravour, mit der die Franzosen kämpften, scheiterten alle ihre Anstrengungen an der Festigkeit und Tapferkeit der preussischen Truppen, und schließlich mußte Bazaine am 1. September Mittags seinen Angriff aufgeben und sich wieder nach Metz zurückziehen. Namentlich in der Nacht vorher scheint es vielfach zum Kampfe Mann gegen Mann mit Kolben und Bajonet gekommen zu sein. Die Schlacht bei Noisseville war die erste dieses Feldzuges, in welcher die Franzosen die Initiative ergriffen und angriffsweise verfahren; die erste, in welcher die Preußen durch standhafte Defensivtät den Plan der Feinde zu paralyziren verstanden. Es war auch die erste Schlacht in Frankreich, an der preussische Landwehr rühmlich Antheil nahm.“

Offizieller Bericht des Generals von Manteuffel:

„Am 30. August Abends standen die dem Befehle des commandirenden Generals unterstellten Truppen in folgenden Stellungen:

1. Division Kummer hinter der Linie Malroy-Charly, diese selbst mit der Linien-Brigade besetzt haltend, ein Detachement in Schloß Rupigny, die Landwehr-Division in Reserve. Divisions-Stabsquartier Dlg (eine Viertelmeile nordwestlich von Malroy).

2. Die Infanterie-Division mit der 1. Infanterie-Brigade in und hinter der Linie Faily-Servigny, 1 Bataillon in Noisseville, 2 Compagnien Jäger in Bremy; östlich dieses Ortes an der Bouzonviller Landstraße die 2. Infanterie-Brigade in Reserve. In Bremy das Divisions-Stabsquartier. Corps-Artillerie bei Ste. Barbe.

3. Die 2. Infanterie-Division mit der Avantgarde (4. Infanterie-Brigade) bei Ars-Laqueuzy, Vortruppen in der Linie Mercy le Haut-Aubigny-Colombey vor der Front, schwach besetzt, 3. Infanterie-Brigade bei Courcelles sur Nied, wo auch das Divisions-Stabsquartier.

4. Die Dragoner-Regimenter Nr. 1 und 10 deckten den Raum zwischen Noisseville und der Saarbrücker Chaussee, resp. zwischen dieser und Colombey.

5. Die 3. Cavallerie-Division deckte, vereint mit der 28. Infanterie-Brigade, das Terrain zwischen der 2. Division und der Mosel. Divisions-Stabsquartier Pouilly.

Am 31. August, früh 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, wurde die 1. Division allarmirt. Von der Höhe vor Ste. Barbe sah man große feindliche Massen, südlich des Forts St. Julien, deren Stärke, da sie dicht gedrängt standen, schwer zu bestimmen war. An

der Ebene beim Gehöft Belle Croix stand der Feind mit ca. 2 Divisionen, vor denen 18 Geschütze aufgeföhren waren. General Kummer meldete, daß der Feind ihm gegenüber Truppen zeige, die er auf eine Division schätze. Staubwolken südlich des Forts St. Julien und auf der Chaussee Metz-Belle Croix verkündeten das Heranziehen noch weiterer starker feindlicher Colonnen.

Der commandirende General gab sofort folgende Befehle:

1. Von der 2. Division rückt die 3. Infanterie-Brigade mit 2 Batterien an die Saarbrücker Chaussee in der Höhe von Buche.

2. Die 1. Cavallerie-Brigade der 3. Cavallerie-Division marschirt zur Deckung des Terrains zwischen der Chaussee nach Saarbrücken und Saarlouis nach Retonfay. Auf Befehl seiner Excellenz des Generals von Steinmetz traf daselbst die ganze Cavallerie-Division ein.

3. 1 Cavallerie-Division und 1 Batterie der Division Kummer rücken nach Ste. Barbe.

Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl und Sr. Excellenz dem Oberbefehlshaber der 1. Armee wurden von der Sachlage Meldung gemacht. Bald ging die Mittheilung ein, daß die großherzoglich-hessische Division über die Mosel zur Unterstützung der Division Kummer vorrücken würde.

Gegenüber der 1. Division schien der Feind zu zaudern, und um 10 Uhr wurde bemerkt, daß derselbe sowohl bei Belle Croix, als auch bei St. Julien abkochte. Der commandirende General ertheilte daher den Befehl, daß auch die diesseitigen Truppen successive abkochen sollten.

Auf den beiden Flügeln war es inzwischen zu Gefechten gekommen.

Etwa um 9 Uhr Morgens hatten starke feindliche Colonnen Colombey angegriffen, welches von seiner schwachen Besatzung aufgegeben werden mußte. — Die Stellung bei Aubigny-Mercy le Haut wurde behauptet und trat eine Gefechtspause ein, die bis 5 Uhr dauerte. Die von Pouilly zur Unterstützung der 2. Division heranzugschirte 28. Infanterie-Brigade ließ Generalmajor von Prigelwitz bei Courcelles abkochen, wozu er das dortige Magazin zur Verfügung stellte. Das Abkochen begann um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, wurde aber nicht fertig, da bald die Brigade vorgezogen werden mußte, weil der Feind bei Aubigny heftig angriff. Da es gelang, den Angriff abzuweisen, und der Feind, das Gefecht abbrechend, bis Colombey zurückging, so kam die Brigade, die eine Stellung nordwestlich Laqueuzy genommen hatte, nicht zum Gefecht und wurde später in das Bivouac der 3. Infanterie-Brigade bei Courcelles zurückgenommen.

Auf dem rechten Flügel ging etwa um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr ein französisches Cavallerie-Regiment mit einer Batterie gegen die Stellung Malroy-Charly vor. General von Kummer brachte Artillerie in Position, von der wenige Granaten genügten, den Feind zu vertreiben. Unser Feuer verstummte darauf, dasselbe wurde aber vom Fort St. Julien aufgenommen, welches mit ziemlichen Pausen schwere Granaten gegen die Stellung des Generals von Kummer warf, ohne daß Verluste dadurch entstanden wären.

Im Centrum war noch Alles ruhig, nur vermehrten sich die Massen beim Fort St. Julien und bei Belle Croix noch bedeutend, auch ging die Mittheilung ein, daß die ganze französische Armee auf das rechte Moselufer herübergezogen sei. Da nun die Absicht der Franzosen ausgesprochen schien, in nordöstlicher Richtung durchzustößen, so beorderte der commandirende General die 3. Infanterie-Brigade nach Retonfay, die Landwehr-Division Senden nach Ste. Barbe.

Es war 3 Uhr, als plötzlich der Feind vom Fort St. Julien und von einigen Batterien, die er südlich des Forts unter dem Schutze der Bivouacsfeuer vorgeschoben hatte, und die jetzt demaskirt wurden, ein heftiges Feuer gegen unsere Truppen in der Linie Servigny-Faily eröffnete, dem zunächst die in der Position befindlichen 4 Batterien der 1. Division antworteten. Es wurden dieselben bald unterstützt durch 3 Batterien der Corps-Artillerie, von denen

2 Fußbatterien eine die feindliche Aufstellung flankierende Stellung vorwärts Servigny nahmen, während die 3. reitende Batterie sich bei Poize aufstellte. Um 5 Uhr waren alle unsere Batterien im Anvanciren, und bald mußten die im freien Felde stehenden Batterien ihr Feuer einstellen.

Inzwischen waren starke feindliche Massen — das ganze Corps Leboeuf — gegen die 3. Infanterie-Brigade vorgegangen, mit welcher ein lebhaftes Feuergefecht sich zu entwickeln schien. Gleichzeitig gingen bedeutende feindliche Kräfte an der Saarlouiser Chaussee und im Grunde über Nouilly gegen Noisseville vor. Das 1. Bataillon des Regiments Kronprinz vertheidigte das Dorf und die Brasserie (Brauerei) heftig, wurde aber endlich durch die große feindliche Uebermacht zurückgedrängt und ging geordnet auf Servigny zurück.

Während dieses Kampfes hatten sich feindliche Schützen in den Weinbergen bei Noisseville festgesetzt und eröffneten ein Rückenfeuer auf unsere vorwärts Servigny stehenden Batterien, die Kehrt machten und zur Aufnahme des zurückgehenden Bataillons ihr Feuer gegen Noisseville richteten.

Jetzt eröffneten feindliche Batterien, die von Belle Croix und Mey auch vielleicht unbemerkt — es fing schon an zu dunkeln — im Grunde über Nouilly vorgegangen waren, ein sehr heftiges Schrapnellfeuer auf Servigny und die dort stehenden Batterien. Es gelang aber diesen, ihre Stellungen zu behaupten und Noisseville unter Feuer zu halten, das schließlich vom General Memerty, der ein heftiges, aber erfolgreiches Gefecht gegen die überlegenen Kräfte des Gegners geführt hatte, genommen und besetzt wurde. Um 9 Uhr schien das Gefecht beendet, sämtliche Positionen waren von dem Corps behauptet. Für die Nacht wurden die Truppen in erster Linie unter dem Gewehr behalten, die Landwehr in Ste. Barbe näher an die Stellung herangezogen und die 2. Infanterie-Brigade nebst der Corps-Artillerie in die Bivouacs zurückgenommen. Plötzlich circa 10 Uhr Abends erfolgte auf der ganzen Linie ein heftiger feindlicher Angriff. Starke feindliche Massen gingen auf der Saarbrücker Chaussee, die diesseits nur durch Cavallerie gedeckt werden konnte, bis in die Höhe von Buche vor, wandten sich dann nördlich und griffen mit großer Uebermacht Flanville an, welches Dorf ihnen überlassen werden mußte. Als der Feind sich von hier gegen Metonsay dirigierte und die gleichzeitig angegriffene Brasserie bei Noisseville nach heftigem Kampf verloren gegangen worden war, wurde auch Noisseville selbst geräumt und die Brigade auf Château Gras zurückgenommen, wo sie bivouaquierte.

Zur selben Zeit erfolgte ein concentrischer überraschender Angriff auf Servigny, und gelang es auch dem Feinde, sich des größten Theils des Dorfes zu bemächtigen. Aber die Truppen wurden draußen sofort gesammelt und tambour battant mit Hurrah! wieder in das Dorf geführt. Es kam hier zu Zusammenstößen mit dem Bajonet, und gelang es, den Feind wieder aus dem Dorfe herauszuwerfen.

Ein zweiter Angriff kam nur bis auf 50 Schritt an die Lisière, doch wurde er durch Schnellfeuer und durch Kartätschen abgewiesen. Weniger kräftig war der Angriff auf Poize. Auch hier erreichte der Feind die Lisière nicht. Der Angriff auf Failly wurde umfassend ausgeführt und trotzdem, daß der Feind zu beiden Seiten des Dorfes vordrang, wurde dieses selbst noch gehalten. Der General von Wentheim beorderte 2 Bataillone des westpreussischen Landwehr-Regiments zur Unterstützung dorthin, welche vereint mit der Besatzung den Feind zurückwarfen. Die westpreussische Landwehr-Brigade wurde nun zur Unterstützung dieses Punktes ganz vorgezogen, während die Posenische Brigade vor Ste. Barbe ein Bivouac bezog.

Nach 11 Uhr waren diese nächtlichen Kämpfe erst beendet; Front und rechte Flanke waren behauptet worden und nur auf dem linken Flügel hatte die 3. Brigade Terrain verloren, dessen Wiedergewinnung — die Verhältnisse ließen sich dort in keiner Weise übersehen — auf den kommenden Tag verschoben werden mußte, für den Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl Unterstützung durch das IX. Corps

zugejagt hatte, gleichzeitig dem commandirenden General seine Glückwünsche für das erfolgreiche Gefecht sendend. Der Morgen des 1. September war sehr neblig, nur die Spitzen der Berge waren sichtbar. Um 4 Uhr Morgens wurden die Befehle zum Angriff gegeben. General Memerty stieß aber bald auf sehr überlegene feindliche Kräfte, mit denen sich ein heftiges Feuergefecht entspann.

Gelang es auch seiner Artillerie, die feindlichen Mitrailleusen-Batterien zum Schweigen zu bringen, so war es doch nicht möglich, weiter Terrain zu gewinnen. Genug, daß es gelang, feindliche Ausfälle aus Noisseville abzuweisen und durch das Feuer zweier Batterien den Angriff auf Noisseville zu unterstützen. Um die Hilfe des IX. Armeecorps wirksam zu machen, befohl der commandirende General, nach Rücksprache mit Sr. Excellenz dem General von Manstein, der des Morgens früh in Ste. Barbe eingetroffen war, daß die 1. hessische Infanterie-, sowie die hessische Cavallerie-Brigade, desgleichen die Corps-Artillerie des IX. Armeecorps sofort nach Ste. Barbe marschiren sollten, wohin auch die 2. hessische Infanterie-Brigade abrücken sollte, obwohl die Division Wrangel hinter der Division Kummer eingetroffen war. Sowie der Anmarsch der genannten Brigade nach Ste. Barbe gemeldet wurde, erging der Befehl zum Angriff von Noisseville, welches schon stark beschossen war und von wo die Meldung einging, daß das Dorf nur schwach besetzt sei.

In erster Linie ging das Regiment Nr. 43 zum Angriff mit großer Bravour vor; unter schweren Verlusten gelang es, die Lisière des Dorfes, ja ganze Theile des Dorfes zu nehmen. Aber der Feind brachte immer neue Massen, auch viele Mitrailleusen in's Gefecht. Dreimal wurde die Lisière genommen und wieder verloren.

Das Gefecht ging nicht vorwärts, und auch die nachgeschickten Truppen des Grenadier-Regiments Nr. 3 und die Posenische Landwehr-Brigade konnten das Dorf nicht gewinnen. Es wurde daher befohlen, weitere Angriffe zu unterlassen und ein Debouchiren des Feindes zu verhindern. — Das Regiment Nr. 43 wurde bis in den Grund zurückgenommen.

Auf der Höhe von Ste. Barbe war inzwischen die 1. hessische Infanterie-Brigade mit 5 Batterien eingetroffen. Die hessische Cavallerie-Brigade wurde zur Unterstützung des Generals Memerty hinter dessen linken Flügel dirigirt. General Kummer meldete, daß die Division Wrangel eingetroffen sei und mit der Brigade Below und einer Batterie das Bois de Failly besetzt und daß er die 2. hessische Infanterie-Brigade nach St. Barbe in Marsch gesetzt habe.

Auch kam bald die Mittheilung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl, daß das X. Armeecorps über die Mosel hinter die Division Kummer rücken würde. Es schien geboten, sich des Dorfes Noisseville, welches in unserer linken Flanke lag, unter allen Umständen zu bemächtigen. Der commandirende General befohl, eine starke Artillerie gegen Noisseville in Wirksamkeit zu bringen. Bald standen 50 Geschütze, darunter auch die hessischen Batterien, im Feuer. Das Dorf begann an vielen Stellen zu brennen. Die Wirkung unserer Granaten auf die Besatzung und die Reserve muß eine vorzügliche gewesen sein, denn als die Truppen später umfassend das Dorf angriffen, gelang es, dasselbe nach einem nur unbedeutenden Gefecht zu besetzen.

Während dieses Kampfes war in der Richtung auf das Fort St. Julien noch Alles still. Der Nebel lag noch dicht auf den Feldern, nur dann und wann wurde es lichter und ließ dann erkennen, daß starke feindliche Linien uns gegenüber aufmarschirt standen.

Inzwischen hatte sich auch das Gefecht auf dem linken Flügel geändert. Die 28. Infanterie-Brigade war Morgens 6 Uhr über Buche gegen Flanville vorgegangen; mit 2 Batterien — eine war von der 2. Division überwiesen — wurde das Dorf heftig beschossen. Es war gegen 9 Uhr, als der Feind Flanville räumte, von den vorbrechenden Compagnien des 53. Regiments vollends daraus vertrieben.

Die Brigade wandte sich jetzt gegen Coincy, das nach

kurzer Beschießung genommen wurde, und rückte in eine Stellung à cheval der Straße nach Saarbrücken, von wo sie mehrere feindliche Angriffe mit Erfolg abwehrte.

Noch ehe Noisseville genommen war, traf der Befehl des commandirenden Generals ein, zur Unterstützung der auf der Saarlouiser Straße vorgehenden Brigade Memerty nach Metonfay zu marschieren, — aber als die 28. Brigade dorthin abmarschieren wollte, brach der Feind gegen die Stellung vor. Es wurde Halt gemacht, der Feind abgewiesen und dem commandirenden General über die Sachlage gemeldet, in Folge dessen dann bald der Befehl einging, die Saarbrücker Straße zu halten.

Auf dem rechten Flügel machte der Feind circa um 9 Uhr mit überlegenen Kräften einen heftigen Angriff auf Faily und Ruppigny.

Dreimal wurde die Enceinte von Faily angegriffen, der Feind aber jedesmal mit Erfolg unter großen Verlusten seinerseits abgewiesen.

Noch unglücklicher war der Angriff auf Ruppigny. Die Brigade Below ging auf dem Bois de Faily zur Unterstützung vor. Es gelang ihr, den Angriff des Feindes sowohl auf Ruppigny als auf Faily zu flankieren und seine Verluste zu vermehren. Gleichzeitig schickte der Generalleutnant von Kummer, die Wichtigkeit des Momentes richtig erfennend, die Brigade Manckenée aus ihrer Stellung zwischen Malroy und Charly zum Angriffe vor. Der Feind, welcher auch hier mehrere Mitrailleusen vorbrachte, wich zurück, von beiden Brigaden heftig in das Bois de Grimont verfolgt.

Der commandirende General verbot ein weiteres Vordringen, um nicht die Truppen unter den Kanonen des Forts unnützen Verlusten auszusetzen. Das Feuergefecht dauerte hier noch bis zum Mittag fort.

Im Centrum verhielt sich der Feind noch immer passiv. Seine starken Linien standen vorwärts des Forts St. Julien, in der Höhe von Mey, während die Reserve in Massen südlich des Forts auf einem Anberge sichtbar waren. Hier war der entscheidende Stoß zu erwarten. Ihm konnte in erster Linie die 1. Infanterie-Brigade mit der niederschlesischen Landwehr-Brigade begegnen. In Reserve waren noch völlig intact die großherzoglich hessische und die Corpsartillerie des IX. Armeecorps.

Es wurde aber nicht erforderlich, diese Reserve in's Gefecht zu ziehen.

Es war $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, als die feindlichen Linien in zwei Treffen zum Angriff auf Poize-Servigny vorgingen.

Die großen Verluste schienen aber die Kraft des Feindes gelähmt zu haben, die Angriffe wurden ohne Energie ausgeführt. Vor Poize gelang es unserer Artillerie, den Feind zum Zurückgehen zu bringen, ehe er noch ins Kleingewehrfeuer gekommen war. — Kräftiger wurde der Angriff auf Servigny, auch von Ronvilly her, ausgeführt, aber auch hier war es fast allein die Artillerie, welche den Feind zum Zurückgehen zwang. Nur wenig Compagnien kamen in's Feuergefecht.

Bald sah man den Feind, unter dem Schutze zurückgelassener Vortruppen, sich auf St. Julien replüiren. Das Gefecht erstarb auf der ganzen Linie, nur das Fort St. Julien warf einige Granaten sowohl gegen die Division Kummer, als auch gegen die Stellung der 1. Division.

Auf dem äußersten linken Flügel waren feindliche Massen gegen Merci le Haut vorgegangen. Man hatte ihnen das Schloß überlassen müssen. Gegen 11 Uhr wurde es wieder genommen, mußte aber schon um 12 Uhr wieder geräumt werden.

Bald aber machte sich die Einwirkung des Gefechts im Centrum und auf dem rechten Flügel geltend, der Feind begann abzuziehen und wurden um 4 Uhr die alten Stellungen wieder bezogen.

Die 3. Cavallerie-Division hatte an der Schlacht am 1. September nicht Theil nehmen können. Sie war Morgens in Folge eines Befehles des Ober-Commandos der 1. Armee in ihre Stellung zurückbeordert.

Der commandirende General befahl, nachdem auf beiden Seiten Ruhe eingetreten war, die Brigade Memerty, welche in 2 Tagen nicht ablocken konnte und fast beständig im Gefecht gestanden hatte, durch eine großherzoglich hessische Brigade abzulösen.

Die Brigade Woyna marschirte am Nachmittag nach Bouilly zurück, durch Truppen des Corps Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg abgelöst, von welchem 5 Landwehr-Bataillone Mittags bis Gras gekommen waren. Die Brigade Woyna hatte 1 Mann todt, 2 Offiziere, 18 Mannschaften verwundet, 3 Mann vermißt.

Verluste: a) Truppen des I. Armeecorps. Todt: 15 Offiziere, 277 Mannschaften, 84 Pferde. Verwundet: 73 Offiziere, 1505 Mannschaften, 138 Pferde. Vermißt: 1 Offizier, 469 Mannschaften, 3 Pferde.

b) Division Kummer. Todt: 2 Offiziere, 37 Mannschaften, 5 Pferde. Verwundet: 23 Offiziere, 350 Mannschaften, 8 Pferde. Vermißt: 21 Mannschaften, 2 Pferde.

Die Verluste der Division Wrangel sind hierher nicht mitgetheilt. Die großherzoglich hessische Division hat, soweit bekannt, keine Verluste gehabt.

Der commandirende General des I. Armeecorps, General von Manteuffel, erließ nach der Schlacht folgenden Corpsbefehl:

„Ich spreche dem Armeecorps und der Reserve-Division meine Anerkennung und meinen Dank für die Tapferkeit aus, mit welcher sie gestern und heute die Armee des Marschalls Bazaine zurückgeschlagen haben und freue mich, eröffnen zu können, daß Sr. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Karl mir zu den erfochtenen Erfolgen höchstfeinen Glückwunsch ausgesprochen und mich beauftragt hat, den braven Truppen des I. Armeecorps seine Freude und seine Anerkennung zu dem schönen Siege auszusprechen.“

Der „Preussische Staats-Anzeiger“ bringt folgenden Bericht:

„Am 31. August bis 11 Uhr Vormittags concentrirten sich auf Befehl des Obercommandos der 2. Armee das IX. Armeecorps aus den Cantonnements und Bidouacs mit der großherzoglich hessischen Division bei Pierrevillers, die 18. Division nebst der Corpsartillerie bei Roncourt. Ich begab mich nach dem Observatorium auf der Höhe von Saulny, um dort weitere Befehle abzuwarten. In dem Befehle des Obercommandos war gesagt worden, daß auf dem rechten Moselufer lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer hörbar sei. Von dem Beobachtungsposten aus konnte man ein Gefecht auf dem jenseitigen Moselufer nicht wahrnehmen, jedoch deutlich übersehen, daß die sämtlichen französischen Lager in Bewegung waren und auch zahlreiche Trainsfahrzeuge angepannt zur Abfahrt bereit standen.“

Auf den Höhen bei und jenseits des Forts St. Julien waren bedeutende Truppenmassen im Aufmarsch begriffen, der noch im Thale diesseits der Mosel verbliebene Rest war ebenfalls dorthin in Bewegung, jedoch trat gegen 12 Uhr Mittags eine allgemeine Stöckung ein, ohne daß die Truppen allgemein das Ablocken zu beginnen schienen.

Gegen 1 Uhr meldete die großherzoglich hessische (25.) Division, daß sie auf directen Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl aufgebrochen sei, um über Haucourt nach Antilly zu marschieren und sich in einer Aufstellung südlich dieses Ortes dem General von Kummer event. General von Manteuffel zur Disposition zu stellen.

Gegen $2\frac{1}{2}$ Uhr traf vom Obercommando folgender Befehl ein: „Der Feind hat das Gefecht eingestellt, bleibt aber mit Massen auf dem rechten Moselufer außerhalb der Festung stehen und kocht ab. Die 18. Division soll bei Roncourt ablocken und wird voraussichtlich die Nacht dort stehen. Die 25. Division erhält von hier direct Befehl, bis morgen bei Antilly stehen zu bleiben. Hauptquartier des IX. Armeecorps bleibt in Montois la Montagne.“

Die großherzoglich hessische (25.) Division war mit der Tête um $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags bei Antilly eingetroffen und

marschirte südlich dieses Ortes auf. Nachmittags 4 Uhr begann das Gefecht von Neuem in der Stellung des I. Armeecorps. Kurz nach 5 Uhr ließ der Generalleutnant von Kummer die 25. Division erschützen, in der Richtung Charly-Rupigny vorzugehen, da die Landwehr-Division Senden zur Unterstützung des I. Armeecorps abmarschirt war und die dadurch entstandene Lücke in der Aufstellung der Division Nummer ausgefüllt werden mußte. Der Divisionscommandeur Prinz Ludwig von Hessen ließ darauf die 50. Infanterie-Brigade in erster Linie das Bois de Failly besetzen, durch die 49. Infanterie-Brigade eine Reservestellung zwischen Antilly und Charly einnehmen. In dieser Aufstellung verblieb die Division bis zum folgenden Morgen, nur die 49. Infanterie-Brigade ging eine kurze Strecke in die alten Vivouacsplätze südlich Antilly zurück, die 50. Infanterie-Brigade setzte Vorposten aus am Bois de Failly.

Ein feindlicher Angriff war an dieser Stelle nicht erfolgt.

Am 31. August 9 $\frac{1}{2}$ Uhr traf beim Generalcommando folgender, um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr von der Höhe südlich Marange abgefanter Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl ein: Das Gefecht gegen General Manteuffel in der Linie Failly-Neisseville ist jetzt noch sehr lebhaft, scheint aber auf der Stelle zu bleiben. Jedenfalls aber bedarf General von Manteuffel morgen ganz früh der Unterstützung bei erneutem Angriff. Excellenz sollen deshalb mit den übrigen Theilen des IX. Corps unter Mitnahme der Munitionscolonnen und Zurücklassung der Trains unter schwacher Bedeckung, sowie einer Compagnie in Malancourt, sich mittelst Nachtmarsches über Marange-Haucourt nach Ste. Barbe begeben und dem General von Manteuffel Ihr Eintreffen melden.

Ich begab mich sofort auf den Marsch, mir folgte unmittelbar die Dete der 18. Division, das Magdeburgische Dragoner-Regiment Nr. 6. Der Nachtmarsch war für die Truppen äußerst beschwerlich, sowohl wegen der zurückliegenden bedeutenden Entfernung, als auch wegen des sehr schlechten Weges in dem Walde zwischen Malancourt und Marange. Ohne Aufenthalt marschirend, traf ich gegen 4 Uhr früh, gefolgt von dem Dragoner-Regiment, in Ste. Barbe ein. Die Infanterie und Artillerie der Division nebst der Corps-Artillerie hatten an der Brücke bei Haucourt ein kurzes Rendezvous gemacht und waren noch zurück.

In Rücksicht hierauf und auf Wunsch des Generals von Manteuffel wurde der 25. Division bei Antilly der Befehl gefandt, sofort aufzubrechen und in eine Reservestellung dicht bei Ste. Barbe zu rücken. Ebendorthin wurde die Corps-Artillerie dirigirt, während die 18. Division Befehl erhielt, zur Division Nummer zu stoßen. Die 25. Division traf mit der 49. Infanterie-Brigade und ihren 5 Fußbatterien um 8 Uhr früh bei Ste. Barbe ein, kurz darauf die 25. Cavallerie-Brigade mit der reitenden Batterie, während die 50. Infanterie-Brigade bis nach erfolgter Ablösung durch die Brigade Below der 18. Division am Bois de Failly verblieb und erst um 11 Uhr Vormittags bei Ste. Barbe anlangen konnte. Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr traf hier die Corps-Artillerie ein. Gegen 6 Uhr früh rückte die 18. Division (von Wrangel) auf den linken Flügel der Division Nummer in Position, die 36. Infanterie-Brigade in erster Linie an Bois de Failly, die 35. Infanterie-Brigade dicht nördlich Charly in Reserve. — Das mit meinem Stabe bei Ste. Barbe eingetroffene Magdeburgische Dragoner-Regiment Nr. 6 wurde von dem General von Manteuffel nach dem linken Flügel des I. Armeecorps bei Retonfay dirigirt, um dort im Verein mit dem Litthauischen Dragoner-Regiment Nr. 1 Aufstellung zu nehmen. Dorthin folgte im Laufe des Vormittags die 25. Cavallerie-Brigade mit der reitenden Batterie.

Etwa um 6 Uhr früh eröffnete der Feind das Gefecht mit einem heftigen Angriff auf die Front des I. Armeecorps, er richtete namentlich ein starkes Geschützfeuer auf Gras-le-Château an der Straße Metz-Saarlouis. Der Angriff

wurde abgewiesen und entspann sich nun ein heftiges Infanterie-Gefecht um die Dörfer Flauville und Neisseville, sowie die an der erwähnten Straße bei Neisseville liegende Brasserie. Da der preussische Infanterie-Angriff hier nicht durchdringen konnte, so wurde die Infanterie etwas zurückgenommen und ein überlegenes Artilleriefeuer auf die Punkte gerichtet. Hierauf beteiligten sich mit großer Wirksamkeit die heftigen Fußbatterien, und zwar mit 3 Batterien an dem Abhange südwestlich Ste. Barbe, mit den übrigen 2 an der Straße Metz-Saarlouis. Die mit der 25. Cavallerie-Brigade auf den linken Flügel gefandte heftige reitende Batterie fand erfolgreiche Verwendung auf die hinter Flauville stehenden resp. im Vorrücken begriffenen feindlichen Infanterie-Colonnen. Von der bei Ste. Barbe in Reserve haltenden Corps-Artillerie wurde nur die 3. schwere Batterie gegen 10 Uhr in die vorderste Linie bei Servigny vorgezogen. Sie richtete ihr Feuer Anfangs auf Neisseville und beschloß dann mit gutem Erfolge die feindliche Infanterie, welche auf den Höhen bei Nouilly wiederholt Stellung zu nehmen versuchte. — Bald nach 10 Uhr Vormittags war es den preussischen Batterien gelungen, Neisseville und die Brasserie in Brand zu schießen und deren Besatzung zum allmählichen Abzuge zu nöthigen.

Die Infanterie des I. Armeecorps und die Landwehr-Division Senden folgten dem Feinde und besetzten die genannten Orte. Die feindliche Armee, welche auf 3 Armeecorps taxirt wurde, nahm Anfangs Stellung auf den jenseitigen Höhen, zog sich dann aber vom rechten Flügel nach der Festung zurück unter dem Schutze der Geschütze des Fort St. Julien und einer schweren Batterie bei Ferme Grimont. Die diesseitige Artillerie erreichte noch den jenseitigen Rand, und war hier zu bemerken, daß einschlagende Granaten selbst Tirailleurslinien zur schleunigen Umkehr veranlaßten. Dagegen muß ich aus eigener Anschauung constatiren, daß die in Neisseville und der Brasserie placirt gewesene feindliche Infanterie sich trotz unseres gewaltigen Artilleriefeuers mit außerordentlicher Bravour verteidigt hat. Die französische Artillerie hatte sich sehr bald als unterlegen erwiesen oder sie litt derartig an Munitionsmangel, daß sie den Kampf nicht durchführen konnte.

Ich habe mit meinem Stabe dem Gefecht beigewohnt, Anfangs bei Gras-le-Château, dann bei Servigny, später auf der flachen Höhe zwischen Servigny und Ste. Barbe, in der Nähe des rechten Flügels der hier placirten heftigen Batterien. Die Infanterie der großherzoglich heftigen (25.) Division gelangte während der Schlacht nicht zur Verwendung, erst nach 12 Uhr wurde die 49. Infanterie-Brigade zur Ablösung der Brigade Memerty vom I. Armeecorps vorbeordert und besetzte Neisseville und die Brasserie, die Batterien der Division auf dem linken Flügel an der Chaussée Metz-Saarlouis.

Inzwischen hatte die 18. Division zwischen Failly und Rupigny auf dem linken Flügel der Division Nummer ein erfolgreiches Gefecht geführt gegen eine französische Division, welche auf dem Plateaubahne nördlich der Dörfer Chieulles, Bany, Failly in Position stand.

Zwischen 7—8 Uhr früh begann hier das Gefecht. Der Generalleutnant von Wrangel ließ die in der Front starke Stellung des Feindes durch am Bois de Failly placirte Artillerie unter Feuer nehmen und ertheilte dem Generalmajor von Below den Befehl, mit 2 Bataillonen des holländischen Infanterie-Regiments Nr. 85 die rechte Flanke des Feindes zu umfassen und gleichzeitig die Verbindung mit dem rechten Flügel des I. Armeecorps bei Bremy herzustellen. Während das 85. Regiment bei Failly allmählich Terrain gewann, beorderte Generalleutnant von Wrangel die bisher in Reserve gehaltene 35. Infanterie-Brigade in der Richtung auf Rupigny vor. Der Feind zog zuerst aus Failly ab, hielt aber bei Rupigny energischen Stand. Das wirksame Feuer der näher heranziehenden Divisions-Artillerie veranlaßte ihn jedoch sehr bald, sich in die Linie Chieulles-Bany zurückzuziehen. Beide Dörfer wurden stark unter

Feuer genommen, der Feind räumte nach kurzer Zeit Bann und ging in der Richtung auf das Fort St. Julien zurück. Sein linker Flügel bei Chieulles wich vor dem jetzt erfolgten Angriff der Division Kummer zurück. Die ganze französische Linie zog sich, von dem preussischen Artilleriefeuer begleitet, hinter das Bois de Grimont. Einem weiteren Vorgehen der Division Wrangel setzte das heftige Feuer des Fort St. Julien in der Höhe Rupigny-Failly eine Grenze.

Gegen 1½ Uhr erstarb auch hier das feindliche Artilleriefeuer. Die Division Kummer ging in ihre Position zurück, die 18. bezog als Reserve ein Bivouac südlich Antilly.

Die Verluste des IX. Armeecorps in der Schlacht bei Noisseville beziffern sich auf 7 Offiziere, 189 Mann, sämtlich von der 18. Infanterie-Division. von Manstein."

Der „Königlichen Ztg.“ entnehmen wir folgende Berichte:

„Auf einem Berge, der dem Dorfe Marange (früher Maringen) gegenüber und an dessen nördlichem Abhange das Dorf Feves liegt, einem Punkte, der durch seine vorspringende Lage den ganzen Ueberblick über die Stadt und Festung Metz beherrscht, war seit zehn Tagen ein Observatorium errichtet, von dem aus man alle Bewegungen des Feindes beobachten konnte. Zwei Zelte waren auf der Höhe daselbst aufgeschlagen und zwei Artillerieoffiziere des X. Armeecorps oben stationirt, um mit Hilfe zweier ausgezeichnete Tubule die Stellungen und Bewegungen des Feindes zu recognosciren und darüber fortlaufende Meldung zu machen. Von dem 15.—30. August verhielt derselbe sich ruhig, nur an einem Tage wurden Bewegungen bemerkt, die sich indes als nicht ernstlich gemeint herausstellten. Wahrscheinlich waren es Lagerveränderungen der Franzosen. Auf eine ernstere Absicht schienen die Bewegungen des Feindes am 31. hinzuweisen. Der Prinz hatte am Morgen dieses Tages die Meldung in diesem Sinne erhalten, daß Marschall Bazaine einen Durchbruch auf das rechte Moselufer beabsichtige, wahrscheinlich um die Richtung nach Thionville einzuschlagen und von da eine Verbindung mit Mac Mahon zu suchen. Se. Königl. Hoheit begab sich in Begleitung seines Stabes nach dem höchstgelegenen Punkte, dem erwähnten Observatoire, um von da die Situation zu übersehen und die Vorgänge zu leiten.

Ganz abgesehen von der augenblicklichen Bedeutung, welche der Berg für unsere gegenwärtigen Zwecke hat, bietet derselbe eine der prachtvollsten Fernsichten, die ich kenne. Drüben nach Fort St. Julien zu hat sich der Kampf entsponnen, die weißen Rauchwolken, die man hinter den Hügeln aufsteigen sieht, bezeichnen die Linien, in denen unsere Geschütze aufgestellt sind: die Corps-Artillerie des I. Armeecorps, 6 Batterien der 25. heftigen Division und der Landwehr-Division Kummer. Das Geschützfeder der Unrigen ist bald stärker, bald schwächer, je nach den Versuchen, welche der Feind macht, aus dem Bereiche der Festung zu kommen und den unbequemen Rayon, den die Preußen um ihn gezogen haben, zu durchbrechen. Es ist ihm noch nicht gelungen, denn daß er noch an die Festung gebunden ist, verkünden die dumpfen Töne der schweren Festungsgeschütze, die wie die Baßtöne durch die helleren Orchester-töne des Feldgeschützfeders und des Gewehrfeuers gehen. Dazwischen läßt sich ab und zu das donnernde Rasseln der Mitrailleusen hören, aber heute weniger als bei St. Privat und Gravelotte neulich. So war der Stand der Dinge bis zum Abend des Tages, dessen Ehre dem General von Manteuffel, dem I. Armeecorps mit Theilen der Division Kummer gebührt. Der einbrechende Abend machte dem Kampfe von selbst ein Ende, und im Mondschine erst ritt der Höchstcommandirende nach seinem Hauptquartier zurück, wo er sogleich den Befehl erließ, daß während der Nacht das IX. Armeecorps über die Mosel gehen und das X. sich gleichsam in der Reserve halten solle. Da die Franzosen mit Gewalt gegen unsere Linien am 31. nichts ausrichten konnten, so versuchten sie es mit List. Sie bedienten sich unseres Signals „Stopfen“, drangen mit dem Bajonet gegen unsere Vorposten vor und

fielen über die Besatzung in den Schützengraben her, bemächtigten sich gegen ½1 Uhr in der Nacht vom 31. August zum 1. September der Dörfer Retonfay, Flanville und drangen in die Orte Noisseville und Servigny ein. Der Feind darf und kann nicht in den gewonnenen Positionen bleiben — so dachte der General. Hatte man sich bisher dem Marschall Bazaine gegenüber in der Cernirung von Metz auf die Defensiv beschränkt, so mußte jetzt die Offensive wieder ergriffen werden, die uns immer Glück gebracht hat. Und richtig — mit ostpreussischen Bajonetangriffen und Kolben schlugen wir die Franzosen am 1. September aus Noisseville und Servigny zurück, die 28. Infanterie-Brigade nimmt Flanville und auch Retonfay kommt wieder in unseren Besitz. Die 18. Division (von Wrangel) machte einen höchst erfolgreichen Vorstoß auf Chieulles. Und das Alles war bis zum Nachmittage des 1. September geschehen; viele Gefangene waren gemacht worden. Nach ihren Aussagen sollen die Truppen so entmuthigt sein, daß sie bereits den Gehorsam versagen. Damit stimmt eine Thatfache überein, die von der Armee des Kronprinzen von Sachsen gemeldet wurde. In einem Dorfe, wo Manen vom IV. Corps abgesehen waren und französische Infanterie einzudringen im Begriff stand, war der Anblick der Lanzenreiter hinreichend, die ganze Infanterie zur Umkehr zu bringen.

Nach manchen Plänkelen trat in den letzten Tagen des August eine tiefe Ruhe ein. Vom Feinde war vor unserer Position nichts mehr zu sehen, nur auf der nahen Schanze St. Julien sahen wir dunkle Massen sich bilden, die von Tag zu Tag dichter wurden. So kam der 31. August heran. Wir sahen Morgens 3 Uhr beim Kaffee, dicke Nebelmassen lagerten auf den nahen Bergen, da fauste plötzlich eine Granate heran und schlug dicht hinter unserem Dorfe ein. Im Nu war Alles allarmirt, doch erfolgte kein neuer Schuß, und wir zerbrachen uns die Köpfe, was die Granate wohl zu bedeuten habe. Es war ein Signalschuß. Gegen 9 Uhr Morgens meldete unser Beobachtungsposten auf dem Kirchturme riesige Truppenbewegungen des Feindes aus der Schanze St. Julien in der Richtung der Straße nach Saarbrücken; wir rückten sofort in unsere Gefechtsposition. Als sich der Nebel hob, sahen wir den Feind in dunklen Klumpen sich auf obiger Straße vorwärts bewegen, um unsere Linien zu durchbrechen. Wie sich jetzt herausgestellt, veruchte die in Metz eingeschlossene ganze Armee des Marschall Bazaine einen Ausfall, um sich mit Mac Mahon, der von Nordwesten anrücken sollte, zu vereinigen. Aber auch unsere Truppen waren da; die hinter, neben und um uns liegenden Höhen waren mit Batterien gespickt und dahinter unsere Landwehr in der Reserve. Das Geschützfeder begann gegen ½3 Uhr. Die Franzosen hatten eine gute Position, da sie auf einer bedeutenden Höhe marschirten und wir Alle viel tiefer standen. Links und rechts schlugen die Granaten ein, das Infanteriefeuer begann, jedoch war der Hauptstoß der Franzosen nicht direct auf uns, sondern links an uns vorbei in der Richtung des I. Armeecorps gerichtet. Der Kampf entbrannte auf's Heftigste auf allen Seiten. Zwischen dem Donner der Kanonen und dem Knattern der Gewehre rasselte das eigenthümliche Getöse der Mitrailleusen. Der Feind blieb im Vorgehen und bog immer mehr nach links, also zu uns herüber. Es wurde Nacht, mehrere Dörfer standen in Flammen. Gegen 8½ Uhr wurden die neben uns stehenden 81er in's Feuer verwickelt. Es wurde heftig um den Besitz des nahen Dorfes Vremy gestritten. Gegen 9½ Uhr hörte das Feuer allmählich auf, nur hier und da entspann sich noch ein äußerst heftiges Gewehrfeuer. Die Franzosen hatten Terrain gewonnen; die Stelle, an welcher sie vorgebrochen, war nicht hinreichend von unseren Truppen besetzt. Es blieb nun noch die Frage, ob der Feind die gewonnenen Positionen werde halten können, da wir die Nacht hindurch natürlich von allen Seiten verstärkt wurden. Wir blieben die Nacht über in unseren Stellungen, ohne ein Auge zuzumachen. Morgens ½7 Uhr, als sich der Nebel hob, entbrannte die Schlacht von Neuem.

Die Unfrigen stürmten von allen Seiten mit Hurrah auf den Feind ein. Die Franzosen begannen zu weichen und wandten sich dabei immer mehr auf unsere Position zu. Jetzt war unser Augenblick gekommen. Unser zweites Bataillon stürmte zur Vertreibung des links vor uns im Walde postirten Feindes vor, mußte jedoch mit schwerem Verluste zurückweichen. Es formirte sich jedoch von Neuem und ging, unterstützt von unserem ersten Bataillon, wieder vor. Diesmal wurde der Feind geworfen. Wir Füsiliere griffen nun in den Kampf ein und fielen in die linke Flanke der Franzosen. Es war ein prächtiges Schlachtbild. Wir warfen den Feind über die vor uns liegende Höhe zurück und brachten ihm durch unser energisches Vorgehen und wohlgezieltes Feuer empfindliche Verluste bei. Gegen 3 Uhr Nachmittags waren die Franzosen überall trotz der tapfersten Gegenwehr geworfen und der Sieg war errungen. Es war die zweitägige Schlacht bei Roisseville, die gewonnen war und welche die letzte Hoffnung Bazaine's, sich mit Mac Mahon zu vereinigen, zunichte machte. Heute dankten der Major, der Oberst und der Divisionsgeneral von Kummer persönlich dem Bataillon für sein tapferes Verhalten, und wurde uns noch die besondere Ehre zu Theil, vom Corpscommandeur General der Cavallerie von Manteuffel loben besucht zu werden, der uns gleichfalls in warmen Worten seinen Dank aussprach. Unsere Landwehrmänner haben gleichfalls gestritten wie die Löwen und hört man darüber nur eine Stimme der Bewunderung."

Der „Eberfelder Ztg.“ wird vom 2. September geschrieben:

„Das gestrige Artilleriegefecht, d. h. die Beschießung mehrerer Batterien durch die diesseitigen Forts sollte wieder nur die Maskerade eines Ausfalles sein, welchen mehrere französische Bataillone in der Richtung nach Ars-Laqueuere machten. Die Vorposten des 44. Regiments zogen sich hufeisenförmig eine kurze Strecke zurück; einige französische Compagnien gingen in die Falle; die 44er machten über 100 Gefangene, gingen dann rascher und die gesammten französischen Truppen (einige tausend Mann) mußten sich, mit Hinterlassung von etwa 40 Todten und Verwundeten, eiligst zurückziehen. Bei etwas allzuhitziger Verfolgung kamen unsere 44er, welche jetzt von den 45ern und 46ern unterstützt wurden, etwas nahe in den Bereich der französischen Kanonen und Mitrailleusen; wir haben auch mehrere Todte und Verwundete. Die Festungsgeschütze aus den Forts machen seit einigen Tagen einen ungeheuren Lärm; aller paar Stunden donnern sie los, fast immer ohne Wirkung.“

Ein Berichtstatter der Berliner „National-Ztg.“ schilderte den Kampf bei dem Dorfe Willers l'Orme wie folgt:

„Von beiden Seiten, diesseits und jenseits der Chaussee, wird der Ort aus unseren Batterien heftig mit Granaten beworfen und die diesseitigen Schützen mühen sich ab, ihre Gegner aus den Steinbergen an dem nordwestlichen Abhang der Höhen zu vertreiben, auf welcher die Chaussee hinzieht. Die Position des Feindes scheint indessen äußerst stark: obwohl unsere Granaten im Dorfe bereits gezündet haben und der schwarze Rauch des Brandes sich mit dem weißgrauen Dampf des Gefechts vermischt, wankt und weicht der Feind nicht. Vorwärts des Waldes von Grimont, der sich vor Forts St. Julien ausbreitet, unterscheidet man deutlich seine in langen Linien aufgestellten Reserven. Erst in einem späteren Stadium des Gefechts, nachdem sie sich gänzlich verschossen zu haben schienen, räumten die Feinde im Lausfritt Willers l'Orme und die benachbarten Weinberge und zogen sich eiligst gegen den Wald zurück. Ich ging zu den ersten feuernden Batterien vor: es war eine Freude, die heitere Ruhe zu betrachten, mit welcher die Offiziere den Gang der Schlacht beobachteten, ihre Befehle erteilten und die Wirkungen jedes einzelnen Schusses feststellten. Während der Viertelstunde, welche ich hier blieb, zeigte sich die Treffsicherheit unserer Artillerie derjenigen der

französischen bedeutend überlegen. Diese zweite schwere Batterie der 3. Reserve-division hatte drei Gegner sich gegenüber: die Festungsgeschütze des Forts St. Julien, die Birnbaum-Batterie (von den Offizieren nach der Nachbarschaft eines Birnbaumes sogenannt) und endlich eine dritte, die von jenseits der rechts gelegenen Diederhofener Chaussee herüberfeuerte. So oft auf Fort St. Julien ein Schuß fiel, stieg zuerst eine weiße Rauchsäule kerzengrade in die Höhe, nach zehn Sekunden erfolgte ein Knall und unmittelbar darauf zischte das Ungeheuer über unseren Köpfen rechts oder links vor uns vorbei, schlug gewöhnlich hinter uns auf, explodirte und wühlte ein großes Loch in die Erde. Nur bei zwei der feindlichen Geschosse, die ich während dieser Zeit beobachtete, gewahrte ich überhaupt eine bemerkenswerthe Wirkung. Eine dieser Granaten schlug in die seitwärts hinter einem Steinberg aufgefahrene Munitionscolonne ein, explodirte aber nicht und machte, da sie nichts traf, nur die Pferde scheu und veranlaßte ein Abfahren der Colonne in gedecktere Stellung; das zweite Geschöß schlug in den Schützengraben nieder, doch stand ich zu fern, um ermitteln zu können, ob und welche Verluste dasselbe verrichtete. Mehrere der Granaten platzten hoch in der Luft, und einer der Artillerie-offiziere hob ein Stück davon, welches wenige Fuß von uns niedergefallen war, auf und zeigte es mir: man begreift, wie die scharfen Kanten dieser Eisenscherben die bösesten, schauerhaftesten Wunden veranlassen. Nachdem unsere Batterie längere Zeit erfolgreich die feindliche Artillerie beschossen hatte, mußte sie wegen des weiteren Vorgehens unserer Schützen ihr Feuer einstellen. Indessen unterschied man deutlich seitwärts der Diederhofener Chaussee einen kleinen, dreieckig gestalteten Weinberg, in welchen der Feind sich so fest eingemistet hatte, daß das Feuer unserer Schützen nicht den geringsten Eindruck auf ihn zu machen schien. Da mußte die Artillerie eingreifen. Der die Batterie commandirende Hauptmann ließ das erste Geschöß das Feuer auf 2400 Schritt Entfernung eröffnen. Die Richtung war genau, die Granate aber schlug vor den Weingarten ein. „Zweites Geschöß — zweitausendsechshundert Schritt Feuer! — Noch zu kurz. — Drittes Geschöß 2800 Schritt — Feuer! Mitten hinein in die Franzosen! Es erfolgten noch einige gleiche sichere Treffer und der Berg war vollständig gesäubert. Ich ging nun weiter die Schützengräben entlang bis Charly, über welches hinaus die Unfrigen bis seitwärts von Kupigny vorgebrungen waren. Der Kampf war hier noch in vollem Gange, am Eingange links brannte ein Haus, das Infanteriefeuer war in der Front und auch bei den Flanken sehr lebhaft. Die Gräben, Hecken und Mauern des Dorfes waren dicht mit unseren Schützen besetzt; einzelne Verwundete wurden vorübergetragen.“

In dem späteren Werke Bazaine's heißt es bezüglich dieser Kämpfe:

„Ich versammelte die Armee am 31. vor den Forts von Queuleu und St. Julien und bezeichnete das Plateau von Ste. Barbe als denjenigen Punkt, dessen Erringung der Zweck des heutigen Kampfes sein sollte, da ich die Absicht hatte, im Falle des Gelingens des Durchbruches Thionville mit dem III., IV. und VI. Armeecorps über Bettlainville und Redange zu erreichen, während ich die Garde und das zweite Corps die Straße nach Nearly einschlagen lassen wollte.“

Das rechte Ufer bot den Vortheil dar, daß wir nicht nöthig hatten, über die Orme zu gehen; indem ich Ste. Barbe als Ziel des Kampfes feststellte, blieb der Feind in der Ungewißheit, ob ich mich nach Osten wenden würde, um ihm seine Verbindungen abzuschneiden, oder nach den nördlichen Festungen.“

Die Operation gelang theilweise am 31., aber während der Nacht wurden die Truppen, welche Servigny besetzt hielten, gezwungen, sich vor einem mit großer Uebermacht ausgeführten Vorstoß des Feindes zurückzuziehen.

Der Kampf begann von Neuem am 1. September während eines dicken Nebels, der uns äußerst ungünstig war. Wir konnten die Stellungen, die wir am 31. errungen hatten, nicht wiedernehmen und Marschall Leboeuf mußte das Dorf Roisville aufgeben, auf das sich der rechte Flügel des III. Corps stützte, da er einem sehr heftigen Artilleriefeuer ausgesetzt war und seinen Rückzug durch die Ankunft starker feindlicher Colonnen gefährdet sah. Unsere Verluste waren beträchtlich, und es stand zu befürchten, daß der Feind uns während unseres Zurückgehens auf das linke Ufer beunruhige, da seine Geschosse schon das Terrain hinter den Forts durchwühlten.

Das IV., VI. Corps und die Garde gingen auf das linke Ufer zurück, um Stellungen einzunehmen, welche ausgedehnter und zur Aufnahme von Truppen vortheilhafter waren als die früheren, und man beschäftigte sich eifrig damit, die nothwendigen Vertheidigungsarbeiten herzustellen, welche uns in einem wirklichen besetzten Lager einen sicheren Aufenthalt gewähren sollten. Ich benachrichtigte den Kaiser und den Kriegsminister (durch geheime Boten) von unserem Mißerfolg durch folgende Depesche:

Nach einem mit aller Kraft ausführten Vorstoß, welcher zu einem zweitägigen Kampfe um Ste. Barbe herum geführt hat, befinden wir uns wieder im besetzten Lager von Metz, mit wenigen Hülfquellen zur Munition für die Feldartillerie, Fleisch und Schiffszwieback, und da der Platz mit Verwundeten überfüllt ist, in einem nicht befriedigenden Gesundheitszustande. Ungeachtet dieser zahlreichen Kämpfe ist der Geist der Armee gut geblieben. Ich fahre fort, Anstrengungen zu machen, um aus der Lage, in welcher wir uns befinden, herauszukommen. General Decaen ist todt; Verwundete und Kranke ungefähr 18,000.

Ich habe nie erfahren, ob diese Depesche angekommen ist, denn seit dieser Zeit habe ich keinerlei Mittheilung mehr von der Regierung erhalten.“

Ueber die Schlacht von Roisville entnehmen wir dem Generalstabswerk noch folgende Schlußbetrachtung:

„Während die Deutschen in allen bisherigen Schlachten dieses Krieges als Angreifer aufgetreten waren, hatte sich ihnen nun zum ersten Mal Gelegenheit geboten, die Vorzüge einer gut ausgebildeten Infanterie und die Ueberlegenheit ihrer Artillerie im Vertheidigungskampfe zur Geltung zu bringen. Gleichzeitig hatten die zur Einschließung der Armee Bazaines getroffenen Maßregeln ihre erste Probe bestanden.

Die Anordnungen des französischen Oberfeldherrn und das Verhalten seiner Truppen am 31. August stellen es außer Zweifel, daß auf Seite des Gegners wenigstens an diesem Tage der feste Wille vorherrschte, die Linien des deutschen Heeres zu durchbrechen.

Marschall Bazaine hatte zwar am 26. August in der Berathung im Pachthofe zu Grimont den von einigen Generalen vorgebrachten Gründen für ein ferneres Verbleiben der französischen Armee in Metz durch seine Anordnungen vorläufig zugestimmt. Es mußte indessen über kurz oder lang wieder die Erwägung an ihn herantreten, ob es nicht dennoch weit vortheilhafter sei, in der großen Moselfestung nur eine ihrem Umfange und den vorhandenen Lebensmitteln entsprechende Kriegsbefähigung zurückzulassen, mit der Hauptmasse der Armee aber das freie Feld zu gewinnen, um an der Vertheidigung des Landes wieder unmittelbaren Antheil zu nehmen. Die am 29. August eingegangenen Nachrichten über die Annäherung der Armee von Chalons drängten gebieterisch zu letzterem Entschlusse.

Allerdings durfte der Marschall selbst nach gelungenem Durchbruch nicht darauf rechnen, eine Vereinigung mit dieser Armee ohne Weiteres herzustellen und durch das Uebergewicht der dann verbundenen Streitkräfte einen sofortigen und entscheidenden Umschwung in der Kriegslage zu bewirken. Solches wäre nur unter der schwer zu rechtfertigenden Voraussetzung denkbar gewesen, daß die Armeen des deutschen

Kronprinzen der Vorbewegung des Marschalls Mac Mahon nach Osten vollkommen freien Spielraum gelassen hätten. Wohl aber mußte das Auftreten eines französischen Entsatzheeres die Aufmerksamkeit, vielleicht auch die Kräfte der Einschließungstruppen theilen, ein Vortheil, welcher sich dem Marschall Bazaine unter allen Umständen darbott, mochte er seinen Hauptstoß in gerader Richtung auf die erwartete Hilfe oder gegen einen anderen Punkt der Einschließungsfront führen.

Ueber die besonderen Gründe, welche den Marschall bei der Richtung des Durchbruches bestimmten, äußerte er sich später (in seinem Werke: „Die Rheinarmee“ und vor dem Kriegsgerichte 1873) dahin, daß es in seiner Absicht gelegen habe, mit dem III., IV. und VI. Corps über Bettlainville und Rebange, mit der Garde und dem II. Corps auf dem geraden Wege über Malroy die Gegend von Driedenhofen zu erreichen und dabei nöthigenfalls auch am linken Moselufer festen Fuß zu halten. Durch ein derartiges Vorgehen habe er die rechts und links vom Feuer der Deutschen beherrschte Thalstraße auf dem westlichen Ufer und demnächst das schwierige Ueberschreiten der Orne vermeiden wollen. Mit dem zuerst in nordöstlicher Richtung gegen St. Barbe eingeleiteten Hauptstoße habe er bezweckt, den Gegner möglichst lange darüber in Zweifel zu lassen, ob es sich um einen Durchbruch nach Norden, oder um ein Durchschneiden der nach Deutschland führenden Verbindungen handle . . .

Abgesehen von den zum Theil einander widersprechenden Gründen läßt es sich keineswegs in Abrede stellen, daß die vom französischen Feldherrn eingeschlagene Richtung manche Vortheile bot . . . Aus dem weiteren Verlaufe der Schlacht geht unbedingt soviel hervor, daß abgesehen von einzelnen, zum Theil aus den Umständen erklärlichen Mißgriffen und Irrthümern der Unterführer auf beiden Seiten die ganze Bedeutung des Kampfes klar erkannt und zum Erreichen des erstrebten Zieles die besten Kräfte eingesetzt wurden. An der energischen Gegenwehr der 1. Infanterie-Division und der überwältigenden Wirkung der preussischen Artillerie scheiterte das Vorgehen der Franzosen in der entscheidenden Richtung; aller Anstrengungen ungeachtet machte die Armee Bazaine's bis zum Abend des 31. August nur äußerst geringe Fortschritte. In dem Ausgange des Kampfes an diesem Tage lag aber gewissermaßen schon die Entscheidung des ganzen Unternehmens, welches nur bei schnellem und durchgreifendem Erfolge einige Aussicht auf Gelingen haben konnte.

Sobald nämlich die deutschen Heerführer am 31. Morgens von den Bewegungen des Feindes Kenntniß erhalten und dessen Absichten erkannt hatten, säumten sie nicht mit den entsprechenden Gegenmaßregeln. General von Manteuffel, entschlossen, sich bis auf's Aeußerste zu vertheidigen, zog zunächst innerhalb des eigenen Befehlsbereiches alle verfügbaren Streitkräfte gegen den am meisten bedrohten Punkt heran. Von der Seille her näherten sich theils aus eigenem Antriebe, theils aus Veranlassung des Generals von Steinmetz die in der schwach besetzten südlichen Einschließungslinie abkömmlichen Truppen, während Prinz Friedrich Karl anschnellere Verstärkungen vom linken auf das rechte Moselufer übergehen ließ . . .

Die Gefechtsführung auf preussischer Seite kennzeichnet sich an beiden Schlachttagen durch die Massenverwendung der Artillerie und die mit wiederholten kräftigen Angriffsstößen verbundene Vertheidigung der Infanterie. Das erstere Verfahren machte es möglich, die weit überlegenen Bataillone des Gegners lange Zeit in Schach zu halten und ihre Angriffskraft schon vor Beginn des eigentlichen Stoßes zu lähmen. Das fortdauernde Bestreben der Führer und Truppen, jeden verlorenen Posten sobald als möglich wiederzugewinnen, ließ die Franzosen ungeachtet ihrer großen Uebermacht nirgends zu erheblichen und dauernden Erfolgen gelangen . . .

Marschall Bazaine mochte wohl bereits aus den Ergebnissen des vergangenen Abends die Ueberzeugung gewonnen haben, daß eine Fortsetzung des Kampfes am 1. September auf noch größere Hindernisse stoßen werde. Der von ihm

am Morgen dieses Tages erlassene Befehl sagte daher zwar eine Erneuerung des Angriffes in's Auge, traf aber gleichzeitig schon Bestimmungen für den Fall des Mißlingens, war also keineswegs dazu angethan, die Unterführer zu thatkräftigem Handeln anzuregen.

Fast zu der nämlichen Stunde also, in welcher auf den Gefilden von Sedan das Geschick der Armee von Chalons besiegelt wurde, scheiterte auch der erste und letzte in größerem Maassstabe unternommene Versuch der Armee Bazaine's, die Linien des Einschließungsheeres zu durchbrechen, nicht wegen Mangels an gutem Willen ihres Oberfeldherrn, sondern an den wirksamen Gegenmassregeln der Deutschen, vorzugsweise aber an dem heldenmüthigen Widerstande der Ostpreußen unter General von Manteuffel."

Einem aus Schloß Colombey bei Metz unterm 29. August an die Centralstelle der Johanniter-Maltezer-Ritter zu Deuz abgefassten Berichte entnimmt die „Kölnische Volksztg.“ das Folgende:

Am Morgen des 21. fuhren wir nach Aubigny, einem Schloßchen, welches unmittelbar nach der Schlacht vom 14. zum Lazareth eingerichtet worden ist. Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde davon entfernt liegt nun, in Mitte des eigentlichen Schlachtfeldes vom 14. August, das Schloß Colombey, woselbst bis dahin der Maltezer-Ritter Fürst S. nebst fünf barmherzigen Schwestern aus Münster und deren Director K. wirkten. Colombey liegt leider im Bereiche der feindlichen Artillerie, und fast kein Tag vergeht, ohne daß Granaten über das Haus geworfen werden. Meine nächste Sorge war, eine Kapelle einzurichten. Obgleich das Schloß (zuerst von den Franzosen) durchaus geplündert und theilweise demolirt war, fanden wir sämtliche Altargeräthe und Gewänder unberührt, und nach einiger Mühe konnten wir bereits am 22. hier in einem ganz passenden kleinen Zimmer die heilige Messe lesen lassen. Der Haushaltung fehlte es an Arbeitskräften und an Transportmitteln. Von ersteren half ich durch eine Fahrt nach Courcelles, wo inzwischen der äußerst liebenswürdige Johanniter, Baron von K., das dortige Depot übernommen hatte, so gut es ging, ab, nahm zwei Knechte in Lohn, die sich allmählich eingefunden hatten, und requirirte durch freundliche Vermittelung eines Rittmeisters von C. einen Wagen mit Pferden. In Aubigny wirkt der Malter-Commissar Freiherr von H. und erwirbt sich große Verdienste. Während hier bei meiner Ankunft 17 Verwundete (1 Offizier) waren, gab es dort 31, und ist das Personal dort bedeutender. Am 24. verließ mich Director K., um seine in Saarbrücken und Kreuznach befindlichen übrigen Schwestern zu besuchen, es vertrat ihn der Redemptoristen-Pater H. Am 25. war mir der Anblick von Metz vom Schlachtfelde vom 14. aus unbehelligt gestattet, da die Franzosen ihre Vorposten etwas zurückgezogen hatten. Am 26. nahm das Schießen bei den Vorposten, deren weitest vorgeschobene etwa 500 Schritte vom Schlosse standen, gegen 10 Uhr so an Lebhaftigkeit zu und man bemerkte eine solche Bewegung unter unsern in den Feldern stehenden Truppen-Abtheilungen, daß ich mich veranlaßt sah, nach der Ursache umzusehen. Der Feind war mit bedeutender Macht ausgerückt und stand auf der Chaussee von Metz nach Montoy. Die Kugeln sausten mir aber so bedenklich um die Ohren, daß ich den Rückzug antrat. Ich ordnete sofort an, daß sämtliche Fensterläden, welche der Arzt hatte schließen lassen, wieder geöffnet würden und die Hausthüre ebenfalls. Dann ging ich zum Führer einer eben auf der Retirade befindlichen Compagnie und bewog ihn durch meine Vorstellungen, sich nicht vor oder unmittelbar hinter dem eigentlichen Lazareth zu vertheidigen, was mir durch sehr energische Erklärungen und auf Grund meiner freundschaftlichen Stellung zu dem Herrn in etwas gelang. Die Compagnie besetzte also die Nebengebäude und Alleen während eines fabelhaften Geknatters. Viele französische Kugeln trafen jetzt das Haus, besonders das Dach. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr verließ die Compagnie ihre

Stellung beim Schloß und suchte im schnellsten Lauf Deckung im Thalgrunde zwischen Colombey und Aubigny, während wir bereits rothe Höfen durch die Bäume schimmern sahen. Ich kann nicht umhin, hier der alles übertreffenden Unerschrockenheit der braven Schwestern zu gedenken; sie thaten, als wenn nichts passiert sei. Während vier in den Krankenzimmern beschäftigt waren, trug Schwester A. unser Eisen auf und bat uns, dasselbe zu verzehren, da es sonst kalt werde. Unterdessen besetzten die Franzosen die von unsern Truppen soeben verlassenen Gebäude und Schützengräben, während nun die Preußen ihrerseits nach Colombey herüberschoffen. Eine Kugel ging unmittelbar vor dem untern Krankenjaal durch das Fenster in die Wand und wurde von dem ebenfalls sehr muthigen Pater H. aufgehoben. Andere preußische Kugeln schlugen in Menge gegen die Mauern und in das Dach; doch war dies gewiß nicht Absicht der Kämpfenden. Gegen $\frac{1}{2}$ 2 Uhr marschirte ein Bataillon von der hintern Seite des Schlosses auf dasselbe los, um es zu besetzen, während auf beiden Flanken das Feuer noch immer zunahm. Da es mir darauf ankam, unter allen Umständen eine Benutzung des Lazareths als eine Position zu verhindern, ging ich dem commandirenden französischen Offizier bis in's Holz entgegen, berief mich auf die Genfer Convention, zeigte auf unsere Flaggen und erlangte bald die freundlichste Zusicherung, er werde das Lazareth ebenfalls respectiren, wenn ich ihm auf Ehrenwort versichere, daß außer den Blessirten und dem Pflegepersonal keine Preußen dort versteckt seien. Darauf theilte er das Bataillon, und die beiden Hälften marschirten rechts und links zu den Flügeln ab. Der Rückweg zum Schlosse, woselbst ich natürlich mit der größten Spannung erwartet wurde, wäre mir fast verhängnißvoll geworden. Plötzlich stürzten zwei Soldaten hinter einer Mauer hervor und hielten mir unter dem Geschei „à genou“ die Flinten auf den Leib. Ich protestirte heftig, sagte, ich hätte mit ihrem Offizier gesprochen, that meinen Regenmantel ab (es regnete furchtbar) und zeigte ihnen mein Kreuz. Da setzten sie wieder ab und riefen einen Sergenten, der mich dann passiren ließ. Man kann sich denken, daß ich von Pater H. und den übrigen mit Victoria empfangen wurde. Die Hauptgefahr war nun abgewendet und wir sahen mit verhältnißmäßiger Ruhe dem Weiteren zu. Allmählich wurden fünf verwundete Soldaten und ein Offizier zu uns gebracht, verbunden und versorgt. Zwei Oberste, mehrere Capitains, Lieutenants und viele Soldaten kamen herein, unterhielten sich mit unsern blessirten Soldaten und besuchten ihre Kameraden, besonders den Lieutenant Clerc, den sie trösteten und sagten, sein Croix d'honneur sei ihm sicher. Ein Oberst, ein alter Mann, erklärte mir, sie gingen jetzt nach Saargemünd, woselbst der König von Preußen mit 200 000 Mann „du Landsturm paysans“ stände; der Krieg sünge jetzt erst an u. Nur Einer wünschte Kaffee und Brod, die Andern nahmen nur eine Cigarre an. Plötzlich wurde ich hinausgerufen. Ein sehr großer, junger Mann, von einem Chasseur à cheval begleitet, stieg vom Pferde und sagte französisch: Baron de Tricornot, Eigenthümer dieses Schlosses. Das Eigenthümliche dieses Zwischenfalles brauche ich nicht zu schildern. Er besah sein recht arg demolirtes Haus mit ziemlichem Humor, grüßte jede ihm begegnende Schwester, sowie Pater H. sehr ehrerbietig, besuchte den französischen Offizier, nahm eine Postkarte desselben an seine Mutter mit und versicherte mir auf meine Anfrage, daß für den Fall einer längern oder dauernden Occupation Colombey's durch seine Landsleute alle meine Bedürfnisse von Metz aus auf seine Kosten befriedigt werden sollten. Ich versprach, am folgenden Tage nach Metz zu kommen. Dann kamen auch die Soldaten, welche mich hatten erschießen wollen, und baten um Verzeihung; wahrscheinlich hatten sie einen Verweis erhalten. Mehrere Offiziere fragten mich auch, ob ich katholisch sei, worüber sie sich sehr wunderten. Die Chevaliers de Malte waren ihnen, als Wächter des Concils, ganz bekannt; eine Explication, was ein Johanniter sei, gelang mir nicht. Um 6 Uhr kam ein Adjutant und gab einem eben bei uns

stehenden Obersten einen Zettel, worauf er sagte, die Generale Labirault und Frossard kämen eben an. Darauf entfernte er sich, commandirte allerhand auf dem Hofe herum, und nach 10 Minuten waren sämtliche Franzosen spurlos verschwunden. Einzelne Schüsse von den Unseren klangen noch herüber; gegen $\frac{1}{8}$ Uhr erschienen bereits einzelne Dragoner, vorsichtig die Pistole in der Hand, und am 27. Morgens war Alles beim Alten. Unterdeß war in Aubigny die Aufregung nicht geringer gewesen, und es war nicht gelungen, das Lazareth in der Weise vom Gefecht zu isoliren, wie es uns mit Gottes Hülfe möglich gewesen war. Die Annäherung des Feindes und des Gefechtes hatte auf alle Verwundeten den übelsten Eindruck gemacht; das Bewußtsein ihrer Hilflosigkeit schlug sie sehr nieder und nur die ermutigenden Zusicherungen des Personals, besonders der Schwestern, beruhigten sie einigermaßen. Während des Gefechtes starb in Colombey, nachdem er bereits Tags zuvor mit den heiligen Sacramenten versehen war, Albert Herzog aus Urdingen; während Vater S. und ich bei ihm beteten, sahen mehrere Soldaten zum Fenster herein und einige nahmen ihren Käppi's ab. Freiherr von D."

Straßburg. Aus Schiltigheim schreibt der Special-Correspondent der „Karlsruher Ztg.“:

„Der theils an der Landstraße von Brumath nach Straßburg, theils weiter links gegen den Rhein hin von den Festungswerken kaum 1000 Schritt entfernt gelegene Ort Schiltigheim, von dem aus ich Ihnen dieses schreiben, ist größtentheils nur noch ein Trümmerhaufen; kahle, ausgebrannte Häusergerippe, Stücke Mauerwerk starren allenthalben dem Besucher entgegen, andere Gebäude wieder sind in förmliche Blochhäuser verwandelt. Zwischen dem Kirchhofe und dem Orte zieht sich unabsehbar, nach beiden Seiten hin leicht gerundet, ein etwa 6 Fuß breiter Graben mit wohl 10 Fuß hoher Brustwehr, der Encinte völlig gleichlaufend. Das ist die erste Parallele. Ausgehoben wurde sie durch das Geniecorps, unter Btheiligung des 1. preussischen Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments und des 2. Garde-Landwehr-Regiments; das letztere hatte hierbei 5 Mann Verwundete. Zehiger Befehlshaber der Geniearbeiten ist Oberstlieutenant von Gayl, der Infanteriebesatzung Oberstlieutenant von Rauchhaupt. In diesem Augenblick geht es in der Parallele lustig zu; es ist in einem durch die feindlichen Granaten zerstörten Bierkeller eine schöne Quantität trefflichen Bieres aufgefunden worden und die Mannschaft sammt den Offizieren läßt sich den edlen Trank wohl schmecken; — wenn's ihr nur nicht an Tabak fehlte! Von der ersten Parallele gehen die Approchen schon weithin vor bis zur zweiten, welche in der nächsten oder nächstfolgenden Nacht entstehen wird. Dann kommt die dritte; sodann die Couronnements des feindlichen Glacis, und die berühmten, in Zickzack vorwärtsgehenden Sturmapprochen. Es müssen hier noch mehrere nasse Gräben durchschnitten werden, was bei dem gewöhnlichen Verfahren mittels Schanzkörben, Sandsäcken u. (ich sah solche übrigens der Straße entlang in großen Massen aufgehäuft) eine sehr zeitraubende Sache ist, dies Mal jedoch wahrscheinlich ziemlich rasch von statten gehen kann. Neben manchen andern Umständen ist es auch die Höhe der Umfassungsmauer, welche hierbei in Betracht kommt; je höher dieselbe ist, ein desto größerer Theil des Grabens wird zugeworfen, wenn die Breschebatterien ihre Arbeit zu thun beginnen. Die mathematische Gewißheit des Falles dürfte jetzt noch 15 bis 18 Tage in Anspruch nehmen; so lange dauert's aber wohl nicht mehr. Man spricht unter den hiesigen Einwohnern viel von einem großartigen Minensystem, welches von der Festung aus eingerichtet sei. Es ist damit aber durchaus nicht so arg, und sind alle Vorkehrungen getroffen, um feindlichen Anstalten dieser Art wirksam zu begegnen. Auch hierbei hat sich wieder die wirklich wunderbare Genauigkeit bewährt, mit welcher die Befehlshaberschaft der deutschen Streitmacht über Hülfsmittel, Meer und Festungen des Feindes unterrichtet war. Das

Festungscommando selbst kann keine genaueren Karten der Festung und der Umgegend, sowie aller getroffenen fortificatorischen Veranstaltungen haben, als solche sich in unserem Besitz befinden. Es scheint, daß von der Plattform des Münsterthurms aus ein optischer Telegraph mit dem Gebirge in Communication war. Man glaubt aber annehmen zu dürfen, daß diese Veranstaltung jetzt durch einen wohlgezielten Schuß außer Cours gesetzt worden ist.“

Julius von Wiedede theilt in der „Köln. Ztg.“ über die Belagerung von Straßburg das Folgende mit:

„In Begleitung eines Artillerie-Offiziers, der mir Alles gern erklärte, besah ich das auf freiem Felde angelegte Laboratorium der Belagerungs-Artillerie umständlich. Es war sehr interessant, die verschiedenen Arbeiten, die hier mit dem größten Eifer und militärischer Ordnung betrieben wurden, näher zu befehen. In einer langen Grube brannten Kohlenfeuer. Auf Kosten lagen über diesen Feuergräben die gewiß einen Fuß in der Länge und ein Drittel Fuß hinten im Durchmesser haltenden eisernen Spitzgeschosse, welche die gezogenen 24-Pfünder schießen, um heiß gemacht zu werden, damit die Bleiumhüllung, die sie umgibt, bevor sie in die Geschütze kommen, sich fester an das Eisen anschließt. In anderen tiefen Gruben ward Blei geschmolzen und dann von Artilleristen mit großen eisernen Schöpfkellen an langen Stielen ausgeschöpft und vorsichtig an einen anderen Platz getragen, wo die dünnen Bleiplatten gegossen wurden, welche dann um die Spitzgeschosse gelegt und festgeschlagen wurden, damit die Züge der Kanonen sich scharf in die weiche Bleihülle einpressen und dadurch die Sicherheit des Schusses bedingen können. Noch an anderen Plätzen wurden die Bomben nachgesehen und besonders ihre Zünder einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Weit von allen Feuern entfernt war das Pulvermagazin, wo ebenfalls eifrig gearbeitet wurde, kurz, überall Thätigkeit und Regsamkeit. Wenn man bedenkt, daß bis jetzt 18 Batterien mit Mörsern und gezogenen 24-Pfündern gegen Straßburg in Thätigkeit waren, deren Zahl aber bis auf 45 Batterien vermehrt werden soll, und jede Batterie täglich 400 Schüsse abfeuern mußte, so kann man sich einen Begriff machen von dem ungeheueren Material an Pulver, Blei und Eisen, welches eine Belagerung und Beschießung einer so starken Festung, wie Straßburg es ist, erfordert. Sind erst sämtliche Batterien in Thätigkeit — und die 145 Geschütze dazu stehen bereit —, so erfordert bei lebhaftem Bombardement allein die Herbeischaffung der nöthigen Munition einen täglichen Eisenbahnzug von 30 Waggons. In sechs Tagen waren bisher an 8000 Centner Metall gegen Straßburg geschleudert worden. Es liegen in dem Umkreise einiger Stunden um Straßburg jetzt ca. 40 000 Mann deutscher Truppen, und schon die Ernährung und Verpflegung derselben erfordert ein sehr bedeutendes Transportmaterial. So sind denn auf einer Wiese unweit Mundolsheim stets mehrere hundert Bauernwagen, größtentheils aus den von uns schon besetzten Ortschaften des Elsaßes gewaltsam requirirt, aufgefahren, welche nur dazu dienen, die Lebensmittel und die Munition von den Eisenbahnwagen in alle Ortschaften und Batterien zu fahren. Da die Führer dieser Gespanne sehr die Neigung haben, heimlich fortzufahren — was man ihnen am Ende auch von ihrem Standpunkte aus nicht sehr verargen kann —, so ist eine Schwadron Landwehr-Manen und eine Compagnie Infanterie hier zu ihrer Bewachung im Lager und zur Escorte bei den Wagen-Colonnen, die sich oft in unabsehbar langen Zügen fortbewegen, aufgestellt.“

Aus Müllheim im Breisgau vom 2. September wird dem „Frankf. Journal“ geschrieben: „Nachdem seit vorgestern Abend der Oberrhein wieder von Linien- und Artillerietruppen besetzt ist, hat sich ein feindlicher Einfall durch die jenseits des Rheins stehenden mobilen und bewaffneten Bänden nicht mehr wiederholt. Dagegen hat gestern Vormittag ein sehr lebhaftes Gepfänkel bei Neuenburg stattgefunden, bei welchem diesseits zwei Mann verwundet und

einer getödtet wurden. Von jenseits des Rheines wurde durch den Feind, der eine gedeckte Stellung daselbst eingenommen, sehr lebhaft geseuert, während von dieseits nur eine beschränkte Anzahl guter Schützen zur Erwidrerung in Verwendung genommen wurde. In Mülhausen im Elsaß sind neuerdings einige Fabriken niedergebrannt, und will man solches mit der für die nächsten Tage daselbst in Aussicht genommenen Arbeitseinstellung in Zusammenhang bringen."

Der Special-Berichterstatter der „Karlsru. Ztg.“ schreibt aus Bensfeld (bei Schlettstadt) vom 31. August: „Unsere Truppen, badische Infanterie und Cavallerie, sind jetzt bis zu der Linie Rheinau-Bensfeld-Barr vorgeschoben, und auf dieser ganzen Linie nur etwa drei Stunden von Schlettstadt entfernt. Es versteht sich dabei von selbst, daß die Vorposten fortwährend bis in unmittelbare Nähe der Festung vorgehen und dieselbe sogar umkreisen, also gewissermaßen in Blockade halten. Die Zustände in der Festung sind der Art, daß ein Handstreich vielleicht Aussicht auf Erfolg haben könnte. Es liegen nämlich nur ein paar Bataillone Mobilgarde und einige (jedoch ungenügende) Artillerie in Schlettstadt; man hat wohl begonnen, das Glacis zu rasiren, sogar benachbarte Häuser anzuzünden und sonstige Vorkehrungen gegen einen Angriff zu treffen, aber von einer geordneten Leitung des Vertheidigungswesens ist allem Anschein nach keine Rede. Die Thore, mit Ausnahme des nach Strahburg hinaus führenden, sind fortwährend offen, kurz, es ist gar keine Festung, die sich uns hier gegenüber befindet, sondern lediglich eine unmauerte, mit Besatzung versehene Stadt. Vorpostenplänkelen ereignen sich einstmals täglich, ohne daß jedoch unsere Truppen hierbei Verluste erlitten hätten. — Soeben erhalte ich sichere Nachricht, daß weitere badische Truppen in der Richtung gegen Bensfeld, bezw. Schlettstadt abmarschiren werden.“

Vom Oberrhein schreibt man der Augsburger „Allgemeinen Ztg.“:

„Im Elsaß ist leider unsere Truppenmacht noch nicht nach den oberen Gegenden vorgebrungen, wo noch Reimsbrunn und Schlettstadt in französischen Händen sind. Dort herrscht die ärgste Erbitterung und es sind schon entsetzlich traurige Scenen vorgekommen. Unser Militär bedarf deshalb der größten Vorsicht. Am schlimmsten sieht es in Mülhausen und Tann aus, wo die Arbeiter einen furchtbaren Terrorismus über die Fabrikanten ausüben und sie nicht mehr ziehen lassen. Sie verlangen von ihnen geradezu, erhalten zu werden, und man wird bald von noch schrecklicheren Scenen hören, die es wünschenswerth machen, daß unsere Truppen rasch genug nach dem Oberelsaß marschiren. Inzwischen haben die letzteren wieder in Bensfeld ein fiscaisches Tabaksmagazin von 52 000 Centnern aufgefunden und weggenommen. Bei meiner letzten Reise durch diese Gegend habe ich mich auch über eine Thatsache vergewissert, welche sehr bezeichnend für die französische Kriegführung ist. Als am 6. d. die Schlacht bei Wörth Morgens 6 Uhr begonnen hatte und der Kanonendonner immer stärker erscholl, saß Mac Mahon noch um 9 Uhr gemüthlich beim Kaffee und bei der Pfeife im Wirthshausgarten zu Frotsweiler und meinte auf die dringende Mahnung des Wirths: das seien bloß Plänkelen, und die Leute würden auch ohne ihn mit den Preußen fertig werden. Seine Stabsoffiziere lagen noch bis 1/2 11 Uhr im Bett und mußten erst herausgejagt werden. Daher war auch nichts für den Rückzug vorgesorgt und derselbe in so klägliche Verwirrung ausgeartet.“

Berlin. Noch ist es unbekannt im deutschen Vaterlande, welche Großthaten die Armee, „das Volk in Waffen“, heute bei Metz und Sedan vollbracht. Man unterhält sich daher über die Ergebnisse der letzten Tage, ahnt aber, daß ein großer Schlag bevorstehend sei. So wird Provinzialblättern heute von hier geschrieben:

„Der entscheidende Schlag gegen die letzte nennenswerthe Feldarmee Frankreichs ist bei Beaumont gefallen,

und die freundliche Aufnahme dieses Sieges war in der Hauptstadt um so lebhafter, als man sich in den letzten Tagen ungerechtfertigten Besorgnissen über die Operationen des Feindes hingeeben hatte. Es war mehr und mehr klar geworden, daß Mac Mahon wirklich die Absicht hege, sich nach Metz zu werfen. So unsinnig dieser Plan erschien, so mußte man doch keinen anderen Grund für die Concentrirung Mac Mahon's im Nordosten anzugeben, während er eine Position im Süden ungehindert einnehmen, sich mit den vereinzelt französischen Truppen vereinigen und zur Vertheidigung von Paris eilen konnte. Wie gesagt, der Kriegsplan der Franzosen erscheint selbst unter der Voraussetzung der waghalsigsten Strategie jedem Fachmann unverständlich. Bis zur Stunde, in welcher wir schreiben, ist noch keine Nachricht bezüglich des Uebertritts Mac Mahon's nach Belgien zu uns gelangt. Wir hören die auf frühere Mittheilungen gegründete Vermuthung aussprechen, daß die geschlagene Armee in der Nacht vom 30. auf den 31. Gelegenheit gefunden haben werde, auf den nördlichen Eisenbahnen zu entkommen, wenn auch eingewendet wird, daß unsere Cavallerie dem Feinde schwerlich die dazu erforderliche Zeit gegönnt haben dürfte. Sei dem, wie ihm wolle, die auch von offiziöser Seite geäußerten Bedenken über ein Entkommen Napoleon's und Mac Mahon's durch Belgien, ohne daß die Franzosen die Waffen strecken, werden heute durch das Brüsseler Telegramm theilweise gehoben, welches die Entsendung weiterer Streitkräfte nach Philippeville meldet, wo der Graf von Flandern sein Hauptquartier aufschlägt. Wie uns von kundiger Seite mitgetheilt wird, steht der belgische Prinz mehr als je auf deutscher Seite, wozu die diplomatischen Enthüllungen Bismarck's nicht wenig beigetragen haben sollen. Man sieht hier in Folge der energischen Aeußerungen des Grafen von Flandern über die enthaltene Bonapartistischen Pläne gegen Belgien einem ebenso energischen Handeln entgegen. Die militärischen Maßregeln Belgiens, im Falle des Uebertritts Mac Mahon's, sind durch das veröffentlichte Schreiben des belgischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den Kriegsminister klar vorgezeichnet. In demselben wird bekanntlich gesagt: Das belgische Gebiet ist durch das Recht unverletzlich; keine fremde Macht kann beanspruchen, in dasselbe einzudringen oder es gegen unseren Willen zu durchziehen, und sollte ein ähnlicher Versuch gemacht werden, so hätte unsere Armee, sich im Stande einer berechtigten Vertheidigung befindend, die Angreifer mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zurückzuweisen. In demselben Verhältniß müßte man selbst durch Gewalt die Banden entwaffnen, welche bei uns eine Zuflucht suchen würden. Diese offizielle Erklärung der belgischen Regierung tritt heute selbstverständlich in ihrer ganzen Bedeutung nach den Tagen vom 29. und 30. August in den Vordergrund. Wenn sich selbst die Annahme der „Independance“ bestätigte, daß Mac Mahon in Sedan eingeschlossen wird, eine Annahme, die hier indessen stark bezweifelt wird, so kann sein Durchbruch nach Belgien nur eine Frage der Zeit sein. Sedan kann sich nur kurze Zeit halten, und es ist deshalb fraglich, ob Mac Mahon mit den Trümmern der Armee den Moment abwarten wird, wo er ganz sicher aus der Scylla in die Charybdis fallen muß. — Die heutige Börse escomptirte den Sieg über Mac Mahon mit einer Hauffe, die sich auf die Annahme gründete, daß Londoner und Wiener Banquiers-Depeschen sich bewahrheiten würden, welche von einem Friedenskongresse in Berlin sprechen. Die neutralen Mächte sollen nämlich übereingekommen sein, nach dem Ausgang einer nächsten Schlacht den kriegführenden Mächten diesen Vorschlag zu machen, und das Petersburger Cabinet habe sich geneigt gezeigt, Preußen für den Antrag zu gewinnen. Man glaubt in unseren politischen Kreisen gut zu thun, diese Nachricht mit Reserve aufzunehmen.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ bringt heute folgenden Leitartikel, dem man große Bedeutung beilegt:

„Die deutschen Heere rücken seit den Siegestagen von Mars la Tour und Gravelotte unaufhaltsam vor, und damit

scheint die Zeit gekommen, wo man sich die Frage vorzulegen hat, unter welchen Bedingungen Deutschland mit Frankreich Frieden schließen kann. Ruhm und Eroberungssucht darf uns dabei nicht leiten, Großmuth, wie sie uns vielfach von der ausländischen Presse angefohnen wird, eben so wenig, sondern lediglich der Hinblick auf die Sicherung Deutschlands, namentlich des Südens, vor neuen Angriffen der französischen Begehrlichkeit, wie sie sich seit Ludwig XIV. bis heute mehr als ein Duzend Mal wiederholt haben und wie sie sich so oft wiederholen werden, als Frankreich sich stark genug dazu fühlt. Die ungeheueren Opfer, die das deutsche Volk in diesem Kriege an Geld und Blut gebracht hat, und alle unsere jetzigen Siege würden vergeblich sein, wenn Frankreichs Angriffskraft nicht geschwächt, Deutschlands Vertheidigungsfähigkeit nicht gestärkt würde. Das deutsche Volk hat ein Recht, dies zu verlangen. Begnügte man sich mit einem Dynastiewechsel, mit einer Contribution, so wäre damit Nichts gebessert, so wäre nicht gehindert, daß dieser Krieg noch eine Reihe anderer eröffnete, zumal der Stachel der jetzigen Niederlage den Stolz der Franzosen treiben würde, die deutschen Siege wett zu machen. Die Contribution wäre bei dem verhältnißmäßigen Reichtum Frankreichs bald verschmerzt, jede neue Dynastie würde, um sich zu halten, das Mißgeschick der bisherigen durch Erfolge über uns auszugleichen suchen. Großmuth ist eine sehr achtbare Tugend, die aber in der Politik in der Regel keinen Dank erntet.

Ist man 1814 und 1815 anders verfahren, so hat der Erfolg der damaligen schonenden Behandlung Frankreichs bewiesen, daß dieselbe eine übel angebrachte war. Hätte man die Franzosen damals so schwächen können, wie es im Interesse des Weltfriedens wünschenswerth war, so hätten wir jetzt keinen Krieg zu führen brauchen. Die Gefahr liegt nicht in dem Bonapartismus, obwohl derselbe vorzugsweise auf chauvinistische Velleitaten angewiesen ist; sie liegt in der unheilbaren und unheilbaren Anmaßung desjenigen Theiles des französischen Volkes, welcher für ganz Frankreich den Ton angibt. Dieser Zug des französischen Nationalcharakters, der jeder Dynastie, heiße sie, wie sie wolle, der selbst einer französischen Republik die Bahn ihres Verfahrens vorzeichnen, der stets ein Trieb zu Angriffen auf friedliche Nachbarn sein wird, kann nur dadurch gehemmt werden, daß man ihm die Mittel, sich geltend zu machen, entzieht. Die Frucht unserer Siege kann nur in einer factischen Verbesserung unseres Grenzschildes gegen diesen friedlosen Nachbar bestehen. Wer in Europa Erleichterung der Militärlast will, wer einen solchen Frieden will, der etwas der Art erlaubt, der muß seine Wünsche darauf richten, daß nicht auf moralischem, sondern auf realistischem Wege den Wogen der französischen Kriegs- und Eroberungslust ein solider, haltbarer Damm entgegengesetzt wird, mit anderen Worten, daß es den Franzosen für die Zukunft erschwert wird, mit einer vergleichsweise nicht sehr großen Heeresmacht in Süddeutschland einzufallen und durch den Gedanken an die Möglichkeit eines solchen Einbruchs die Süddeutschen auch im Frieden zur Rücksichtnahme auf Frankreich zu zwingen. Süddeutschland durch haltbare Grenzen sicher zu stellen, ist unsere jetzige Aufgabe. Sie erfüllen, heißt Deutschland ganz befreien, heißt den Befreiungskrieg von 1813 und 1814 vollenden. Das Mindeste also, was wir fordern müssen, das Mindeste, womit die deutsche Nation in allen ihren Theilen, vorzüglich aber unsere Namens- und Kampfgenossen jenseits des Mains, sich befriedigt erklären können, ist die Abtretung der Ausfallspforten Frankreichs nach der deutschen Seite hin, die Erwerbung von Straßburg und Metz für Deutschland. Von der Schleifung dieser Festungen einen dauernden Frieden zu erwarten, wäre eine auf Kurzsichtigkeit beruhende Illusion von derselben Art, wie die Hoffnung, daß es möglich sein werde, die Franzosen durch Schonung zu gewinnen, und im Uebrigen ist nicht zu vergessen, daß, wenn wir diese Abtretungen verlangen, es sich um ursprünglich deutsches und zum guten Theil deutsch ge-

bliebenes Gebiet handelt, dessen Bewohner mit der Zeit vielleicht lernen werden, sich wieder als Deutsche zu fühlen. Dynastiewechsel kann uns gleichgültig sein; Kriegskosten sind nur vorübergehende finanzielle Schwächung Frankreichs, gewähren keine Erhöhung der Sicherheit deutscher Grenzen. Letztere ist nur erreichbar durch Verwandelung der beiden uns bedrohenden Festungen in Bollwerke unserer Sicherheit. Straßburg und Metz müssen aus französischen Aggressionsfestungen deutsche Defensiv-Plätze werden. Wer den Frieden auf dem europäischen Continent aufrichtig will, wer die Niederlegung der Waffen und die Herrschaft des Pfluges über das Schwert will, der muß zunächst wünschen, daß die Nachbarn Frankreichs darauf eingehen können, da Frankreich der einzige Friedensstörer ist und es bleiben wird, so lange es die Macht dazu hat."

In einem Artikel verschiedener Blätter lesen wir:

"Während die Pariser Blätter und Correspondenzen sich schon seit 8 Tagen nicht enthalten konnten, in mehr oder weniger durchsichtigen Andeutungen über den Kriegsplan Mac Mahon's zu jubeln, ist in der deutschen Presse das Geheimniß über Truppenbewegungen so vollständig gewahrt worden, daß wir erst durch die Depesche des Königs an die Königin die Wendung der kronprinzlichen Armee nach Norden erfahren haben. Da das 1. bayerische Armeecorps bereits in der Schlacht bei Beaumont mitgekämpft hat, so kann man wohl annehmen, daß der Rest der kronprinzlichen Armee und ein Theil der sächsischen — die Garde war nicht bei Beaumont — die Aufgabe erhalten hat, den Marschall Mac Mahon den Rückzug auf Paris abzuschneiden. Wird dieses Resultat erreicht, so ist die französische Hauptstadt von krieggeübten Truppen so gut wie entblößt und wird zu einem ernsthaften Widerstande nicht fähig sein. Mit der Niederlage Mac Mahon's wird auch die Geduld, mit welcher Bazaine bisher die Einsperrung in Metz ertragen hat, zu Ende gehen, und so dürfte der vorletzte Akt des blutigen Schauspiels vor Metz nicht lange auf sich warten lassen. Die Siege vom 30. und 31. August bieten uns die Bürgschaft, daß der Krieg gegen Frankreich in kurzer Zeit mit der Besetzung von Paris sein Ende erreicht. Damit ist indessen die Bedeutung dieser Siege nicht erschöpft. Wir können nun mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß die Einmischungsversuche der Neutralen, in erster Linie Oesterreichs, ohne weitere Folgen bleiben werden. — Die Annahme der Norddeutschen Allg. Ztg., daß die englische Regierung, dem Drucke der öffentlichen Meinung Englands weichend, bereits anfangs, sich mit der Ausdehnung der deutschen Grenze bis zu den Vogesen auszusöhnen, wird durch die Haltung der englischen Presse, wenigstens der 'Times', nicht bestätigt. Es ist allerdings anzuerkennen, daß dieselbe in ihrer letzten Nummer die hauptsächlichsten Gründe, aus welchen Deutschland die Rückerverbung von Elsaß und Lothringen verlange, mit großer Schärfe entwickelt, ohne dieselben indessen gelten zu lassen. Die Reaction der französischen Landbevölkerung und der materiellen Interessen gegen die bisherige Politik, von welcher die 'Times' sich die dauernde Befestigung des Friedens zwischen Deutschland und Frankreich auch ohne materielle Garantien verspricht, hätte, wenn sie auf die Geschichte Frankreichs von Einfluß wäre, vor dem 15. Juli sich wirksam erweisen müssen; sie hat den Krieg nicht unmöglich gemacht, obgleich im Jahre 1866 nicht die französische Armee besieg worden ist; nach der Niederlage von Weißenburg, Wörth, Saarbrücken, Metz und Beaumont wird sie um so machtloser sein, je empfindlicher dem französischen Nationalgefühl die deutschen Hiebe sind. Freilich, Frankreich wird sich wohl hüten, noch einmal ein Duell mit Deutschland zu provociren; um so eifriger wird man sich auf die Alliance-hascherei*) werfen, um uns die wohlverdiente Züchtigung vergelten zu können. Ein politisch geeinigtes Deutschland

*) Ein prophetisches Wort, an welches uns Frankreich seit jener Zeit fast täglich erinnert. D. S.

mit Elsaß und Lothringen, als Vormauer gegen Frankreich, ist die einzige Friedensgarantie, mit welcher Deutschland sich zufrieden geben kann.“

Ein Erlaß vom 26. August befiehlt die Wiederherstellung der sechsten Escadrons bei den Linien-Cavallerie-Regimentern. Und je 4 Depot-Escadrons wird nach Maßgabe des Bedürfnisses ein neues Cavallerie-Regiment gebildet.

Die Militärverwaltungen von Preußen, Bayern, Württemberg und Baden haben das Abkommen mit einander getroffen, sich gegenseitig über die in ihren Lazarethen befindlichen Pfleglinge aus den verbündeten Heeren Mittheilungen zu machen. Dem hier eingerichteten Nachweise-Bureau wird es auf diese Weise möglich sein, genaue Berichte über die in den verschiedenen Lazarethen befindlichen Kranken zu geben. — Für die Beförderung der telegraphischen Privatdepeschen nach und von dem Kriegsschauplatz sollen fortan die telegraphischen Stationen zu Frankfurt a. M. und zu Saarbrücken sogenannte „Sammelstationen“ sein. Hiernach werden die genannten Depeschen nach einer dieser Stationen dirigirt und von dort mit der Feldpost als Briefe weiter befördert, wenn sie zum Heere gelangen sollen; während alle vom Heere abgeschickten Telegramme als Feldpostbriefe nach einer der genannten Stationen gesendet und von dort ab auf telegraphischem Wege nach ihrem Bestimmungsorte befördert werden. Die Staatsdepeschen sind natürlich nicht an diese Einrichtung gebunden, sondern werden von ihrem Aufgaborte direct an ihren Bestimmungsort befördert. — Für die zu gründende deutsche Invaliden-Stiftung sind, noch ehe ein Aufruf zu Beiträgen für dieselbe erschienen ist, bereits 37 000 Thaler eingegangen, und zwar von Prag, Pereau, New-York, Edinburgh, Lissabon und der hiesigen Loge zu den drei Weltkugeln, welche 6000 Thaler eingesendet hat.

Die Bestellungen auf die amtlichen Verlustlisten sind in steter Zunahme, und man kann die Zahl der Abonnenten bis jetzt schon auf 60 000 schätzen, die täglich noch zunimmt. Außerdem werden diese Listen noch unentgeltlich von Amtswegen ausgelegt und noch anderweit für die einzelnen Kreise gleichfalls ohne Entgelt verbreitet.

Hannover. Seit Beginn des Krieges wurden hier eine Anzahl Personen, welche welfisch gesinnt sind, unter dem Verdachte politischer Umtriebe verhaftet. Freigelassen wurden jetzt Graf Wedel und die Wittve des Kaufmanns Sonntag. Ebenso ist der im hiesigen Militär-Arrest befindliche Fabrikant Schäfer sowie der Buchdruckereibesitzer Stürke, dieser nach dreiwöchentlicher Haft, wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Andererseits ist der Advocat Fischer II, nachdem er seit dem 11. v. M. detinirt gewesen, unter militärischer Bedeckung vor einigen Tagen nach Königsberg abgeführt worden, und zwar, wie die „Zukunft“, wie immer, böshaft hervorhebt, in einem Personenwagen dritter Klasse, während es dem genannten Blatte zufolge dem gleichfalls in Königsberg internirten Staatsminister a. D., Baron Münchhausen, gestattet war, im Personenwagen zweiter Klasse sich transportiren zu lassen. Denselben Weg zur Festungshaft hat am 29. v. M. auch der Pastor Grote angetreten. Ueber die Gründe, welche die zahlreichen Internirungen veranlaßt haben, erfährt man in den meisten Fällen Genaueres nicht. Die „Ztg. f. Nordd.“ hilft sich dadurch, daß sie die betreffenden Männer ohne Weiteres als „Welfische Vaterlandsverräter“ bezeichnet.

Die Opferwilligkeit der Provinz bewährt sich fortdauernd in der erfreulichsten Weise. Fast alle Städte und Landgemeinden haben mit Eifer für das Corps vor Metz gespendet; daneben sind die vom General von Voigts-Rheze bezeichneten Bedürfnisse von dem Specialauschuß für die Summe von 5800 Thaler angekauft worden; den Transport werden drei Herren von hier selbst nach Metz begleiten, um ihn möglichst rasch an sein Ziel zu befördern. Der Bischof von Osnabrück hat zu Sammlungen aufgefordert.

München, 1. September. Der Bürgermeister, die Abgeordneten und die Vorstände der liberalen Bezirksvereine haben an den König Ludwig eine Glückwunsch-Adresse gerichtet, worin dieselben ihr Vertrauen auf die Wiedererwerbung von Elsaß und Lothringen, auf die Zurückweisung jeder fremden Gemischung in die Friedensverhandlungen, sowie auf eine würdige Gesamtvertretung des deutschen Volkes ausdrücken.

Aus der bayerischen Pfalz. Die „Rheinpfalz“ veröffentlicht folgende Erklärung:

„Gestern, den 30. August, war ich in Pirmasens im Amtszimmer des dortigen Landgerichts. Ich zeigte da dem Landgerichts-Assessor Rauschtob den in Nr. 2 in seinem Blatte „Der deutsche Volkskrieg“ enthaltenen Ausfall des Hans Wachenhusen gegen die katholische Geistlichkeit an der französisch-bayerischen Grenze und fragte ihn, was seiner Meinung nach dagegen zu thun wäre.

Er theilte mir darauf mit, die bezeichneten Inzichten seien ihm gegen den Pfarrer von Trulben angezeigt worden. Der Denunciant sei entweder aus Trulben oder aus einer ganz nahe dabei gelegenen Gemeinde, der Name desselben falle ihm gerade nicht bei. Er selber habe den Denuncianten zu Major von Egloffstein geführt und ihn da seine Angaben wiederholen lassen. Der Herr Major habe davon amtliche Notiz genommen und, was er so erfahren, dem gerade in Pirmasens anwesenden Hans Wachenhusen erzählt. Die darnach angestellten strengen und allseitigen Recherchen hätten aber ergeben, daß die ganze Anzeige auf Unwahrheit beruhe. Er wünche darum angelegentlich, daß der Denunciant als Verleumder zur Strafe gezogen werde.

Vinningen, den 31. August 1870.

Schäfer, Pfarrer.

Saarbrücken. Der von Sr. Majestät dem König zum Präfecten des Moseldepartements ernannte Graf Hendel-Donnersmarkt hat nachstehende Proclamation in deutscher und französischer Sprache in dem Bereiche des Departements durch Mauervanschlüge veröffentlicht:

„Der Unterzeichnete bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß demselben das Amt eines Präfecten des Mosel-Departements übertragen worden ist, welches fortan aus den Arrondissements Metz, Thionville, Saargemünd, Chateau-Salins und Saarbürg gebildet wird.

Derselbe wird die Interessen der Bevölkerung mit Eifer wahrnehmen, rechnet aber auf deren Mitwirkung, um ihm die Handhabung seines Amtes zu erleichtern.

Sicherheit von Person und Eigenthum wird am Besten durch redliche, aufrichtige Unterstützung der eingesetzten Behörden Seitens der Bevölkerung befördert werden.

Der Sitz der Präfectur ist auf Weiteres Saargemünd. So weit die Geschäfte es zulassen, wird der Präfect täglich ohne Feststellung einer Stunde für die Einwohner des Departements zu sprechen sein.

Saargemünd, den 31. August 1870.

Der Präfect des Mosel-Departements:
Graf Hendel-Donnersmarkt.

Brüssel. Aus der „Etoile Belge“ vom 28. August erhält man die interessante Nachricht, daß Frankreich dem neutralen Nachbarstaate Belgien fast sein ganzes Eisenbahnbetriebsmaterial entwendet hat und es auf den französischen Bahnen zu militärischen Zwecken benützt. Es waren nämlich gegen 2500 Waggons mit Getreide etc. von Belgien nach Paris spedirt worden, aber die leeren Wagen sind nicht wieder zurückgelangt, trotz der energischen Reclamation von Seiten der belgischen Behörden. In Folge dessen haben schon viele Fabriken in Belgien ihre Arbeit einstellen müssen und die Kohlenproduction bei Charleroi ist vollständig lahm gelegt. Man würde die Mittheilung der „Etoile Belge“ kaum glauben, wenn sie nicht Tags darauf durch den amtlichen „Moniteur Belge“ bestätigt worden wäre. Das nennen die Franzosen Respekt vor der Neutralität! Gegen den Trans-

port verwundeter Deutscher durch Belgien, um den verwundeten Franzosen Luft zu machen, erheben sie entschiedenen Protest, rauben aber dem neutralen Nachbarstaate seine Verkehrsmittel und verwenden sie zu kriegerischen Zwecken! Die Belgier mögen zusehen, wenn einmal Deutschland die 2600 Wagen als Kriegsbeute aus Frankreich fortführt.

Freitag, 2. September.

Napoleon gefangen!

Offizielle militärische Nachrichten an die Königin Augusta in Berlin.

Vor Sedan, 2. Sept., 1/2 2 Uhr Nachm.

Die Capitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen, ist soeben mit dem General Wimpffen abgeschlossen, der an Stelle des verwundeten Marshalls Mac Mahon das Commando führte. Der Kaiser hat nur sich selbst mir übergeben, da er das Commando nicht führt und Alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthaltsort werde ich bestimmen, nachdem ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch' eine Wendung durch Gottes Fügung! Wilhelm.

Varennes, 4. Sept., Vorm. 8 Uhr.

Welch' ein ergreifender Augenblick, der der Begegnung mit Napoleon; er war gebeugt, aber würdig in seiner Haltung und ergeben. Ich habe ihm Wilhelmshöhe bei Cassel zum Aufenthalt gegeben. Unsere Begegnung fand in einem kleinen Schloßchen über dem westlichen Glacis von Sedan statt. Von dort beritt ich die Armee um Sedan. Den Empfang durch die Truppen kannt Du Dir denken! Unbeschreiblich! Beim Einbrechen der Dunkelheit 1/2 8 Uhr hatte ich den 5stündigen Ritt beendet, kehrte aber erst um 1 Uhr hierher zurück. Gott helfe weiter. Wilhelm.

Der Bundeskanzler Graf Bismarck hat heute aus Donchery bei Sedan nachstehenden Bericht an Se. Majestät den König erstattet:

„Donchery, den 2. September 1870.

Nachdem ich mich gestern Abend auf Ew. Königlichen Majestät Befehl hierher begeben hatte, um an den Verhandlungen über die Capitulation theilzunehmen, wurden letztere bis etwa 1 Uhr Nachts durch die Bewilligung einer Bedenkzeit unterbrochen, welche General Wimpffen erbeten, nachdem General von Moltke bestimmt erklärt hatte, daß keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligt werden und das Bombardement um 9 Uhr Morgens wieder beginnen würde, wenn bis dahin die Capitulation nicht abgeschlossen wäre. Heute früh gegen 6 Uhr wurde mir der General Reille angemeldet, welcher mir mittheilte, daß der Kaiser mich zu sehen wünsche und sich bereits auf dem Wege von Sedan hierher befinde. Der General kehrte sofort zurück, um Seiner Majestät zu melden, daß ich ihm folgte, und ich befand mich kurz darauf etwa auf halbem Wege zwischen hier und Sedan, in der Nähe von Frénois, dem Kaiser gegenüber. Se. Majestät befand sich in einem offenen Wagen mit drei höheren Offizieren und eben so vielen zu Pferde daneben. Persönlich bekannt waren mir von Letzteren die Generale Castelnau, Reille und Moskawa, der am Fuße verwundet schien, und Baubert. Am Wagen angekommen, stieg ich vom Pferde, trat an der Seite des Kaisers an den Schlag und fragte nach den Befehlen Sr. Majestät. Der Kaiser drückte zunächst den Wunsch aus, Ew. Königl. Majestät zu sehen, anscheinend in der Meinung, daß Allerhöchstdieselben sich ebenfalls in Donchery befänden. Nachdem ich erwiderte, daß Ew. Majestät Hauptquartier augenblicklich drei Meilen ent-

fernt, in Vendresse, sei, fragte der Kaiser, ob Ew. Majestät einen Ort bestimmt hätten, wohin er sich zunächst begeben solle und eventuell, welches meine Meinung darüber sei. Ich entgegnete ihm, daß ich in vollständiger Dunkelheit hierhergekommen und die Gegend mir deshalb unbekannt sei, und stellte ihm das in Donchery von mir bewohnte Haus zur Verfügung, welches ich sofort räumen würde. Der Kaiser nahm dies an und fuhr im Schritt gegen Donchery, hielt aber einige hundert Schritte von der in die Stadt führenden Maasbrücke vor einem einsam gelegenen Arbeiterhause an und fragte mich, ob er nicht dort absteigen könne. Ich ließ das Haus durch den Legationsrath Grafen Bismarck-Böhlen, der mir inzwischen gefolgt war, besichtigen; nachdem gemeldet, daß seine innere Beschaffenheit sehr dürftig und eng, das Haus aber von Verwundeten frei sei, stieg der Kaiser ab und forderte mich auf, ihm in das Innere zu folgen. Hier hatte ich in einem sehr kleinen, einen Tisch und zwei Stühle enthaltenden Zimmer eine Unterredung von etwa einer Stunde mit dem Kaiser. Se. Majestät betonte vorzugsweise den Wunsch, günstigere Capitulationsbedingungen für die Armee zu erhalten. Ich lehnte von Hause aus ab, hierüber mit Sr. Majestät zu unterhandeln, indem diese rein militärische Frage zwischen dem General von Moltke und dem General von Wimpffen zu erledigen sei. Dagegen fragte ich den Kaiser, ob Se. Majestät zu Friedensverhandlungen geneigt sei. Der Kaiser erwiderte, daß er jetzt als Gefangener nicht in der Lage sei, und auf mein weiteres Befragen, durch wen seiner Ansicht nach die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, verwies mich Se. Majestät auf das in Paris bestehende Gouvernement. Nach Aufklärung dieses aus dem gestrigen Schreiben des Kaisers an Ew. Majestät nicht mit Sicherheit zu beurtheilenden Punktes erkannte ich und verschwieg dies auch dem Kaiser nicht, daß die Situation noch heute wie gestern kein anderes praktisches Moment als das militärische darbiete und betonte die daraus für uns hervorgehende Nothwendigkeit, durch die Capitulation Sedans vor allen Dingen ein materielles Pfand für die Befestigung der gewonnenen militärischen Resultate in die Hand zu bekommen.

Ich hatte schon gestern Abend mit dem General von Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen: ob es möglich sein würde, ohne Schädigung der deutschen Interessen dem militärischen Ehrgefühl einer Armee, die sich gut geschlagen hatte, günstigere Bedingungen als die festgestellten anzubieten. Nach pflichtmäßiger Erwägung mußten wir Beide in der Verneinung dieser Frage beharren. Wenn daher der General von Moltke, der inzwischen aus der Stadt hinzugekommen war, sich zu Ew. Majestät begab, um Allerhöchstdieselben die Wünsche des Kaisers vorzulegen, so geschah dies, wie Ew. Majestät bekannt, nicht in der Absicht, dieselben zu befürworten.

Der Kaiser begab sich demnächst in's Freie und lud mich ein, mich vor der Thüre des Hauses neben ihn zu setzen. Se. Majestät stellte mir die Frage, ob es nicht thunlich sei, die französische Armee über die belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und internirt werde. Ich hatte auch diese Eventualität bereits am Abend zuvor mit General von Moltke besprochen und ging unter Anführung der oben bereits angedeuteten Motive auch auf die Besprechung dieser Modalität nicht ein. In Berührung der politischen Situation nahm ich meinerseits keine Initiative, der Kaiser nur insoweit, daß er das Unglück des Krieges beklagte und erklärte, daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genöthigt worden sei.

Durch Erkundigungen in der Stadt und insbesondere durch Reconoscirungen der Offiziere vom Generalstabe war inzwischen, etwa zwischen 9 und 10 Uhr, festgestellt worden, daß das Schloß Bellevue bei Frénois zur Aufnahme des Kaisers geeignet und auch noch nicht mit Verwundeten belegt sei. Ich meldete dies Sr. Majestät in der Form, daß ich Frénois als den Ort bezeichnete, den ich Ew. Majestät zur